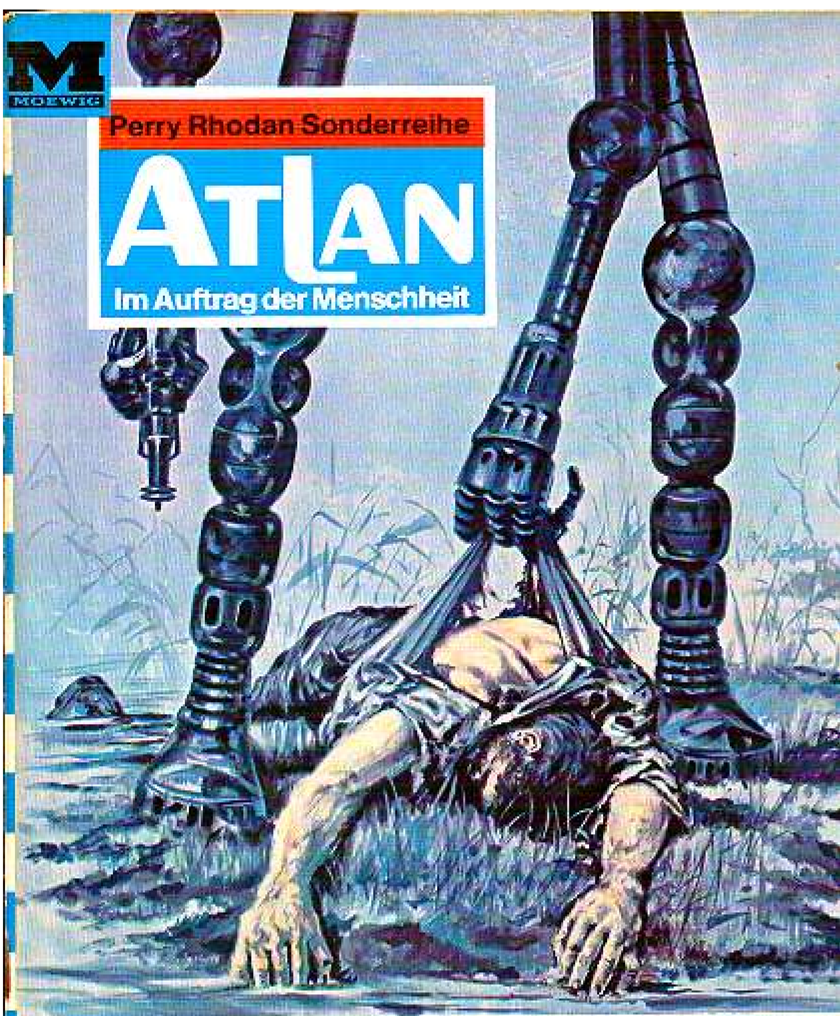


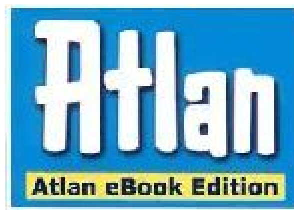
Seuchenalarm auf Cronot

Sie züchten den Tod – und sie entfesseln das Grauen

Nr. 23

DM 1.–

Österreich	S 7.–
Schweiz	Fr. 1.30
Italien	Lire 220
Belg./Lux.	F 15.–
Frankreich	FF 1.35
Holland	hfl. 1.10
Spanien	Pts. 25.–



Sie züchten den Tod—und sie entfesseln das Grauen

Nr. 23
Seuchenalarm auf Cronot von H. G. Ewers

Ende Februar des Jahres 2408 Terra-Zeit ist die Mission der USO-Spezialisten Ronald Tekener und Sinclair M. Kennon alias Rabal Tradino noch schwieriger geworden als zuvor. Die beiden Asse der USO, die ihren großen Bluff mit dem sogenannten "Halbraumspürer-Absorber" starteten und sich in die Gewalt der Condos Vasac begaben, um ihre Kollegen Monty Stuep und Kamla Romo zu retten, sind einer neuen "großen Sache" auf der Spur.

Nach erfolgreich durchgeführten Sabotageaktionen, die sich hauptsächlich gegen die mysteriösen Beherrscher der Condos Vasac richteten, erreichen Tekener und seine Kollegen den urweltlichen Planeten Cronot, dessen humanoide Eingeborene von Antis unterdrückt werden.

Die USO-Spezialisten nehmen heimlich Kontakt mit dem Anführer der rebellierenden Eingeborenen auf, und nach dem "Marsch durch die Unterwelt" wissen sie, was auf dem abgelegenen Planeten gespielt wird.

Sie erkennen die unheimliche Gefahr, die der Menschheit droht, und sie erkennen, daß sie die Pläne des galaktischen Syndikats nur durch rigoroses Vorgehen durchkreuzen können.

Und dieses Vorgehen führt zum **SEUCHENALARM AUF CRONOT** ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Ronald Tekener—Der USO-Spezialist wird "infiziert".
Sinclair M. Kennon, Monty Stuep und Kamla Romo—Tekeners Freunde und Partner.
Atlan—Lordadmiral und Chef der USO.
Tarvu von Nyklat—Beauftragter der Condos Vasac.
Daynamar—Anführer der Rebellen von Cronot.
Yuycolo—Der Hohe Prampriester wird entlarvt.

1.

Kamla Romo wurde hellgrün, als sein Tragflügelaggregat plötzlich aussetzte und er taumelnd abstürzte. Das Monstrum auf dem Boden des Käfigs unter ihm konnte ihn wegen des aktivierten Deflektorschirms nicht sehen, aber es schien ihn zu wittern, denn es richtete sich halb auf.

Der Siganese überwand den Schock sehr schnell. Er widerstand der Versuchung, Antigrav und Hochenergieschirm einzuschalten, denn in diesem Raum befanden sich überall Aufnahmeoptiken und Mikrophone. Sie hätten zumindest den Sekundäreffekt registriert, der bei einer Berührung des Energieschirmes mit dem Monstrum oder einem Gegenstand aufgetreten wäre.

In Schweiß gebadet, blickte Kamla Romo dem Ungeheuer tapfer entgegen. Das Lebewesen sah aus wie eine unterarmlange Raupe mit zahlreichen fadenähnlichen Tentakeln und dem Kopf einer haarlosen Ratte.

Jetzt riß es den Rachen auf und entblößte die Riesenamöbe, einen Symbionten, der die Funktion der Zunge ersetzte, außerdem aber über viele zapfenartige Erhebungen verfügte, aus denen er ein Lähmungsgift sprühen konnte. Der . Symbiont wälzte sich unruhig in der Rachenhöhle umher, formte sich zu einem fast runden Klumpen zusammen und bildete dann ein Gebilde, das entfernt an eine siganesische Riesenblume erinnerte.

Kamla Romo schaltete unterdessen verzweifelt an den Gürtelschnallenkontrollen. Er atmete auf, als sein Tragflügelaggregat mit weichem Ruck wieder ansprang und die kaum hörbar sirrenden Rotorflügel ihn schnell in die Höhe zogen.

Unter ihm, in der schwindelnden Tiefe von nahezu einem ganzen terranischen Meter, krümmte sich das Monstrum zusammen und versuchte einen Sprung. Es vermochte sich jedoch nicht vom Boden abzuheben und gab seine Bemühungen bald wieder auf.

Kamla entdeckte in einer der Metallplastikwände eine Nische. Dünne Drähte verrieten, daß hier früher einmal ein Gerät installiert gewesen war. Er steuerte darauf zu und landete. Da die Nische mindestens zwölf Zentimeter hoch war, konnte Kamla trotz der seinen Kopf überragenden Hubschraube bequem darin stehen.

In aller Eile schnallte der Siganese sein Tragflügelaggregat ab, stellte es neben sich auf den Boden und untersuchte es gründlich. Bald hatte

er die abgerissene Kontaktstelle für die Energiezufuhr gefunden, die für den Ausfall- verantwortlich gewesen war. Glücklicherweise hatte sie sich an den blanken Leiter geschoben, so daß das Aggregat gerade noch rechtzeitig angesprungen war. Schaudernd dachte Kamla Romo an das gigantische Monstrum, dann zog er seine winzige Kassette mit den noch winzigeren Spezialwerkzeugen hervor und machte sich daran, den Schaden zu beheben.

Er war gerade damit fertig geworden, als ein durchdringendes Pfeifsignal ertönte. Der Siganese wandte den Kopf und sah, daß an der Decke des Käfigraumes drei Leuchtplatten flackerten.

Hastig schnallte er sich das Tragflügelaggregat wieder an, denn er ahnte, was die Signale zu bedeuten hatten. Danach flog er zwischen den Gittern der Luftabsauganlage hindurch und folgte der Krümmung des Rohres, das in die Luftaufbereitungsanlage führte.

Gerade noch rechtzeitig.
Hinter ihm schloß sich die Absaugöffnung mit metallischem Knirschen. Kamla Romo hatte wieder Glück, als er in den weiten Räumlichkeiten der

Luftaufbereitungsanlage ankam. Die Anlage war unterdessen abgeschaltet worden, so daß er nicht mit den verschiedenen orkanartigen Luftströmungen kämpfen mußte, die ihn bei seinem ersten Durchqueren beinahe gezwungen hätten, den Hochenergieschirm einzuschalten und eine energetische Anmessung zu riskieren.

Auch diesmal wählte er den Weg durch ein Beobachtungsluk, dessen Durchmesser nicht viel größer war als seine Körperhöhe. Anschließend flog er dicht unter der Decke bis zur Tür eines Raumes, in der sich seines Wissens eine Beobachtungszentrale der Antis befand.

Dort mußte er allerdings warten, bis jemand die Tür öffnete. Es dauerte jedoch nur knapp zwei Minuten, dann kam ein hochgewachsener Mann im Schutzanzug den Korridor entlang. Er legte eine Hand mit der Fläche gegen die Stelle der Tür, hinter der sich ein Thermoschloß befand.

Die Tür glitt zur Seite.
Kamla sirrte von seinem Beobachtungspunkt herab und schwebte dicht hinter dem Rücken des Antis in die Beobachtungszentrale. Auch hier benutzte er, wie überall, wo er mit fremden Augen oder Optiken rechnen mußte, seinen Deflektorschirm, der ihn unsichtbar machte.

Kamla Romo wartete, bis er sich in dem halbrunden Raum befand, dann flog er auf das schrankähnliche Gebilde einer Auswertungspositronik. Er schaltete die Hubschraube ab und aktivierte einen Geräusch-Umsetzer, der es ihm erlaubte, die Sprache der Riesenmenschen zu verstehen, ohne daß ihm dabei die Trommelfelle platzten.
“... werden wir gleich beobachten können, wie die Ussuahrs auf das Metamorphose-Virus der Gruppe Gellan-18 reagieren”, hörte der Siganese.
Er versuchte, den Sprecher ausfindig zu machen und identifizierte ihn als einen leicht korpulenten mittelgroßen Mann mit gelblichbleichem Gesicht und stechenden schwarzen Augen, der an der Wand neben einem Schaltpult lehnte und die anderen Antis musterte.
Ein anderer Anti antwortete:
“Gellan-18 ist der wirksamste Krankheitserreger, den wir bisher heranzüchten konnten. Warum also sollte er nicht wirken?”
Der erste Sprecher lachte kalt.
“Denken Sie an, die Inkubationszeit. Es dauert noch viel zu lange, bis die Viren sich gegen die natürlichen Abwehrmechanismen von Lebewesen durchgesetzt haben. Was wir brauchen, sind Erreger, die nicht aufgehalten werden können und fast sofort die Umwandlung der Zellkerne hervorrufen.”
“Außerdem”, fiel ein dritter Sprecher ein, “ist es falsch, von Krankheitserregern zu sprechen. Eine Metamorphose ist schließlich keine Krankheit.”
Zynisches Gelächter antwortete ihm.
Der Siganese zitterte vor Wut. Wie konnten sich Wissenschaftler, und diese Angehörigen des Baalol-Kultes waren zweifellos Wissenschaftler, für ein solches Verbrechen hergeben und sich dabei noch amüsieren!
Der zweite Sprecher löste sich von der Wand und nahm vor einem Schaltpult Platz. Bildschirme erhellten sich. Kamla erkannte auf ihnen den Raum wieder, in dem er sich nur vor kurzem aufgehalten hatte. Jeder Bildschirm zeigte einen anderen Käfig mit einem Ussuahr, wie die Antis die raupenähnlichen Monstren nannten. Mikrophone übertrugen die schabenden, schleifenden und schmatzenden Geräusche, die von den Tieren erzeugt wurden.
“Ich löse jetzt die Sprühkapsel aus”, sagte der zweite Sprecher. Er drückte auf einen Hebel, und auf den Bildschirmen war sekundenlang ein blasser, nebelartiger Schleier zu sehen.
“Hoffentlich kommt nichts durch die Abdichtungen”, sagte der erste Sprecher. “Ich möchte nicht zu einer Riesenraupe oder zu einem Ding in einem Kokon werden, das sich zu einer anderen Lebensform umschmilzt.”
“Die Sicherheitsmaßnahmen sind perfekt”, betonte der dritte Sprecher.

Sie kennen also kein Gegenmittel zu ihren mutierten Viren: überlegte Kamla Romo. *Das ist Wahnsinn! Wahrscheinlich wissen sie nicht einmal genau, womit sie da experimentieren.*
Der Siganese fühlte sich versucht, die drei Antis zu töten. So winzig er im Vergleich zu normalgewachsenen Humanoiden auch war, er besaß Waffen, die diese Lebewesen in Sekundenschnelle töten konnten. Den kleinen Nadler beispielsweise, der Hohlprojektile verschoß, die man mit einem tödlichen Gift füllen konnte.
Seine Rechte tastete nach dem Micro-Pea-shooter oder Mikropuster, wie Monty Stuep dazu zu sagen pflegte. Er zog sie schnell wieder zurück. Es durfte in den Tiefen der Tempelstadt nichts geschehen, was auf das Wirken eines unsichtbaren Feindes deuten konnte. Viel wichtiger war, daß Kennon und Tekener bald erfuhren, was er in den unterplanetarischen Labors der Antis gefunden hatte.
Kamla nickte unwillkürlich.
Sinclair Marout Kennon und Ronald Tekener waren feine Kerle. Sie behandelten ihn wie ihresgleichen, obwohl er im Vergleich zu ihnen winzig war. Er würde sie nicht. enttäuschen. Und Monty Stuep war eigentlich auch kein schlechter Bursche, obwohl der Ertruser seine Körperkräfte gern zur Schau stellte und schlechte Manieren hatte.
Der Siganese hörte der folgenden Unterhaltung der Antis nur mit halbem Ohr zu. Sein Aufzeichnungsgerät lief ohnehin, so daß nichts von dem verloren ging, was hier gesprochen wurde.
“Normale Reaktion”, sagte der zweite Sprecher nach einiger Zeit. “Ich denke, wir müssen auch hier mit der üblichen Inkubationszeit rechnen. Schalten wir auf Automatkontrolle und sehen wir uns im Speziallabor die neu angesetzten Kulturen an.”
Die Antis nahmen einige Schaltungen vor, dann erhoben sie sich und strebten der Tür zu. Kamla Romo schwebte hinter die Schulterblätter des letzten Mannes und verließ den Raum ebenfalls.
Im Antigravschacht trennte er sich von den drei Antis. Es wurde Zeit, daß er an die Oberfläche zurückkehrte und seinen Gefährten berichtete. In zeitraubender Arbeit arbeitete er sich von Etage zu Etage, wartete geduldig, wenn er vor verschlossenen Türen oder Schotten stand, bis jemand kam, dem er folgen konnte, und erreichte dreieinhalb Stunden später das Erdgeschoß des Tempels der Grünen Bolofah, was immer der Name bedeuten mochte.
Obwohl alle übergroßen Humanoiden—sie selber nannten sich paradoxerweise “normalgroße Menschen”—dem Siganesen meist nur als riesige, nie ganz überschaubare Gestalten vorkamen, konnte er doch ihr Verhalten relativ gut analysieren.
Er erkannte an vielen Kleinigkeiten des Verhaltens, den Lauten, Schrittlängen und Körperausdünstungen, eine gewisse Erregung. Etwas mußte geschehen sein oder würde geschehen, das diese Erregung

hervorrief.
In der Sorge, seine Gefährten könnten den Grund für diese allgemeine Erregung darstellen, beeilte sich Kamla mehr als gewöhnlich, den Tempel der Grünen Bolofah zu verlassen.
Draußen stieg er auf eine Höhe von zwölf Metern. Er hatte herausgefunden, daß zwischen zehn und fünfzehn Metern innerhalb von POLA-2-C, wie diese Tempelstadt der Antis genannt wurde, keine Gleiter verkehrten. Sie schwebten entweder in geringeren oder flogen in größeren Höhen. Er brauchte also nur auf startende oder landende Fahrzeuge zu achten, um Kollisionen zu vermeiden.
Kamla Romo war noch nicht weit gekommen, da fiel ein geisterhaft bleicher Lichtschein vom .Himmel, übergoß die korkenzieherartig nach oben strebenden und ansonsten wie gigantische Schnekkenhäuser gewundenen Tempel und ließ sie als Bauwerke aus reinem Licht erscheinen.
Kurz darauf erfüllte ein ohrenbetäubendes Donnergrollen die Luft. Kamla schloß seinen Druckhelm und schaltete die Außenmikrophone ab. Dann schraubte er sich höher.
Der Donner erlosch bald darauf. Offenbar hatten die Antis den Energieschirm um die Tempelstadt verstärkt. Doch das Leuchten blieb, wurde greller und bleicher zugleich—und dann ging jenseits der Stadt etwas nieder, das den geblendeten Augen wie eine künstliche Sonne erschien.
Sofort Schalteten sich die automatischen Filter in Kamlas Helm ein. Der Siganese wurde nicht mehr geblendet und konnte deutlich das kugelförmige Raumschiff mit den abgeplatteten Polen sehen, das mit seinen Triebwerksstrahlen eine feuererfüllte Lichtung in den Dschungel außerhalb von POLA-2-C brannte.
Dann stand das Schiff. Das Leuchten erlosch. Gleich einem funkelnden Gebirge ragte der stählerne Gigant über die homogen wirkende Fläche des Wipfeldaches, das den Einblick in den Dschungel verhinderte. In der feuchten Luft erloschen die Flammen des brennenden Waldes bald, Rauch wallte dunkel auf, färbte sich hell und verwehte im Wind.
Kamla Romo hatte genug gesehen.
Das Kugelraumschiff durchmaß mindestens zwölfhundert Meter, und seine stark abgeplatteten Pole wiesen es als akonisches Raumschiff aus.
Gewöhnliche Schiffe der Akonen aber würden niemals Landeerlaubnis für Cronot erhalten.
Folglich gehörte der Kugelriese dem akonischen Energiekommando, und das würde kein so großes Raumschiff nach Cronot schicken, wenn seine Fracht nicht überaus wertvoll für die Condos Vasac war.
Der Siganese orientierte sich kurz und richtete dann seinen Kurs auf die Gegend der Tempelstadt ein, in der er seine drei Gefährten zu

finden hoffte.

*

Tarvu von Nyklat blickte mit unbewegtem Gesicht auf jenen Sektor der Panoramagalerie, auf dem die Tempelstadt POLA-2-C dreidimensional abgebildet war. Die skurrilen Tempelbauten, die sich schneckenhausartig nach oben wanden und dabei stetig verjüngten, erschienen ihm als Symbol für die geistige Verdrehtheit jener Leute, die sie als ihre Tempel benutzten.

Tarvu von Nyklat hatte nichts als Verachtung für den Baalol-Kult übrig, aber er schätzte die Antis als wertvolle Bundesgenossen. Das waren klare Einstufungen, die zu seinem klar und logisch denkenden Geist paßten.

Weniger klar ließen sich die Fremden einstufen, von denen er drei in Überdruckkammern nach Cronot gebracht hatte. Es war weniger die Fremdartig- . keit dieser Intelligenzen, die ihm Unbehagen einflößte, sondern mehr die Tatsache, daß sie innerhalb der Lenkzentrale der Condos Vasac praktisch die Befehlsgewalt übernommen hatten.

Sie waren nicht gewaltsam vorgegangen, sondern als Bundesgenossen gegen die Terraner und ihr Solares Imperium gekommen. Tarvu von Nyklat kannte nicht alle Zusammenhänge, aber er vermutete, daß die Fremden der Condos Vasac etwas angeboten hatten, was die oberste Führung der Organisation veranlaßte, ihnen die Rolle des Direktoriums zu überlassen.

Draußen erloschen die Brände, die die Triebwerksgluten der TARMAT bei der Landung erzeugt hatten. Schleusen öffneten und schlossen sich; Sicherungskommandos marschierten hinaus, Kampfroboter und Elitesoldaten des Energiekommandos. Sie würden einen weltgespannten Kordon um die TARMAT bilden und dafür sorgen, daß sich keine Scharen von Neugierigen dem Schiff näherten.

Tarvu von Nyklat hatte diese Anweisung aus gutem Grund gegeben. Er wollte den Antis auf Cronot von vornherein klarmachen, daß mit der TARMAT Persönlichkeiten angekommen waren, die in der Hierarchie der Condos Vasac weit über ihnen standen und daß nur wenige Auserwählte das Schiff betreten durften.

Der Akone streckte eine Hand nach dem Kommandopult aus und tastete eine Interkomverbindung mit zwischengeschaltetem Translator. Der Bildschirm erhellte sich, zeigte aber nur ein nichtssagendes Symbol. Die Fremden hatten etwas dagegen, daß man

sie sah, und sei es nur auf einem Bildschirm.

“Hier Tarvu von Nyklat’, meldete sich der Kommandant der TARMAT. “Wir sind auf Cronot gelandet, Exzellenz. Kann ich irgend etwas für Ihr Wohlbefinden tun?”
“Meldung bestätigt”, schnarrte eine metallisch klingende, seelenlose Stimme, die Stimme des positronischen Übersetzungsgeräts. Die Stimme des Gesprächspartners selbst bekam Tarvu von Nyklat nicht zu hören. “Für unser Wohlbefinden ist gesorgt. Veranlassen Sie alles Nötige, um die Unterlagen über den sogenannten HalbraumspürerAbsorber zu bekommen. Was halten Sie, Tarvu von Nyklat, von der Anwendung physischer Druckmittel?”
“In diesem Stadium überhaupt nichts, Exzellenz”, antwortete der Akone freimütig. “Ronald Tekener ist ein Mann, der auf die Anwendung physischer Druckmittel anders reagieren würde als die meisten humanoiden Intelligenzen. Er würde schweigen. Außerdem ist er zu wertvoll für uns, als daß wir es mit ihm endgültig verderben könnten. Ich schlage die Aufnahme von Verhandlungen vor.”
“Akzeptiert’, ertönte die Stimme des Translators von neuem. “Das entspricht zwar nicht unserer Mentalität, aber wir vertrauen Ihnen, Tarvu von Nyklat. Wenn Sie zu Verhandlungen raten, dann halten auch wir das für richtig. Aber vergessen Sie niemals, daß am Ende der Verhandlungen wir die Gewinner sein müssen. Nachdem wir sämtliche Transmit-Weichen sowie alle Forschungsunterlagen dieses Projekts verloren haben, müssen wir ein Mittel finden, das uns weitgehenden Operationsspielraum in dieser Galaxis gibt.”
Tarvu von Nyklat lächelte undefinierbar.
“Unsere Ziele stimmen überein, Exzellenz”, erwiderte er. “Ich werde die Verhandlungen erfolgreich abschließen.”
Er schaltete ab. Die Fremden würden ohnehin nichts mehr sagen, nachdem das sachlich Notwendige bereits gesagt worden war. Förmlichkeiten und Höflichkeitsfloskeln kannten sie nicht. Manchmal kam es ihm so vor, als ob sie überhaupt nicht für Gefühle ansprechbar wären. Doch das war sicher übertrieben; jedes hochorganisierte Lebewesen braucht Gefühle, und bewußt denkende Intelligenzen kamen ebensowenig ohne Gefühlsleben aus wie hochentwickelte tierische Lebewesen ohne bewußtes Denken.
Der Akone sah auf, als sein Erster Offizier sich räusperte. Marlan von Sallan stand dicht neben dem Kontursessel des Kommandanten und nahm Haltung an, als er dessen Blicke auf sich ruhen fühlte.
“‚Alle Befehle wurden weisungsgemäß durchgeführt, Kommandant”, meldete der Erste. “Darf ich Bereitschaftsstufe zwei anordnen?”
“Genehmigt”, sagte Tarvu von Nyklat. “Ich bin sehr zufrieden mit Ihnen.”

Marlan von Sallan nahm das Lob mit unverhohlener Freude zur Kenntnis. Er salutierte und ging in einwandfreier Haltung ab.
Der Kommandant blickte ihm nachdenklich hinterher. Marlan war ein guter Offizier, aber deswegen allein hätte Tarvu von Nyklat ihn nicht gelobt. Sein Vater jedoch saß im Großen Rat des Blauen Systems und hatte erheblichen Einfluß auf das Energiekommando. Es war immer gut, sich die Sympathie eines so mächtigen Mannes zu sichern, und sei es dadurch, daß man seinen Sohn förderte.
Eines Tages, überlegte Tarvu von Nyklat, werde ich selbst im Großen Rat sitzen und dafür sorgen, daß Akon den ihm zustehenden Platz in der Galaxis erhält.
Er langte zum Servoschaltteil seines Kommandopultes und drückte einen Becher Klyam. Während er das heiße Getränk schluckweise trank, legte er sich noch einmal sein Vorgehen in den Verhandlungen mit Tekener zurecht. Der galaktische Spieler war gerissen; er würde sein Geheimnis nicht ohne Gegenleistung preisgeben. Tarvu von Nyklat nahm sich vor, Tekener durch psychologische Schachzüge soweit zu bringen, daß er froh war, wenn die Condos Vasac seine Forschungsunterlagen über einen Halbraumspürer überhaupt annahm.
Er seufzte leise.
Wäre Tekener allein auf Cronot—der Ertruser Monty Stuep zählte für den Akonen nicht—, dann hätte er sicher leichteres Spiel. Doch so mußte er mit Rabal Tradino rechnen, Tekeners Partner, und dieser Tradino besaß einen wachen Verstand und eine glasklare eiskalte Logik. Wäre er nicht galaktischer Geschäftsmann und Schmuggler geworden, hätte er sicher eine steile Karriere in der Galaktischen Abwehr oder gar in der USO vor sich gehabt ...
Mit einem harten Lachen setzte Tarvu von Nyklat den leeren Becher ab. Er konnte es mit beiden Männern aufnehmen, und im Unterschied zu ihnen stand hinter ihm eine wirksame und gefürchtete Geheimorganisation. Das war es, was er seinen Verhandlungspartnern geschickt vor Augen halten mußte.
Er stellte den Interkom zur Funkzentrale durch, wartete, bis der Cheffunker auf dem Bildschirm zu sehen war und befahl:
“Stellen Sie eine abgesicherte Telekomverbindung zu diesem Ronald Tekener her. Sie erreichen ihn wahrscheinlich über den Hohen Prampriester Yuycolo im Tempel der Weißen Schatten. Legen Sie dann das Gespräch in meine Kabine um—und sorgen Sie dafür, daß außer Rabal Tradino niemand das Gespräch mitverfolgen kann. Ende.”
Ohne die Bestätigung abzuwarten, unterbrach er seine Verbindung, erhob sich und ging durch die Kommandozentrale auf den Mittelachslift zu.
In seiner Kabine angekommen, musterte er sich prüfend im Feldspiegel. Er hatte gelernt, daß die äußere Erscheinung und die Art

des Auftretens wichtige Vorbedingungen für Verhandlungen sein konnten.
Sarkastisch lächelnd beobachtete er seine große, athletische Gestalt, das wuchtig vorspringende Kinn und seine harten Gesichtszüge. Das hellbraune, schulterlange Haar störte ihn seit langem, aber man mußte eben auch Zugeständnisse an die Traditionen der alten Familien von Akon machen.
Tarvu von Nyklat rückte seinen Schulterumhang zurecht, überprüfte die Sicherheitsanlagen seiner Kabinenflucht, die absolute Abhörsicherheit garantierten, und setzte sich vor den Interkom.
Er brauchte nicht lange zu warten, dann meldete sich der Cheffunker und berichtete, daß Ronald Tekener gesprächsbereit sei.
“Legen Sie die Verbindung um!” befahl Tarvu von Nyklat.
Er produzierte ein vieldeutiges Lächeln, als das Narbengesicht von Ronald Tekener auf dem Bildschirm erschien, aber er sprach nicht sofort.
Tekener reagierte jedoch nicht in der gewünschten Weise. Er blickte nur stumm auf seinen Gesprächspartner, dessen Bild er auf seinem Telekomschirm sah. Seine Miene verriet absolut nichts; nicht einmal Neugier. Was der Akone sah, war das, was man auf Terra “das perfekte Pokergesicht” genannt hätte.
Schließlich bequemte Tarvu von Nyklat sich dazu, das Gespräch zu eröffnen, obwohl er wußte, daß er bei einem Mann wie Tekener damit seine Verhandlungsposition schwächte, bevor die Verhandlungen begonnen hatten.
“Mein Name ist Tarvu von Nyklat”, erklärte er schroff. “Ich bin Kommandant der TARMAT, die vor kurzer Zeit gelandet ist. Mein dienstlicher Rang entspricht der eines terranischen Obersten. Und Sie sind Mr. Tekener, nicht wahr?*’
“Zweifelten Sie daran, Oberst?” fragte Tekener ohne jede Betonung.
Tarvu von Nyklat räusperte sich.
“Es gibt da einige Unklarheiten, was die Vorgänge auf Phynokh angeht, Mr. Tekener.”
“So ...?” sagte Tekener.
Tarvu von Nyklat war irritiert, schaltete aber sofort auf die Mentalität seines Gesprächspartners um.
“Man sollte es nicht glauben, aber so ist es nun einmal”, erklärte er sarkastisch. “Meines Wissens sind Sie und Ihr Partner Tradino mit allen Wassern gewaschen, wie ein Terraner sagen würde. Wie kommt es dann, daß Sie auf Phynokh nicht verhindern konnten, daß einige Verräter die Sprengschaltung für die Transmit-Weichen betätigten?”
Ronald Tekener lächelte eisig.
“Das sollte ich eigentlich Sie als Vertreter der Condos Vasac fragen, Oberst. Sie wissen genau, daß nicht ich und mein Partner auf Phynokh

versagt haben, sondern Ihre durch und durch fehlerhafte Organisation. Aber um Ihr Gedächtnis aufzufrischen, will ich Ihnen gern einen detaillierten Bericht geben. Es begann so ...”

Tarvu von Nyklat hörte mit finsterem Gesicht zu, wie Tekener die verhängnisvollen Ereignisse auf Phynokh schilderte und dann auf die turbulenten Geschehnisse zu sprechen kam, in die er und seine Begleiter auf Cronot hineingeraten waren, wobei er betonte, daß ohne seine Geistesgegenwart er und seine Gefährten noch immer in der Gewalt der Wilden, der sogenannten Rokkandos, wären.

Abschließend sagte er:

“Und nun wäre ich Ihnen sehr verbunden, wenn Sie auf den eigentlichen Grund für unser Gespräch kämen. Also, zur Sache, Oberst!”

Tarvu von Nyklat fühlte sich in die Defensive gedrängt. Er erkannte, daß er Tekener unterschätzt hatte. Doch flexibel, wie er war, änderte er seine Verhandlungstaktik wiederum. Er versuchte es mit Offenheit.

“Ich danke Ihnen für Ihren Bericht, Mr. Tekener”, sagte er. “Er war sehr aufschlußreich für mich. Und nun zur Sache: Sie hatten ausgesagt, der KosmoIngenieur Monty Stuep arbeitete in Ihrem Auftrag an der Entwicklung eines HalbraumspürerAbsorbers. Es ist wichtig für uns, den Stand dieser Arbeiten zu erfahren und gemeinsam mit Ihnen an der endgültigen Fertigstellung eines Prototyps zu arbeiten.”

“Ich weiß”, entgegnete Tekener. “Aber wir werden erst darüber reden können, wenn meine Begleiter und ich aus der Gefangenschaft entlassen sind, in die man uns manövriert hat. Sie kennen meine Bedingungen.”

Tarvu von Nyklat lächelte kühl und beschloß, einen weiteren Trumpf auszuspielen, nachdem die anderen versagt hatten.

“Vielleicht ändern Sie Ihre starre Haltung, Mr. Tekener”, sagte er ebenso sanft wie sein Gesprächspartner, “wenn ich Ihnen verrate, daß die Lenkzentrale drei Sonderbevollmächtigte nach Cronot geschickt hat. Diese Personen besitzen alle Vollmachten. Begreifen Sie, was das bedeutet?”

“Aber natürlich”, erwiderte Ronald Tekener trocken. “Es bedeutet, daß diese Personen’ in speziellen Schiffsabteilungen mit Überdruckkammern und einer fremdartigen Atmosphäre sitzen. Ich brauche also einen Hochdruckanzug, wenn ich ihnen die Hände schütteln will—falls sie überhaupt Hände haben ... ‘’

Zuerst wurde Tarvu von Nyklats Gesicht grau, als er das Geheimnis der Fremden derart offenbart sah, doch dann erinnerte er sich an den Bericht über die Ereignisse auf Phynokh und die Tatsache, daß Tekener auf jener Höllenwelt vier schwer erkrankte Fremde mit einer Orkanraupe transportiert hatte und anhand der

HochdruckTransportbehälter natürlich Rückschlüsse auf die Lebewesen hatte ziehen können, die sich darin aufhielten.
“Ihr Aussehen spielt keine Rolle”, entgegnete er abweisend. Ich weiß ja selber nicht, wie sie aussehen, fügte er in Gedanken hinzu.
“Immerhin wissen Sie jetzt, wie wichtig die Lenkzentrale Ihrer Aussage über den HalbraumspürAbsorber nimmt. Beschaffen oder rekonstruieren Sie für uns die Unterlagen, und Sie erhalten nicht nur Ihre Freiheit wieder, sondern auch einen angemessenen Preis.”
“Das will ich meinen”, sagte Tekener. Er winkelte den Arm an und blickte ostentativ auf den kleinen Armbandchronographen. “Tut mir leid, Oberst, daß wir das Gespräch unterbrechen müssen, aber jetzt ist Teezeit. Ich rufe Sie in ungefähr einer Stunde wieder an, ja?”
Tarvu von Nyklat starrte konsterniert auf den erloschenen Bildschirm, dann zwang ihm die Situation ein anerkennendes Lächeln ab.
Dieser Tekener war einfach unschlagbar.
Doch das würde sich ändern, überlegte der Akone. Niemand, der für die Condos Vasac arbeitete, konnte auf die Dauer gegen den Strom schwimmen.

*

Oberstleutnant Ronald Tekener schaltete den Telekom aus und musterte das Gesicht seines Partners, der außerhalb der Bilderfassung das Gespräch mitverfolgt hatte.

“‚Nun, Rabal ...?” fragte er gedehnt. Innerhalb des Tempels wollte er kein Risiko eingehen, indem er beispielsweise Major Sinclair Marout Kennon mit dessen tatsächlichen Namen anredete. Für alle Uneingeweihten war der Kosmokriminalist mit der robotischen Vollprothese Rabal Tradino, der Bruder des versehentlich liquidierten Polos Tradino.

“Du warst sehr geschickt, Partner”, antwortete Kennon. “Aber du wirst dennoch nicht darum herumkommen, die Unterlagen für den HalbraumspürAbsorber zu verkaufen.”

Das Gehirn in seinem robotischen Körper war keineswegs so gelassen, wie es sich gab. Es wußte, daß die Ankunft der drei Fremden auf Cronot Tekener, ihn, Monty Stuep—und auch Kamla Romo, von dessen Anwesenheit bis jetzt nur sie selber wußten—in akute Gefahr brachte.

Schließlich hatte Tekener es nur ‘mit dem Hinweis darauf, daß Stuep für ihn an der Entwicklung eines Halbraumspürer-Absorbers arbeitete, verhindern können, daß der Ertruser mit dem Gedächtnis-Zapfer

verhört wurde. Wenn sie sich weiterhin gegen die Auslieferung der Forschungsunterlagen sträubten, würde die Condos Vasac versuchen, die benötigten Daten gewaltsam aus Stueps Gehirn zu holen. Dabei würde nicht nur Stuep zum lallenden Idioten werden, sondern auch preisgeben, wer Kennon und Tekener wirklich waren.

Oberstleutnant Tekener biß sich auf die Unterlippe. Er hatte ebenfalls die ganze Tragweite des Geschehens erfaßt und suchte fieberhaft nach einem Ausweg. Dabei dachte er in erster Linie gar nicht einmal an seine persönliche Sicherheit, sondern daran, wie man die innerhalb von Kennons Robotkörper herangezüchteten Metamorphose-Viren ihrem Vorgesetzten, nämlich Lordadmiral Atlan, zuspielen könnte.

Er mußte sich eingehend mit Kennon darüber beraten. Das war aber nicht innerhalb des Tempels möglich. Zwar zeigte sein Armband-Indikator keine Aktivität von Mikrospionen an, aber das konnte sich während des Gesprächs so plötzlich ändern, daß heimliche Mithörer einige verfängliche Worte mitbekamen.

Er lächelte.
"Darüber zerbrechen wir uns den Kopf, wenn ich meinen Tee gehabt habe." Er schaltete das Visiphon ein. Wie er erwartet hatte, erschien das Greisengesicht von Yuycolo auf dem Bildschirm. Der alte Baalol-Priester interessierte sich sicher brennend dafür, was zwischen Tekener und dem Kommandanten der TARMAT besprochen worden war. Ganz offensichtlich hatte er es nicht gewagt, ein Gespräch abzuhören, an dem ein Sonderbeauftragter der Lenkzentrale beteiligt war.

"Ich hoffe, Sie haben gute Nachrichten bekommen, Mr. Tekener", sagte der Anti mit lauerndem Unterton.
"Wie man es nimmt", erwiderte Tekener. "Zumindest haben wir hohen Besuch erhalten. Mit der TARMAT sind drei Fremde gekommen. Sie haben Sondervollmachten der Lenkzentrale, falls Ihnen das etwas sagt."
Er hatte die Genugtuung, den Anti erbleichen zu sehen. Aber Yuycolo gewann seine Selbstbeherrschung sofort wieder zurück.
"Das ist in der Tat eine gute Nachricht', log er. "Kann ich etwas für Sie tun, Mr. Tekener?"
Tekener nickte.
"Lassen Sie eine Kanne Tee für meine Begleiter und mich aufbrühen. Ihr Küchenpersonal weiß ja inzwischen, wie das gemacht wird."
"Selbstverständlich, Mr. Tekener", antwortete der Hohe Prampriester.
"Ich habe inzwischen sogar eine Kiste original-terranischen Tee besorgen können. Sie brauchen sich also nicht länger mit Produkten

von Kolonialwelten zu begnügen.”
“Ich danke Ihnen”, sagte der USOSpezialist und schaltete ab. Er dachte daran, daß Yuycolo sie wohl kaum so zuvorkommend behandeln würde, wenn seine “Gäste” nicht so wichtig für die Lenkzentrale der Condos Vasac wären.
“Lassen wir uns den Tee schmecken, Rabal”, sagte er zu Major Kennon. “Und anschließend möchte ich ein wenig spazieren gehen. Wir haben einen wundervollen Nachmittag, findest du nicht auch?”
Sinclair Marout Kennon blickte seinen Partner an, als fürchtete er um dessen Verstand, dann sagte er:
“Ich wußte schon immer, daß du einen Vogel hast, Ronald, aber daß er so groß ist, konnte ich nicht ahnen. Nun, ja, da es hier keine Bars oder andere ansprechende Etablissements gibt, muß ich wohl mit der Luft einer natürlichen Umgebung vorlieb nehmen.”
Zwanzig Minuten später, nachdem sie ihren Tee getrunken hatten, saßen die beiden USO-Spezialisten zusammen mit Monty Stuep auf einer Parklichtung der Stadt. Stuep hatte mit einem Projektor siganesischer Fertigung ein Antispionfeld um sie herum aufgebaut. Das erregte keinen Verdacht, denn sie hatten von Anfang an darauf bestanden, ihre “geschäftlichen” Besprechungen in abgeschirmter Umgebung abzuhalten.
Kamla Romo, der die Gefährten an diesem Platz erwartet hatte, erhielt zuerst das Wort. Er berichtete über seine Erkundungen in den subplanetaren Versuchsanlagen der Tempelstadt.
Major Kennons Gesicht hellte sich bei den Worten des Siganesen zusehends auf. Auch wenn es sich nur um das biomolplastische Pseudogesicht einer, robotischen Vollprothese handelte, so vermochte es doch die Gefühle des Gehirns widerzuspiegeln.
Als Romo geendet hatte, lächelte Kennon schwach und fragte:
“Wir dürfen also als absolut sicher annehmen, daß die Antis gegen ihre eigenen Viruszüchtungen kein Gegenmittel kennen, wenn ich Sie recht verstanden habe, Romo?”
Der Siganese neigte den Kopf in Richtung des Majors und antwortete höflich:
“Ja, Sir. Die Virologen der Antis haben, wie ich aus Gesprächen entnehmen konnte, unter Termindruck gehandelt und Theorien in die Praxis umgesetzt, die überhaupt noch nicht ausgereift waren. Die neuen Virusarten, die sie durch Mutation bekannter Viren heranzüchteten und noch heranzüchten, sind allerdings relativ kurzlebig. Sobald sie im Organismus ihres jeweiligen Opfers ihre Aufgabe erfüllt haben, verwandeln sie sich in inaktive kristalline Gebilde.”
“Die sich zu neuem Leben erwecken lassen”, warf Sinclair Marout Kennon ernst ein.

“Jedenfalls trifft das für die Kulturen zu, die ich in meinen Oberschenkel-Labors aufbewahre. Bei Zuführung von synthetischem Blut, das noch nie zuvor mit ihnen in Berührung gekommen ist, und unter der Einwirkung einer bestimmten Strahlung, haben sie eine erstaunliche Aktivität entwickelt. Allerdings muß ich das von ihnen umgewandelte Synthoblut in regelmäßigen Abständen erneuern, sonst fallen sie in die kristalline Starre zurück.”

Monty Stuep war blaß geworden. Obwohl er wußte, daß Sinclair Marout Kennon Blutproben von den Opfern der Metamorphose-Seuche genommen hatte, erschreckte ihn jetzt die Konsequenz, die sich daraus ergab.

“Sind Sie sicher ...”, fragte er gepreßt, “.. : daß für uns keine Infektionsgefahr besteht, Sir?”

“Für uns nicht”, antwortete Kennon rätselhaft.

Ronald Tekener begann zu lächeln. Er ahnte, welchen Plan sein Partner ausbrütete.

“Die Geschichte der Kosmomedizin lehrt”, sagte er bedächtig, “daß beim Umgang mit Krankheitserregern, vor allem mit Viren, die bekanntlich sowohl in kristalliner Form ohne Lebensäußerungen als auch als hochaktige Lebewesen vorkommen und diese ihre Zustandsformen wechseln können, versehentliche Infektionen nicht gänzlich auszuschließen sind.”

“Du sprichst wie bei einem medizinischen Kongreß, Partner”, erklärte Kennon. “Immerhin muß ich deiner langen Rede kurzem Sinn beipflichten. Es gibt so viele Beispiele versehentlicher Infektionen, daß ich mich nur wundere, warum so etwas bisher auf Cronot noch nicht vorgekommen ist.”

Er legte eine bedeutungsvolle Pause ein und fuhr dann zynisch fort: “Aber das läßt sich nachholen ... !”

Monty Stuep fuhr hoch.

“Sir, das kann doch nicht Ihr Ernst sein! Haben Sie vergessen, wie furchtbar die Opfer aussehen, die die Infektion und Metamorphose überlebten?”

“Beruhigen Sie sich, Monty!” sagte Tekener scharf. “Sie wissen nicht, worauf Major Kennon abzielt. Bitte, Ken!”

Sinclair Marout Kennon seufzte.

“Stuep, Sie haben immer noch nicht begriffen, daß ich der größte Philantrop des Universums bin. Also, nun hören Sie bitte genau zu! Sie wissen, daß Tek und ich mit einer Lüge eingegriffen haben, um Sie vor dem Gedächtnis-Zapfer zu bewahren. Zugegeben, das geschah nicht allein deshalb, weil Sie ein so liebes ertrusisches Riesenbaby sind, sondern auch im Interesse der USO, die es sich nicht leisten kann, daß ihre besten Spezialisten entlarvt werden.”

“Vielen Dank für Ihre Aufrichtigkeit’,’ grollte Stuep. Aber er grinste

dabei.
“Gern geschehen”, erwiderte Kennon. “Tek und ich haben den Leuten der Condos Vasac erzählt, Sie, Kosmo-Ingenieur Monty Stuep, arbeiteten zwar offiziell als KIFA für die USO, inoffiziell aber für unser liebes Narbengesicht, um einen Halbraumspürer-Absorber zu entwickeln.
Heute landete ein Raumschiff des Energiekommandos außerhalb der Stadt. An Bord befinden sich ein gewisser Tarvu von Nyklat und drei Sonderbevollmächtigte der Lenkzentrale. Diese Sonderbevollmächtigten sind keine Menschen, sondern gehören zu den Außergalaktischen, die hinter dem galaktischen Verbrechersyndikat stehen.”
Er blickte seinen Partner an. Ronald Tekener verstand den Wink und fuhr für Kennon fort:
“Die Fremden bitten zur Kasse, Monty. Sie wollen endlich Unterlagen über den Halbraumspürer-Absorber haben, zumindest aber definitive Zusagen und Garantien, daß sie ihn bekommen, und ich bin sicher, daß sie uns keine Sekunde aus den Augen lassen—ob aus den eigenen oder denen von Nyklat, spielt keine Rolle—, bis sie haben, was sie wollen.
Die Entwicklung der M-Viren, wie ich die verschiedenen Spielarten der Metamorphose-Erreger einmal allgemein nennen möchte, befindet sich zwar erst im Anfangsstadium, dennoch hat die Condos Vasac mit den vorhandenen aktiven Kulturen bereits eine grauenhafte Waffe gegen das Solare Imperium in der Hand.
Bedenken Sie, welche Folgen es hätte; wenn derartige Kulturen über der Erde abgeblasen würden. Alle Erdbewohner, ob Menschen, Pflanzen oder Tiere, würden sich innerhalb weniger Tage in vernunftlose Monstren verwandeln.”
“Es sei denn, wir könnten ein oder mehrere Gegenmittel entwickeln, bevor die Viren zum Einsatz kämen”, fiel Stuep ein. Sein Gesicht hatte sich aufgehellt. “Ich vermute, Sie wollen Kennons Kulturen der USO zuspielen, Tek.”
Oberstleutnant Tekener nickte.
“Leider wird man uns freiwillig keine Gelegenheit dazu geben. Wir müssen also etwas unternehmen, damit man an nichts anderes mehr denkt, als meine vorzüglichen Verbindungen zum Medocenter Tahun auszunutzen. Um das zu können, muß man uns ein Raumschiff geben und nach Tahun fliegen lassen.”
“Und aus diesem Grund muß einer der Fremden mit M-Viren infiziert werden”, schloß Kennon.
“Ich ahnte, daß du so etwas vorschlagen würdest, Partner”, sagte Tekener. “Es gibt nämlich nur diese Möglichkeit, um einen genügend starken Druck auszuüben. Den Fremden wird ihr Leben lieber sein als

ein Halbraumspürer-Absorber, obwohl sie auch darauf kaum verzichten werden. Aber für uns ist es lebenswichtig, erst einmal Monty aus der Gewalt der Condos Vasac zu entfernen—und natürlich auch Kamla Romo, obwohl unsere Feinde von ihm nichts wissen."
"Vielen Dank, Sir", sagte der Siganese mit Hilfe seines Stimmverstärkers. "Aber ich möchte doch zu bedenken geben, daß ich keine Möglichkeit sehe, um an einen der Außergalaktischen heranzukommen."
Sinclair Marout Kennon fixierte den Ultradimfrequenz-Schaltmeister mit unbewegtem Gesicht und erklärte:
"Aber ich, Romo. Die Möglichkeit sitzt nämlich genau vor mir. Diese Möglichkeit sind nämlich Sie."

2.

Kamla Romo schwitzte Blut und Wasser. Seine langen, pechschwarzen Haare waren zerwühlt und schweißverklebt. Zum zweitenmal innerhalb weniger Minuten ließ er das achtschüssige Magazin seines Mikropusters fallen.

"Ganz ruhig, Herr Kollege!" mahnte Sinclair Marout Kennon.

Die Wirkung, die er sich von seiner Anrede erhofft hatte, blieb nicht aus. Kamla Romos Brust schwoll vor Stolz um einen Zehntel Millimeter an. Es war durchaus nicht selbstverständlich, daß ein aktiver USO-Spezialist ihn "Kollege" nannte, denn er war, wie auch Monty Stuep, nur ein Kosmo-Ingenieur für Außenaufgaben, ein KIFA mit der Ausbildungsstufe B.

Der Siganese murmelte eine Entschuldigung und hob das Magazin auf. Die Hände eines Erdgeborenen hätten es nicht einmal fassen können, so winzig war es. Noch winziger waren die Mikrogeschosse, mit denen es geladen wurde, nämlich vom Kaliber 0,03 Millimeter. Ein Erdgeborener mußte schon sehr gute Augen haben, wenn er sie sehen wollte.

Augenblicklich lagen acht dieser Geschosse in einer kleinen Schachtei neben Sinclair Marout Kennon. Sie waren ein Wunderwerk siganesischer Mikrotechnik und trotz ihrer fast mikroskopischen Winzigkeit recht kompliziert.

Romo nahm eines der Geschosse in die winzigen Finger und hielt es hoch. Als er sah, wie Monty Stuep erst die Augen zusammenkniff und dann resignierend den Kopf schüttelte, lächelte er zum erstenmal seit einer halben Stunde wieder.

Diese letzte halbe Stunde hatte er schreckliche Ängste ausgestanden, nachdem ihm klargeworden war, daß er aus den Mikrolaboratorien in Kennons Oberschenkel Proben der furchtbaren Viruskulturen würde entnehmen müssen, wenn er seinen Auftrag erfüllen wollte.

Die Gefährten hatten sich in ein subplanetares Stockwerk einer uralten Tempelruine zurückgezogen, um die Prozedur unter völliger Geheimhaltung absolvieren zu können. Zusätzlich schirmte sie ein Kugelfeld gegen optische Beobachtung und Abhörgeräte ab.

Allein diese Heimlichtuerei war schon ein großes Risiko, viel größer aber war das, was sich bei der Entnahme der Kulturproben ergeben würde.
“Wie ich feststelle”, erklärte der Siganese spöttisch, “vermag der Herr Hypertransit-Ingenieur trotz seiner riesigen Augen dieses Geschoß nicht zu sehen.”
“Der Herr Ultradimfrequenz-Schaltmeister vergißt”, gab Stuep erbost zurück, “daß die Augen eines Ertrusers nicht dazu geschaffen sind, Mückenspucke wahrzunehmen.” Er hatte so laut gesprochen, daß Kamla Romo und Ronald Tekener sich die Ohren zuhalten mußten. Nun nahm Romo die Hände wieder herunter und schrie:
“Das, was der Herr Hypertransit-Ingenieur als Mückenspucke zu bezeichnen pflegte, ist in Wirklichkeit eine furchtbare Waffe, wenn der richtige Mann sie richtig anwendet.”
Monty Stuep lachte, verstummte aber sofort, als Tekener ihm einen verweisenden Blick zuwarf.
“Das Geschoß ...”, fuhr der Siganese zufrieden fort, “... besitzt am hinteren Ende einen Booster ...”
“Am vorderen Ende wäre er wahrscheinlich fehl am Platze”, warf Stuep ein und kicherte. Von der Decke des Gewölbes löste sich ein Stück Putz und fiel Kennon auf den Kopf.
Um Tekeners Mundwinkel zuckte es verdächtig. Er verbiß sich allerdings das Lachen und sagte leise zu Stuep:
“Ich befehle Ihnen, unseren siganesischen Freund nicht mehr zu unterbrechen, Monty. Klar?”
Monty Stuep nickte und schwieg von da an.
“Trotz der unqualifizierten Anmerkung des Herrn Hypertransit-Ingenieurs ...”, fuhr Kamla Romo fort, “... werde ich meine präzise Ausdrucksweise beibehalten. Also, am hinteren Ende des Geschosses sitzt ein Booster, ein winziger Raketentreibsatz, dessen Brennschluß allerdings dicht vor der Laufmündung des Mikropusters liegt. Dadurch ist das Geschoß keineswegs durch einen gewaltigen Feuerstrahl zu erkennen.”
Bei der Erwähnung des “gewaltigen Feuerstrahls” krümmte sich Monty Stuep wie unter Krämpfen, aber über seine fest zusammengepreßten

Lippen drang kein Laut.
Der Siganese räusperte sich.
“Nach dem Verlassen des Laufes rast das Geschoß also unhörbar und unsichtbar dahin, bis es im Zielgebiet einschlägt. Dort erfolgt durch die entsprechend präparierte scharfe Spitze eine augenblickliche Lokalanästhesie, die verhindert, daß das Opfer etwas vom Einschlag bemerkt.
Danach wird die Füllung des Hohlgeschosses unter hohem Druck ins Zellgewebe des Opfers gespritzt. Das ist aber immer noch nicht alles!”
Er blickte sich triumphierend im Kreis um.
“Die Geschosse sind nämlich aus einem Material, das von jeglichem Zellgewebe innerhalb weniger Minuten völlig absorbiert wird. Es kann also zu keiner zufälligen Entdeckung des Fremdkörpers kommen.”
“Ausgezeichnet!” sagte Kennon respektvoll. Er räusperte sich.
“Würden Sie nun bitte genau auf meine Anweisungen achten, damit bei der Abfüllung der Probekulturen kein Mißgeschick passiert.”
Niemand sagte etwas, während er dem Siganesen detaillierte Anweisungen gab. Sogar Ronald Tekener war blaß geworden bei der Vorstellung, sie könnten sich versehentlich mit M-Viren infizieren.
Anschließend tat Kamla Romo, was getan werden mußte, um die Menschheit vor unfaßbarem Grauen zu bewahren. Mit Hilfe von Mikrokraftfeldern zapfte er aus jedem der freigelegten winzigen Labors in Kennons Oberschenkel allerkleinste Mengen von Viruskulturen ab und füllte sie in die acht Hohlgeschosse.
Erst als die Geschosse hermetisch verschlossen waren, wirkte sich die fast unerträgliche Nervenanspannung der letzten Minuten aus. Kamla Romo zitterte wie Espenlaub.
Monty Stuep nahm seinen Kollegen behutsam in die Hände und sprach beruhigend auf ihn ein.
Der Siganese faßte sich schnell wieder und tätschelte Stueps Daumen.
“Ihre Fürsorge war rührend, Herr Hypertransit-Ingenieur”, sagte er.
Dann lud er sein Magazin, schob es in den Mikropuster und sagte, zu Tekener gewandt:
“Oberstleutnant, KIFA Romo ist bereit!”
Ronald Tekener bückte sich und klopfte dem Siganesen behutsam mit dem Zeigefinger auf die Schultern.
“Sie sind ein tapferer Mensch, Kamla. Fliegen Sie hinüber zum akonischen Raumschiff, dringen Sie ins Quartier der Fremden ein und schießen Sie alle acht Mikrogeschosse auf einen von ihnen ab! Hals- und Beinbruch!”
“Alles Gute, Herr Ultradimfrequenz-Schaltmeister!” dröhnte Stueps Stimme durch das Gewölbe.
Kamla Romo zuckte zusammen, dann startete er sein Tragflügelaggregat und schwirrte so dicht an Stueps Augen vorbei,

daß der Ertruser, im Bemühen auszuweichen, das Gleichgewicht verlor und hintenüber fiel.
“Der Herr Hypertransit-Ingenieur ist aber schwach auf den Beinen!” zirpte der Siganese noch, dann aktivierte er seinen Deflektorschirm und entschwebte durch den Torbogen des Gewölbes.
Draußen hielt er sich so dicht unter der Decke wie möglich, denn erfahrungsgemäß lagen die Decken von Korridoren und anderen Räumlichkeiten im toten Winkel fest installierter Mikrospione. Kamla Romo hatte also selbst dann nichts zu befürchten, wenn es in diesem alten Tempel Geheimanlagen zur Energieortung gab.
Wenige Sekunden später entdeckte er tatsächlich mehrere winzige Tasterantennen, die links und rechts aus den Wänden ragten und schräg nach unten zeigten. Ihren Impulsen wäre nichts entgangen, was sich auf dem Boden des Korridors bewegt hätte, aber auch normalgroße Menschen, die Flugaggregate benutzten, wären noch im Tasterbereich gewesen. Romo entging den Impulsen nur seiner körperlichen Kleinheit wegen, und er konnte die haardünnen Antennen auch nur deshalb erkennen, weil er ein Siganese war und selbst mikroskopisch winzige Dinge wahrnahm.
Er erkannte außerdem, daß die Ortungsgeräte erst vor kurzem installiert worden waren. Yuycolo und die übrigen Baalol-Priester von POLA-2-C spionierten also hinter Tekener und seinen Begleitern her. Das war natürlich ihr gutes Recht, aber es nützte ihnen nichts, denn Tekener ließ sich das Recht nicht nehmen, vertrauliche Dinge im Schutz von Antispionschirmen zu besprechen. Niemand konnte daraus schließen, daß er gegen die Condos Vasac arbeitete, denn Ronald Tekener und “Rabal Tradino” galten als galaktische Geschäftsleute, und in diesen Kreisen war die Benutzung von Antispiongeräten aller Art üblich.
Der Korridor führte in Schneckenwindungen nach oben. Da der Tempel schon sehr lange nicht mehr benutzt wurde, wies die biologisch lebende Leuchtfolie der Decke häßliche graue Flecken auf: Kolonien von Kleinstlebewesen, die sich von den Leuchtbakterien ernährten. Hin und wieder mußte der Siganese Spinnennetzen ausweichen, in denen ausgesaugte Chitinkörper hingen oder verschiedenartige Insekten ihren letzten Kampf ausfochten. Fledermausähnliche Hautflügler segelten lautlos umher, machten Jagd auf Nachtfalter oder auf Spinnen, die sich aus ihren kokonähnlichen Nestern herausgewagt hatten.
Kamla Romo schüttelte sich. Er kannte natürlich die Gesetze, nach denen der natürliche Existenzkampf ablief, aber als Angehöriger einer extrem friedfertigen Zivilisation, wie sie sich auf Siga entwickelt hatte, schockierte ihn die unmittelbare Konfrontation mit der Praktizierung jener Gesetze jedesmal neu.

Mehrmals mußte er einem Hautflügler ausweichen, der ihn offenbar mit Ultraschall ausgemacht hatte und der die unsichtbare Beute hartnäckig verfolgte. Glücklicherweise verließ er sich nicht nur auf sein Ultraschallradar, sondern brauchte auch optische Eindrücke, so daß er jedesmal irritiert auswich, wenn er bis auf wenige Zentimeter an den Siganesen herangekommen war und absolut nichts sah.
Kamla Romo flog an dem Torbogen eines Gewölbes vorüber und vernahm Stimmen. Neugierig änderte er seinen Kurs und schwebte langsam in den Torbogen hinein.
Zwei Baalol-Priester saßen auf einer Steinbank und starrten auf verschiedene Geräte. Monitoren zeigten Ausschnitte des Korridors, und ein Bildschirm wies nur flimmerndes Grau auf, was nur bedeuten konnte, daß das entsprechende Aufnahmegerät auf den Antispionschirm Tekeners gerichtet war.
Romo streckte den beiden Antis die Zunge heraus, obwohl sie ihn natürlich nicht sehen konnten. Dann kehrte er in den Korridor zurück und erreichte wenige Minuten später das große Tor, das zu ebener Erde ins Freie führte.
Nach einigem Warten und Suchen fand der Siganese einen Fluggleiter, der geraden Kurs auf das Akonenschiff hielt. Er fing das Fahrzeug dicht vor dem die Stadt umspannenden Schutzschirm ab. klammerte sich an eine Antennenverstrebung und ließ sich durch die kurzfristig geschaltete Strukturlücke im Schutzschirm mitnehmen.
Außerhalb der Stadt löste er sich von dem Gleiter und ließ sich bis dicht über das Wipfeldach des Dschungels sinken. Er ergrünte leicht, als ihm klarwurde, daß er sich nur deshalb von dem Gleiter gelöst hatte, weil er mit seinem Tragflügelaggregat weitaus langsamer voran- und damit zum Raumschiff der Akonen kam.
Er hatte Angst, schreckliche Angst vor dem für ihn gigantischen Schiff, den Akonen—und vor allem vor den Fremden.
Dennoch wich er nicht vom Kurs ab, denn stärker als die Angst war Kamla Romos Pflichtgefühl ...

*

Der Dschungel zwischen der Tempelstadt und dem Raumschiff war von vielfältigem Leben erfüllt. Kamla sah fremdartige Tiere durch die obere Baumzone huschen. Affenähnliche Lebewesen waren nicht darunter; Cronots Tierwelt hatte sich in einer anderen Richtung entwickelt als die der Erde. Wahrscheinlich würden hier niemals humanoide Lebewesen entstehen.

Dafür entdeckte Kamlas scharfes Auge hin und wieder in den lichteren Dschungelbezirken jene riesigen, elefantenähnlichen Saurier, die man Cordos nannte, zehn bis dreizehn Meter hohe Tiere, die auf vier

Säulenbeinen gingen, gewaltige Ohren und je einen Rüssel dort besaßen, wo sich bei terranischen Elefanten die Stoßzähne befanden.

Wo Cordos waren, konnten die Rockandos nicht weit sein, jene großgewachsenen, humanoiden Primitiven, die wahrscheinlich Nachkommen lemurischer Flüchtlinge waren, die vor rund fünfzigtausend Jahren von den Halutern von Terra geflüchtet waren und sich überall in der Galaxis verstreut hatten.

Kamla Romo sah allerdings keinen einzigen Rockando, dafür nahm sein feines Gehör schwache Trommelklänge wahr, die noch unterhalb der normalen menschlichen Hörschwelle lagen.

Der Siganese lächelte. Seit der Begegnung zwischen Ronald Tekener und dem Anführer der Wilden, einem Schwertkämpfer namens Daynamar, waren Rockandos und Terraner Freunde—und Kamla war selbstverständlich auch ein Terraner, wenn auch siganesischer Abstammung.

Die Rockandos belauerten also mit ihren Cordos weiterhin die Tempelstadt. Die Wilden lebten mit den Cordos in einer echten Symbiose: Die Cordos waren irgendwann im Verlauf ihrer Entwicklung blind geworden und hatten diesen Mangel auf ihre Nachkommen übertragen. Sie fanden ihren Weg durch den Dschungel nur, wenn ein Rockando in eines ihrer riesigen Ohren stieg, dort auf einem Knorpelsattel Platz nahm und mit zwei kunstfertig hergestellten Trommelstäben auf den Hauptknorpelstrang des Ohres einschlug und dadurch Leitsignale ins Gehirn des Sauriers übermittelte. Auf diese Art und Weise erreichten die Wilden, daß die Cordos immer genau das taten, was sie wollten.

“Eines Tages, Freunde”, murmelte Kamla, “werden wir eure Welt von Antis und Akonen befreien und euch helfen, eine fortschrittliche Zivilisation zu entwickeln.” Es würde eine Entwicklung werden, bei der die Fehler nicht wiederholt würden, die die irdische Menschheit im Verlauf ihrer eigenen Entwicklung begangen hatte.

Kamla Romo stellte diese Gedankengänge zurück, als er einen Sicherungsposten der Akonen überflog—zwei Kampfroboter und einen Soldaten.
Die TARMAT war inzwischen nur noch knapp zehn Kilometer entfernt, und knapp eine Minute später lag unter dem Siganesen jener breite Aschenring, den das Schiff bei seiner Landung erzeugt hatte.
Erneut kroch die Angst Kamlas Rücken hinauf. Der Siganese preßte die Lippen zusammen und starrte unverwandt auf die schimmernde

Hülle aus Metallplastik, die sich mit jedem Meter, dem er ihr näherkam, höher in den Himmel zu recken schien.
Plötzlich färbte sich die Hülle blutrot. Kamla Romo erschrak, bis ihm einfiel, daß es kurz vor Sonnenuntergang war und die Sonne Heith dicht über dem Horizont stand.
Er seufzte und konzentrierte sich darauf, eine Öffnung zu finden, durch die er ins Schiff eindringen konnte. Mit einemmal konnte er es nicht mehr erwarten, ins Schiff zu kommen. Er war versucht, Antigrav und Rückstoßaggregate zu aktivieren, um schneller fliegen zu können. Doch er war andererseits klug genug, darauf zu verzichten. Die Wärmestrahlung einer Impulsdüse wäre von den Ortungsgeräten des Schiffes erfaßt worden. Der normalelektrische Energiefluß seines Tragflügelaggregats dagegen konnte in den sich vielfach überlappenden elektrischen Feldern, die in einem Raumschiff unweigerlich entstehen und deren Emissionen sehr weit reichen, niemals ausgemacht werden.
Kamla entdeckte nach kurzer Suche ein offenstehendes Hangarschott und steuerte es an. Noch bevor er es erreichte, brach übergangslos die Nacht herein. Ein Flugsaurier strich heran und löste sich auf, als aus einer Geschützkuppel der TARMAT der grünlich flimmernde Strahl eines Desintegrators zuckte.
Der Siganese atmete auf. Hätte er sich zufällig in der Schußlinie befunden, würden sich Tekener und seine Gefährten wundern, daß er sich nicht zurückmeldete. Niemand würde auf den Gedanken kommen, daß Kamla Romos Leben durch einen dummen Zufall geendet hätte. Bei dem Gedanken daran zitterte Kamla erneut.
Im Hangar war es hell. Vier Wartungstechniker standen um ein kleines linsenförmiges Beiboot herum und nahmen irgendwelche Messungen vor. Sie unterhielten sich dabei über private Probleme, und Kamla bemerkte zu seinem Erstaunen, daß sich diese Probleme in nichts von denen unterschieden, die terranische Raumfahrer bewegten.
“Meine Frau hat zum drittenmal angefragt ...”, sagte der eine, “... ob wir nicht eine unserer Brutzellen im staatlichen Nachkommenschaftsamt aktivieren lassen sollten. Sie wünscht sich endlich ein Kind, nachdem unser Ehekontrakt nun schon sechs Jahre läuft. Aber, verdammt noch mal, wie soll ich ihr klarmachen, daß ich dabei sein möchte, wenn sich der Embryo entwickelt!”
“Wie lange läuft dein Dienstvertrag noch?” fragte ein anderer, während er Meßwerte notierte.
“Noch dreieinhalb Jahre”, gab der erste ergrimmt zurück. “Und mein Antrag auf vorzeitige Freistellung wurde gestern abgelehnt.”
Warum meldet er sich zum Energiekommando! dachte der Siganese.
Schnell entfernte er sich durch das gegenüberliegende Schott und tauchte damit endgültig in das Gang- und Schachtlabyrinth des

akonischen Schiffes ein.
Auch die Geräuschkulisse war die gleiche wie in einem terranischen Raumschiff, das auf einem Planeten stand: das monotone Surren und Schleifen von Transportbändern, das Zischen auf- und zugleitender Schotte, das Trampeln schwerer Stiefel, Zurufe und Befehle, das Klicken von Registriergeräten, und im Hintergrund das stetige Summen von Energieanlagen.
Nur, daß dies eben kein terranisches Schiff war, sondern das Raumfahrzeug des schlimmsten Feindes der Menschheit, der Condos Vasac.
Kamla Romo flog wieder dicht unter der Decke der Korridore, um den Aufnahmebereichen von Monitorkameras zu entgehen. In einem Antigravschacht wäre das so gut wie unmöglich gewesen, deshalb drang er schon bald in das Röhrensystem der Lufterneuerungsanlage ein. Er suchte nach einer ganz bestimmten Stelle im Schiff, nämlich nach einem Aggregat, das dimensional übergeordnete Energie erzeugte. Dabei durfte die Streustrahlung nicht zu groß sein, damit er selber seine Ortungsgeräte einsetzen konnte, andererseits mußte sie groß genug sein, um der automatischen Energieüberwachung nicht die punktförmige Quelle seiner Tasterimpulse erkennen zu lassen.
Endlich fand er die Energiequelle in Form des Kraftfeldaggregats für einen Antigrav-Speisenaufzug. Der Siganese steuerte die Wand an, hinter der das Aggregat lag und aktivierte die Elektromagnete seiner Stiefelsohlen. Mit kurzem Ruck haftete er an der glatten Wandung.
“So, nun werden wir die Behausung der Außergalaktischen bald haben”, murmelte er zufrieden.
Er klappte das an Schulterkreuzgurten befestigte Gehäuse des Materieorters so um, daß es wie ein Tablett in Nabelhöhe stand und ihm die Oberfläche mit den Schaltungen und Kontrollen zuwandte. Dann aktivierte er die blockförmige Richtstrahlantenne und wartete.
Der Block bewegte sich nicht, denn die eigentliche Impulsantenne befand sich in ihm. Sie freilich drehte sich, sandte unablässig ihre Tastimpulse aus und strich damit systematisch einen Schiffssektor nach dem anderen ab. Der Körper des Siganesen stellte für die dimensional übergeordneten Impulse kein Hindernis dar; sie gingen durch ihn hindurch, ohne ihm zu schaden oder von ihm reflektiert zu werden.
Auch die technische Ausrüstung Kamlas stellte ‘kein Hindernis dar, denn der Siganese hatte eine Impulsmodulation gewählt, die nur auf das ansprach, was er suchte: große Hohlräume, in denen ein hoher Druck und hohe Temperaturen herrschten und die mit einer Atmosphäre aus Wasserstoff, Ammoniak und Methan gefüllt waren.
Es dauerte siebzehn Minuten, bis die elektronischen Leuchtbalken der Kontrollen heftig ausschlugen. Kamla Romo beobachtete die winzigen

Diagramme und punktförmigen Impulse und wartete geduldig, bis der Mikrocomputer innerhalb des Materieorters die Impulsreflexe analysiert und in für Menschen verständliche Formeln umgesetzt hatte.
Sein Herz klopfte heftiger, als er die Zeichen durch ein Leuchtfeld wandern sah. Die Informationen waren eindeutig. Dort, wo sich bei akonischen Raumschiffen dieses Typs normalerweise Trinkwassertank Il befand, gab es hier eine geschlossene Wandung aus molekularverdichtetem Metallplastik, unterbrochen von starkwandigen Druckfenstern aus einem Material, das weitgehend dem terranischen Panzertroplon glich.
Diese Wandung schloß insgesamt sechs kammerartige Hohlräume ein, ebenfalls aus starkem Metallplastik, aber nicht molekularverdichtet. Es gab einige Lücken, die offenbar geöffnete Schotte darstellten, sowie verschiedene Emissionsquellen, die auf Geräte hindeuteten.
Noch wichtiger als diese Entdeckung aber war für den Siganesen, daß der Materieorter hinter der äußeren Wandung und in allen sechs Kammern gasförmige Materie festgestellt hatte, die sich hauptsächlich aus Wasserstoff und Ammoniak zusammensetzte und deren Molekülbewegungen auf eine Temperatur von etwa hundert Grad Celsius schließen ließen. Weiterhin existierten dort Siliziumverbindungen, die für die Zellatmung von wasserstoffatmenden Lebewesen unbedingt erforderlich waren.
Die Bewohner dieser Räumlichkeiten waren nicht lokalisiert worden: das hätte die Möglichkeiten des winzigen Gerätes überstiegen. Doch das war auch nicht nötig. Kamla wußte auch so, daß er den Aufenthaltsort der drei Außergalaktischen ermittelt hatte.
Er konnte mit seiner eigentlichen Aufgabe beginnen. Bei dem Gedanken daran brach ihm kalter Schweiß aus. Bald würde er die geheimnisvollen Fremden zu Gesicht bekommen. Was würde er sehen? Glotzäugige Ungeheuer mit zahllosen Tentakeln, linsenförmige Kriechwesen oder gar intelligente Pflanzen?
Mit zitternden Fingern schaltete er den Materieorter und den Mikrocomputer aus, klappte das Gerät wieder in die Ausgangsstellung zurück und aktivierte sein Tragflügelaggregat. Danach schaltete er die Elektromagnete der Stiefelsohlen aus und schwebte eine Weile auf der Stelle, um sich im Geiste zu orientieren. Den Bauplan des akonischen Schiffes hatte er in groben Zügen im Kopf, er wußte auch, wohin er fliegen mußte. Blieb nur noch, den günstigsten Weg zu wählen.
Und unterwegs mußte er sich ständig orientieren können, um sich nicht zu verirren. Immerhin war die TARMAT ein Kugelschiff von zwölfhundert Metern Äquatordurchmesser, und relativ zu seiner geringen Körpergröße bedeutete für Kamla schon ein einziger Meter soviel wie für einen Erdgeborenen zwanzig Meter.

Infrarotstrahlung!
Das war es! Die Räumlichkeiten der Fremden unterschieden sich unter anderem durch ihre weitaus höheren Innentemperaturen von allen anderen Räumlichkeiten des Schiffes—ausgenommen der Reaktionskammern der Fusionsmeiler, und die konnten nicht irreführen, weil sie durch Kraftfelder von der Außenwelt abgeschirmt waren.
Die Frage war nur, ob die äußere Wandung künstlich gekühlt wurde.
Das ließ sich schnell klären.
Kamla Romo schaltete seinen Infrarotdetektor ein und atmete auf, als der Pfeil des dreidimensionalen Anzeigefeldes genau in die Richtung wies, in der sein Materieorter die Räume der Außergalaktischen festgestellt hatte.
Also kein Kühlungssystem!
Das war verständlich. Molekularverdichtetes Metallplastik leitet Wärme wesentlich langsamer als normales Metallplastik, weil das Verdichtungsfeld die Moleküle so eng zusammenpreßt, daß ihr Bewegungsspielraum eingeengt ist. Allerdings "kroch" die Wärme, vereinfachend gesprochen, allmählich doch hindurch, nur dauerte das einige Stunden, und der Wärmenachschub floß so zäh, daß die angrenzenden Räumlichkeiten nicht überhitzt werden konnten.
Kamla Romo tastete nach seinem Mikropuster, holte tief Luft und machte sich weiter auf den Weg.

*

Anderthalb Stunden später schwebte er durch das Gitter der Klimaanlage in einen großen Raum, der der Unterkunft der Fremden vorgelagert war.
Zögernd betätigte der Siganese die Schaltungen seines Tragflügelaggregats. Trotz seines Deflektorschirmes hielt er sich auch hier dicht unter der Decke, bis sein Spiondetektor herausgefunden hatte, daß es hier keine Überwachungsgeräte gab.
Auch das war verständlich.
Die Außergalaktischen stellten die beherrschende Macht der Condos Vasac dar. Kein Akone oder Anti hätte es gewagt, auch nur in ihrer Nähe zu spionieren—jedenfalls nicht, solange nur die Spur eines Risikos dabei bestand.
Kamla ließ sich langsam absinken, steuerte eine der Panzerplastscheiben an und betrachtete das düstere Leuchten dahinter, in dem immer wieder gelbliche Nebel oder Dämpfe auftauchten und winzige Lichtblitze auf chemische Reaktionen hindeuteten.
Einmal sah der Siganese schemenhaft etwas vorüberhuschen, doch der Eindruck war zu vage und viel zu kurz gewesen, als daß er auch nur die Andeutung einer Form hätte erkennen können.

Nun, bald werde ich wissen, wie die Außergalaktischen aussehen!
Der Gedanke kam, wurde von Kamlas logisch denkendem Geist ausgewertet und führte zu einem Ergebnis, das den Siganesen zutiefst deprimierte.
Es gibt keinen Eingang!
Die depressive Gemütsverfassung hielt allerdings nicht lange an, da Romos Gehirn bereits weiterdachte. Der Siganese kam zu dem Schluß, daß es auf jeden Fall Öffnungsmöglichkeiten geben müsse, da die Fremden nicht nur in ihre kleine Hochdruckwelt hineingekommen waren, sondern sie irgendwann auch wieder verlassen mußten.
Aber dieser Aspekt seiner Überlegungen interessierte Kamla schon nicht mehr, als er sich ergab. Er hatte bereits weitergedacht.
Die Außergalaktischen waren Lebewesen, also besaßen sie auch einen Stoffwechsel, folglich mußten sie Nahrung zu sich nehmen.
Wahrscheinlich gab es in ihrem Gehäuse eine Robotküche, die die Nahrung zubereitete.
Bewahrten die Fremden sämtliche Nahrungsvorräte innerhalb ihres doch recht engen künstlichen Lebensraumes auf? Wohl kaum. Also wurden sie Tegelmäßig von außen versorgt.
Kamla Romo überlegte kurz, dann glitt ein triumphierendes Lächeln über sein grünes Gesicht. Hier, wo sich keine Überwachungsgeräte befanden, durfte er es wagen, seinen Materieorter noch einmal kurzfristig einzusetzen.
Was er suchen mußte, waren exotische chemische Verbindungen mit einem hohen Anteil an Silizium.
Wieder klappte er den Materieorter vor, schaltete ihn ein—und nach nur wenigen Sekunden erschien im Informationsfeld des Mikrocomputers die Auswertung.
Auf der gegenüberliegenden Seite des Behältnisses befanden sich die gesuchten Verbindungen, und während die Informationen kamen, erhöhte sich die Menge um eine Masse von einigen Kilogramm.
Jemand lieferte der Robotküche just in diesem Augenblick Nachschub an Rohmaterialien.
Kamla begriff, daß er sich beeilen mußte, wenn er nicht bis zur nächsten Versorgungsphase warten wollte. Er schaltete seine Hubschraube auf stärkere Leistung, raste durch das Gitter der Klimaanlage und jagte anschließend durch das Röhrensystem.
Da er sein Ziel lokalisiert hatte, schaffte er es in zweidreiviertel Minuten. Erneut flog er durch ein Gitter—und sah links schräg unter sich einen Roboter, der, mit einem stählernen Behälter in den vier Armen, vor einem Panzerschott stand.
Der Siganese hatte keine Zeit, auf Einzelheiten zu achten. Als das Panzerschott im Boden versank, begriff er nur, daß seine vorläufig letzte Chance, zu den Fremden zu gelangen, zu verstreichen im Begriff

war.
Er stürzte sich mit solcher Vehemenz auf den Roboter, daß er beinahe dagegengeprallt wäre. Im letzten Moment fing er sich hinter dem Rücken der Maschine ab.
Der Roboter betrat die Schleusenkammer und blieb stehen. Kamla Romo schloß dicht auf. Hinter ihm stieg das Panzerschott wieder herauf und rastete summend in die oberen Kraftfelddichtungen ein.
Erst jetzt wurde es dem kleinen Siganesen klar, daß ihn nur noch Sekunden, höchstens aber Minuten, von der direkten Konfrontation mit den Fremden trennten.
Ihm wurde noch etwas anderes klar, als er plötzlich mit einem Erstickungsanfall zu kämpfen hatte und ihm das Blut aus Mund und Nase schoß.
Die normale Bordatmosphäre wurde aus der Schleusenkammer gepumpt, und der Luftdruck fiel rapide.
Kamla Romo schloß seinen Druckhelm, zögerte kurz und aktivierte dann seinen Hochenergieschirm. Er verwünschte sich innerlich, daß er nicht vorher daran gedacht hatte, daß Temperatur und Druck der fremdartigen Atmosphäre ihn gleichzeitig zerquetschen und sieden würden, wenn er die Räumlichkeiten der Außerirdischen ohne Hochenergieschirm betrat.
Major Kennon hatte ihn außerdem mehrmals darauf hingewiesen, fiel ihm ein. Aber die Aufregung und die Angst hatten ihn dies wieder vergessen lassen.
Er stieß einen erstickten Schrei aus, als sein Energieschirm kurz flackerte und sich dann mehr und mehr zusammenzog. Sekundenlang war die Schleusenkammer von gelblichen Dämpfen erfüllt, und als die Dampfschleier sich lichteten; starrte Romo in ein düsterrotes Glühen, das ihn von allen Seiten umgab.
Zitternd wartete er darauf, daß die Hochdruckatmosphäre seinen Energieschirm so weit zusammenpreßte, daß seine Lungenbläschen sich nicht mehr mit der Atemluft seines Lebenserhaltungssystems füllen konnten. Er keuchte wie ein Asthmatiker bei einem Anfall, doch nach einiger Zeit merkte er” daß er überleben würde. Zwar spürte er einen starken Druck auf der Brust, aber die Pumpaggregate seines Kombitornisters erhöhten allmählich den Innendruck des Raumanzuges. Es war ähnlich wie bei einem Taucher, der in einer Station in immer tiefere Wasserschichten sank und der sich ebenfalls an den stetigen Druckanstieg in seiner Station gewöhnte.
Kamla ertappte sich dabei, daß er grinste.
Wenn es draußen nicht so heiß wäre, dachte er, könnte ich jetzt ohne Schutzanzug in der fremden Atmosphäre “schwimmen”.
Das Grinsen verging ihm allerdings schnell wieder, denn natürlich würde ihn die Wasserstoff-Ammoniak-Methan-Atmosphäre selbst dann

töten, wenn er sich an ihren Druck gewöhnt hatte. Sie würden seine Körperzellen in kürzester Frist zerfressen.
Vor ihm setzte sich der Roboter in Bewegung. Erst jetzt erinnerte sich der Siganese daran, daß er ja nur von einem Tragflügelaggregat in der fremden Hochdruckatmosphäre gehalten wurde. Erstaunt nahm er zur Kenntnis, daß die kleine Hubschraube unermüdlich arbeitete.
Er griff nach der Steuerung, das heißt, er wollte nach dem Schalt- und Steuerkomplex greifen, der in seiner Gürtelschnalle untergebracht war, aber seine Hände stießen auf Widerstand.
Das Neutralisationsfeld des Hochenergieschirms!
Hochenergieschirme durften nicht mit Raumanzügen oder gar dem Körper eines Lebewesens selbst in Berührung kommen, weswegen sie quasi ein Innenfutter besaßen, das aus einem neutralisierenden Feld bestand, jenen Feldern entfernt verwandt, die beim Umgang mit Antimaterie verwendet wurden. Dieses Feld wurde von dem zusammengepreßten Energieschirm komprimiert und setzte jeder Bewegung Widerstand entgegen. Die Hubschraube ragte selbstverständlich durch eine Strukturlücke aus dem Feld heraus, sonst hätte sie den Siganesen nicht tragen können.
Zehntelmillimeterweise schob Kamla Romo seine Hände vorwärts und erreichte endlich doch die Schaltung. Er steuerte hinter dem Roboter her und kam gerade zurecht, wie die Maschine ihren Metallbehälter in eine runde Öffnung der Robotküche entleerte.
Kamla entdeckte eine andere runde Öffnung der Robotküche und ihr gegenüber in einer Wand, die seiner Meinung nach in die Wohnräume der Fremden führte, ein rundes Schott. Er steuerte zu diesem Schott und landete dicht daneben auf einer stählernen Platte. Sein Deflektorschirm arbeitete noch immer und machte nicht nur ihn selber unsichtbar, sondern auch die schwachen energetischen Entladungen, die unablässig zwischen seinem Schutzschirm und der Atmosphäre stattfanden.
Als der Roboter seinen geleerten Behälter wieder aufnahm und den Küchenraum durch die gleiche Schleuse verließ, durch die er gekommen war, wurde die Spannung für Kamla Romo fast unerträglich.
Gleich werde ich die Fremden sehen!
Kaum hatte er es gedacht, da öffnete sich das runde Schott neben ihm, eine röhrenförmige Schleuse wurde sichtbar.
Kamla hob vom Boden ab und steuerte in die Schleuse hinein.
Im gleichen Augenblick schossen aus der gegenüberliegenden Öffnung der Robotküche drei Schüsseln mit einem brodelnden und zischenden rötlichen Brei. Die erste Schüssel rammte den Siganesen. Kamla wurde weggestoßen, zog geistesgegenwärtig an der Steuerung und entging dadurch dem Schicksal, zwischen der Schüssel und dem inneren

Schott zusammengequetscht zu werden. Grelle Entladungen zuckten durch seinen Energieschirm und aus dem Bereich des Deflektorschirmes hinaus.
Kamlas Erleichterung darüber, daß er noch einmal davongekommen war, hielt nicht lange an.
Durch den Ruck des Anpralls wurde die Breimasse der ersten Schüssel nach vorn geschoben und stürzte über dem Siganesen zusammen. Er spürte den heftigen Ruck, mit dem die Antriebswelle seines Tragflügelaggregats brach, dann kämpfte er inmitten heftiger Entladungen und einer magmaähnlichen Nahrungssubstanz um das nackte Leben.
Das Neutralisationsfeld wurde unter dem Druck des zusammengepreßten Schutzschirms beinahe so hart wie Eis und preßte den Raumanzug an mehreren Stellen so heftig zusammen, daß die Druckausgleichsautomatik versagte.
Kamla Romo bekam keine Luft mehr. Er spürte, wie ihm die Sinne schwanden. Mehr durch Zufall als durch zielgerichtete Bemühungen gerieten seine Finger an den Antigrav-Aktivator. Das Antigravfeld machte den Siganesen schwerelos und bildete unter ihm ein Kraftfeldpolster, das ihn durch die brodelnde Masse nach oben trieb.
Ohne daß Kamla etwas davon bemerkt hätte, war inzwischen das Innenschott der Röhrenschleuse geöffnet worden. Die Schüsseln glitten auf. eine horizontal schwenkbare Anlage.
Kamla Romo merkte es erst, nachdem er sich soweit erholt hatte, daß seine Augen wieder etwas sahen. Er erkannte, daß er in der fremden Atmosphäre über den Schüsseln schwebte. Irgendwo bewegten sich riesige Schatten.
Krampfhaft bemühte sich der Siganese, Einzelheiten zu erkennen. Es gelang ihm nicht. Dann entdeckte er, daß unter ihm die Ablage geschwenkt wurde. Die drei vollen Schüsseln wurden gegen die geleerten der letzten Mahlzeit ausgetauscht, und ihm wurde klar, daß die leeren Schüsseln innerhalb kürzester Zeit den Rückweg durch die Röhrenschleuse antreten würden—ohne ihn, wenn er nicht sofort handelte.
Immer noch halb besinnungslos von Schmerzen und dem vorangegangenen Sauerstoffmangel, zog er seinen Mikropuster, schaltete seinen Energieschirm auf eine Strukturlücke vom Kaliber 0,1 und feuerte sämtliche acht Mikroprojektile auf einen der riesigen Schatten ab.
Dann verringerte er die Wirkung des Antigravfeldes. Beinahe senkrecht stürzte er in eine der leeren Schüsseln; sein Energieschirm erzeugte einen grellen Lichtblitz, danach konnte Kamla Romo sekundenlang überhaupt nichts mehr sehen. Er spürte nur, daß er sich bewegte.

Eine halbe Ewigkeit schien vergangen zu sein, als seine Augen den ersten Lichtschimmer wahrnahmen. Nach und nach erkannte der Siganese verschwommene Konturen.
Er befand sich wieder in der Robotküche, das große Panzerschott stand offen und der Roboter, mit dem er gekommen war, oder auch ein anderer, setzte einen quaderförmigen Kasten auf der Platte der Robotküche ab. Anschließend wandte er sich um und marschierte auf das offene Schott zu.
Fieberhaft schaltete Kamla Romo an seiner Gürtelschnalle. Es gelang ihm, das Antigravfeld auf horizontale Fortbewegung umzupolen und den Roboter zu erreichen. Hinter ihm krachte das Schott wieder nach oben.
Als sich die gegenüberliegende Schleuse öffnete, fühlte Kamla sich unendlich erleichtert. Er schwebte wieder in der vertrauten Niederdruckatmosphäre. Gleichzeitig aber merkte er, daß ihm jeder einzelne Muskel und Knochen seines Körpers weh tat.
Kamla Romo flog durch das Gitter der Klimaanlage, schaltete Schutz- und Antigravschirm ab und ließ sich hinfallen.
Nur ein paar Minuten! dachte er erschöpft. *Dann fliege ich zurück, hinaus aus diesem verdammten Schiff und zu meinen Freunden.*

3.

Ronald Tekener blickte besorgt auf den Siganesen herab. Kamla Romo hatte gerade noch das Antispionfeld erreicht und seinen Deflektorschirm ausgeschaltet, dann war er bewußtlos zusammengebrochen.

“Ist er verletzt?” fragte Tekener seinen Partner.

Sinclair Marout Kennon hatte seine Optik auf Mikrowahrnehmung gestellt und den Siganesen vorsichtig untersucht. Nun schüttelte er den Kopf.
“Soweit ich feststellen kann, nicht. Sein Schutzanzug ist nicht beschädigt worden, und die Meßgeräte für die Körperfunktionen zeigen auch keine Anzeichen von Taucherkrankheit an.”
“Taucherkrankheit ...?” fragte Monty Stuep gedehnt.
“Sie kennen es unter Dekompressionskrankheit”, erklärte Kennon. “Wenn Romo in der Hochdruckatmosphäre der Fremden gewesen ist, und sein zerstörtes Tragflügelaggregat scheint das zu beweisen, mußte das Lebenserhaltungssystem natürlich den Innendruck des Anzugs entsprechend heraufsetzen und später wieder sehr langsam verringern, damit sich in seiner Blutbahn keine Stickstoffbläschen bilden.”
Kamla Romo schlug die Augen auf, setzte sich stöhnend hoch und nieste heftig.

“Hast du dich erkältet?” fragte Stuep, ohne zu merken, daß er vom “Sie” zum vertraulichen “Du” übergegangen war.
Der Siganese nieste ein zweitesmal.
“Wahrscheinlich hatte meine Klimaanlage einen Knacks abbekommen.” Er blinzelte irritiert. “Ich scheine wieder zu Hause zu sein.”
“Zu Hause ist übertrieben”, sagte Ronald Tekener lächelnd. “Immerhin haben Sie den Einsatz überstanden. Wie fühlen Sie sich?”
“Ausgezeichnet, Sir.” Kamla sah ihn an. “Bis auf die Schmerzen.” Er nieste zum drittenmal. “Und auf den Schnupfen.”
Plötzlich lief ein Schauer durch seinen Körper. Kamla Romo schloß die Augen, ächzte, öffnete die Augen wieder und flüsterte:
“Es war grauenhaft.” Ein mattes Lächeln huschte über das grüne Gesicht. “Aber ich habe den Auftrag erfüllt.”
Tekener konnte die Spannung nicht länger ertragen. Atemlos fragte er: “Wie sehen die Fremden aus, Romo?”
Betrübt erwiderte der Siganese den forschenden Blick.
“Ich habe keine Einzelheiten erkannt, Sir, nur Schatten. Es tut mir leid, daß ich Ihnen nicht mehr sagen kann, aber ich war nur halb bei Bewußtsein.”
Stockend berichtete er, wie es ihm ergangen war, und schloß:
“Aller Voraussicht nach habe ich einen der Fremden mit allen acht Schüssen erwischt. Ich hoffe nur, er ist nicht immun gegen die M-Viren.”
“Das wird sich zeigen”, erwiderte Tekener. “Romo, Sie brauchen dringend Ruhe. Monty wird Sie in die ausgepolsterte Brusttasche seines Kampfanzuges legen. Vorher sollten Sie ein Kosmobiotikum gegen Ihre Erkältung nehmen. Sie haben doch Medikamente dabei, oder?”
“Selbstverständlich, Sir.” Der Siganese nieste. Danach zog er eine flache, für menschliche Augen kaum sichtbare, Schachtel hervor und schluckte zwei Tabletten.
“Und nun, Herr Hypertransit-Ingenieur”, wandte er sich an den Ertruser, ..dürfen Sie mich in die muffige Enge Ihrer durchgeschwitzten Außentasche heben. Aber mit äußerster Vorsicht, bitte!”
Monty Stuep grinste.
“Das versteht sich von selbst, Herr Ultradimfrequenz-Schaltmeister. Aber bitte, verunreinigen Sie meine Brusttasche nicht.”
“Unverschämtheit ...”, murmelte Kamla schläfrig. “Dabei stinkt Ihr Atem wie sämtliche Kläranlagen von Ertrus zusammengenommen, Herr HyperdingsdaIngenieur.”
Major Kennon lachte schallend, während Tekener amüsiert das Gesicht verzog.

Mit spitzen Fingern hob Monty Stuep den Siganesen an und verstaute ihn in der linken Außentasche seines Kampfanzugs, die für diesen Zweck präpariert war. Er ging dabei so behutsam mit seinem Kollegen um, als bestünde der aus hauchdünnem Glas.
“So!” sagte er, nachdem er die Tasche verschlossen und die winzige Lüftungsklappe geöffnet hatte. “Der Kleine ist gut aufgehoben.” Er blickte Oberstleutnant Tekener fragend an. “Womit vertreiben wir uns die Zeit, Sir?”
“Mit Nachdenken”, antwortete Tekener. “Das betrifft Sie allerdings nicht. Ich nehme an, daß Sie bald in Sicherheit sind und nie mehr direkt mit der Condos Vasac in Kontakt kommen werden. Für meinen Partner und mich ergibt sich danach das Problem, wie wir der CV überzeugend klarmachen, daß die Entwicklungsarbeiten an dem Halbraumspürer-Absorber in eine Sackgasse geraten sind.”
Er schaltete das Antispionfeld aus und sah seinen Partner lächelnd an. “Mir ist nach einem kräftigen Schluck, Rabal. Wollen wir nachsehen, was der Hohe Prampriester inzwischen für uns beschafft hat?”
“Ich könnte ebenfalls etwas Alkoholisches gebrauchen”, antwortete Kennon. Er mußte das Spiel mitmachen, um den Gegner weiterhin über seinen robotischen Körper hinwegzutäuschen.
Stuep reckte sich und stieß dabei mit dem Schädel gegen das Dach des Gewölbes. Es -dröhnte heftig, dann brach der Torbogen des Ausgangs zusammen.
“Ein Eimerchen Wodka wäre mir jetzt gerade recht!” erklärte der Ertruser und fegte mit der Hand den Staub von seinem sandfarbenen Sichelkamm.
Er ging zum Ausgang, räurnte mit einem Fußtritt die Trümmer fort und stapfte den schneckenförmig nach oben führenden Korridor entlang, ein Gigant, der den Gang mit seinem Körper fast ausfüllte und dessen Schritte das alte Gemäuer erbeben ließen.
Oberstleutnant Ronald Tekener schüttelte den Kopf. Er ließ seinen Partner vorangehen und verließ als letzter das Gewölbe. Als sein Armbandfunkgerät summte, winkelte er den Arm an und schaltete den Telekom ein, ohne stehenzubleiben.
Der kleine rechteckige Bildschirm zeigte das Gesicht des Hohen Prampriesters.
“Sie wünschen, Yuycolo?” fragte Tekener.
Der Anti lächelte undefinierbar.
“Oberst Tarvu von Nyklat möchte Sie persönlich sprechen, Mr. Tekener”, sagte er. “Er erwartet Sie mit mir im Haupttempel.”
“Also im Tempel der Weißen Schatten”, murmelte der USO-Spezialist. “Gut, wir kommen, vorausgesetzt, Sie lassen die nötigen Erfrischungen hinbringen. Meine Begleiter und ich brauchen ein paar alkoholische Spezialitäten. Ich hoffe, Sie haben inzwischen einen genügend großen

Vorrat beschaffen können.”
Das Gesicht des Hohen Prampriesters verzog sich für den Bruchteil einer Sekunde zu einer bösartigen Grimasse, dann zeigte es wieder ein höfliches Lächeln.
“Selbstverständlich, Mr. Tekener. Für Sie ist mir keine Mühe zu groß”, sagte Yuycolo zynisch.
Ronald Tekener störte das nicht. Seit Tarvu von Nyklat und der Außergalaktischen auf Cronot gelandet waren, stellte Yuycolo nur noch eine untergeordnete Figur dar. Dennoch mußte man sich natürlich hüten, dem alten Anti eine Blöße zu zeigen. Yuycolo lauerte nur darauf. Er war ein alter Fuchs.
Der Tempel der Weißen Schatten lag in hellem Sternenlicht, als die drei Gefährten—und Kamla Romo—ihn erreichten. Kleine Hautflügler strichen lautlos durch die Nachtluft; derEnergieschirm über POLA-2-C war wieder für Schallwellen durchlässig, und aus dem nahen Dschungel drangen die verschiedensten Geräusche herüber. Tekener lächelte kaum merklich, als er das urweltliche Gebrüll von Cordos vernahm. Die Rockandos warteten also weiterhin auf eine günstige Gelegenheit, die noch unversehrten Bauten der Tempelstadt zu zerstören und die Antis zu vertreiben.
Ein Jungpriester in hellgrauem Umhang erwartete die Gefährten vor dem erleuchteten Hauptportal des Haupttempels.
Tekener legte den Kopf in den Nakken, um an den Windungen des Tempels nach oben blicken zu können. Wie alle Tempel in POLA-2-C war auch der Tempel der Weißen Schatten—was immer der Name zu bedeuten hatte—wie ein Zwischending zwischen dem Gehäuse einer Spitzhornschnecke und dem Gehäuse eines RiesenNautilus aus dem terranischen Unter-Silur gebaut, ein massiger Unterbau mit sich nach oben verjüngenden Windungen und einer nadelscharfen Spitze, die meist von Wolken verhüllt wurde.
Der USO-Spezialist konnte sich der Bewunderung für den unbekannten Architekten nicht entziehen. Es mußte ein kühner, phantasiebegabter Geist gewesen sein, der Bauwerke wie diese entworfen hatte.
Nur zögernd entzog Tekener sich dem Bann, den das Bauwerk auf ihn ausübte, und folgte den Gefährten in den Tempel. Im Innern verschwand der Eindruck der Großartigkeit. Der Rauch von bewußtseinserweiternden Drogen erfüllte die Gänge und Hallen mit süßlichem widerlichen Duft. Tekener hatte nichts gegen Drogen, sofern sie nicht süchtig machten, aber er hatte etwas dagegen, daß jemand andere Intelligenzen praktisch zwang, sich unter ihren Einfluß zu begeben.
Er lächelte grimmig.
Bei Kennon und ihm war das ohnehin vergebliche Liebesmühe, und Stuep mußte schon viele Kubikmeter konzentrierten Rauches

einatmen, um die Spur einer Wirkung zu verspüren. Siganesen waren ohnehin dagegen immun, da ihr Metabolismus sich in einigen Dingen von denen anderer humanoider Völker unterschied.
Gedämpfte Gongschläge hallten aus den Tiefen des Tempels; von oben ertönte monotoner Singsang. Der Jungpriester schritt wie ein Schlafwandler voran und blieb vor einer Tür aus reinem Howalgonium stehen.
“Der Hohe Prampriester erwartet Sie, ehrwürdige Besucher”, sagte der Priester tonlos, bevor er davonhuschte.
Monty Stuep schlug mit der Faust gegen die Tür, daß sie erbebte. Bevor er ein zweitesmal zuschlagen konnte, drehte sich die Tür und glitt seitlich weg. Die Männer blickten in einen kreisrunden, etwa vier Meter hohen Raum, der sich kraß von den anderen Räumlichkeiten des Tempels unterschied. Es war ein nüchterner, mit Technik vollgestopfter Raum mit mehreren runden Glassittischen, bequemen Halbkugelsesseln und gedämpftem Licht.
Unwillkürlich lachte Tekener, als er im Hintergrund die Luxusausführung einer terranischen Hausbar vom Typ ADMINISTRATOR entdeckte. Die Condos Vasac hatte es sich etwas kosten lassen, ihre “Gäste” bei Laune zu halten.
“Meine Hochachtung, Hoher Prampriester!” rief er. “Ich hätte nie gedacht, eine terranische Luxusbar in diesen heiligen Hallen vorzufinden.”
Yuycolo lächelte maliziös.
“Sie schmeicheln mir, Mr. Tekener. Treten Sie näher und bedienen Sie sich.” Er neigte den Kopf unmerklich in Richtung des akonischen Raumoffiziers, der an der Bar lehnte. “Oberst Tarvu von Nyklat. Herr Oberst, darf ich Ihnen Mr. Tekener, Mr. Rabal Tradino und—äh—Mr. Stuep vorstellen, der für Mr. Tekener arbeitet, obwohl er offiziell bei der USO beschäftigt ist.”
Tarvu von Nyklat löste sich von der Bar und salutierte auf akonische Art. Er musterte Tekener und seine Begleiter durchdringend.
“Es ist mir eine Ehre”, sagte er kurz ... Mr. Tekener, ich habe schon viel von Ihnen gehört. Darf ich Sie zu einem Drink einladen? So sagt man wohl in Ihren Kreisen, nicht wahr?”
Er lächelte dabei, aber es war ein kaltes, berechnendes Lächeln, das nicht viel Menschliches an sich hatte.
Oberstleutnant Tekener erwiderte das Lächeln nicht. Er ging zur Bar und tastete einen dreistöckigen Bourbon. Major Kennon folgte seinem Beispiel. Monty Stuep suchte eine Weile an den Tastkonsolen, dann wählte er zuerst einen Sektkübel, danach zwei Flaschen terranischen Wodkas. Er goß den Wodka in den Kübel und leerte ihn zur Hälfte. Danach fixierte er den Hohen Prampriester.
“Keine schlechte Qualität, mein Lieber!” Seine Stimme dröhnte durch

den Raum. “Vor allem stinkt es hier nicht nach dem ekelhaften Qualm.”
Yuycolos Gesicht verzog sich schmerzlich. Doch der Anti hatte sich schnell wieder unter Kontrolle. Höflich erwiderte er:
“Narkotika sind für die Unwissenden; die Wissenden bevorzugen die klare natürliche Luft.”
Tarvu von Nyklat nahm sein Glas, hob es in Richtung Tekeners und leerte es dann mit einem Zug.
“Die Wissenden bevorzugen außerdem die klare Sprache. Mr. Tekener, die Sonderbevollmächtigten der Lenkzentrale drängen darauf, die Unterlagen für Ihren Halbraumspürer-Absorber zu sehen.”
“Können sie denn sehen?” fragte der Oberstleutnant.
“Bitte, weichen Sie mir nicht aus!” sagte der Akone mit deutlicher Schärfe. “Ich habe Ihnen eine konkrete Frage gestellt und erwarte eine konkrete Antwort!”
Ronald Tekener nickte bedächtig.
“Sie sollen Ihre konkrete Antwort haben, Tarvu von Nyklat. Ihre Organisation hat uns von Planet zu Planet verschleppt, aber offenbar nicht daran gedacht, daß sie uns diesmal nicht unter Druck setzen kann.”
“Und weshalb nicht?” fragte Tarvu von Nyklat.
Tekener zündete sich eine Zigarette an und blies dem Akonen den Rauch ins Gesicht.
“Weil wir derartig geheime Forschungsunterlagen selbstverständlich nicht mit uns herumtragen. Ich schlage Ihnen den gleichen fairen Handel vor, den ich bereits anderen Vertretern der Condos Vasac vorgeschlagen habe: Lassen Sie die MARSQUEEN kommen, damit wir an Bord gehen können, danach werde ich Ihnen die Unterlagen beschaffen.”
*

Ronald Tekener lag in einem bequemen Sessel seiner Unterkunft, hatte die Beine von sich gestreckt und schenkte sich einen Whisky aus der Flasche ein, die er aus dem Tempel der Weißen Schatten mitgenommen hatte.

Er dachte an die fruchtlose Diskussion zurück, die er mit Tarvu von Nyklat im Tempel geführt hatte. Der Akone hatte schließlich einsehen müssen, daß Tekener ihm keine Unterlagen übergeben konnte, die nicht zur Hand waren.

Tarvu von Nyklat war unbefriedigt gegangen. Aber er hatte unverhohlen mit Repressalien gedroht, und Tekener konnte sich vorstellen, wie diese Repressalien aussehen würden.

Die Condos Vasac würde vielleicht ihn, Tekener, gehen lassen, seine Gefährten jedoch als Geiseln behalten. Für Sinclair Marout Kennon alias Rabal Tradino bedeutete das keine ernsthafte Gefahr, jedenfalls keine unmittelbare. Solange die Condos Vasac in ihm und Tekener wertvolle Helfer sah, würde sie auch einen Fehlschlag hinsichtlich des Halbraumspürer-Absorbers in Kauf nehmen.

Anders sah die Sache für Monty Stuep aus. Der Hypertransit-Ingenieur war nur solange tabu für die Condos Vasac, wie die Lenkzentrale in ihm den Mann sah, der die Entwicklung des Absorbers vorangetrieben hatte. Stellte sich heraus, daß seine Forschungsergebnisse unbrauchbar waren, würde sie das nachholen, was sie von Anfang an mit ihm vorgehabt hatte: Sie würde ihn mit einer Gedächtnissonde behandeln, um wenigstens einige wichtige Informationen über die USO zu erhalten.

Und diese Informationen würden wichtiger sein, als die Condos Vasac bisher vermutete; sie würden ihr nämlich verraten, daß sowohl der galaktische Spieler und Abenteurer Tekener als auch sein Partner Rabal Tradino von Anfang an als USOSpezialisten gegen die CV gearbeitet hatten.

Die Angelegenheit schien restlos verfahren zu sein.
Dennoch lächelte Tekener, als er sein Glas an die Lippen setzte. Tarvu von Nyklat hatte nicht mit dem Schachzug gerechnet, der bereits erfolgt war. Kamla Romos Geheimeinsatz war das Schwert gewesen, das den gordischen Knoten durchgeschlagen hatte. Das hatte nur noch niemand gemerkt.
Der USO-Spezialist blickte auf seinen Chronographen. Seit der Rückkehr des Siganesen waren zwanzig Stunden verstrichen. Wenn die Außergalaktischen nicht immun gegen die M-Viren waren, dann mußten sich bald die ersten Symptome bei einem von ihnen zeigen. Die Condos Vasac kannte seine, Tekeners, gute Verbindungen zum MedoCenter der USO auf dem Planeten Tahun. Sie würde ihn und seine Gefährten sofort nach Tahun schicken, wenn einer der Fremden erkrankte, damit er dort ein Gegenmittel holte. Auf Tahun konnte man zweifellos innerhalb kurzer Zeit jenes Gegenmittel finden', nach dem die Antis auf Cronot bisher vergeblich gesucht hatten, und Tekener würde sich nur zu dieser Rettungsaktion bereit erklären, wenn er seine Gefährten mitnehmen durfte.
So einfach war das.
Tarvu von Nyklat war in seiner Hand, obschon er zur Zeit noch nichts davon wußte.
Oberstleutnant Tekener runzelte die Stirn, als er aus weiter Ferne das Dröhnen von Gongs vernahm, in das andere Gongs von überall her

einstimmten.
Er stellte sein Glas ab, stand auf und eilte zum Antigravlift, der ihn zum Dach des Wohngebäudes brachte. Kennon stand bereits oben, und kurz nach Tekener traf auch der Ertruser ein.
Die drei Männer starrten zu dem Tempel hinüber, hinter dessen Wänden sich der Haupteingang zu den subplanetaren Labors befand. Dort waren vier große Transportgleiter vorgefahren und hielten vor dem Portal.
Vier Männer in plumpen Schutzanzügen stürzten aus dem Tempel, sprangen in den ersten Gleiter und gestikulierten aufgeregt. Mehr und mehr Männer kamen jetzt aus dem Tempel. Alle trugen die Schutzanzüge der Biologen von POLA-2-C. Nun war der erste Gleiter vollbesetzt, hob ab und jagte mit hohen Beschleunigungswerten auf den Schutzschirm zu, der die Tempelstadt umspannte.
Ronald Tekener sah, wie sich eine Strukturlücke mit hell leuchtenden Rändern bildete. Der Gleiter schoß hindurch und nahm Kurs auf das Raumschiff der Akonen.
Die Strukturlücke blieb bestehen, bis sämtliche Gleiter sie passiert hatten, dann schloß sie sich wieder.
Tekener und Kennon sahen sich vielsagend an. Sprechen konnten sie hier nicht, jedenfalls nicht offen, aber sie wußten, was das alles zu bedeuten hatte.
Zweifellos war einer der Außergalaktischen erkrankt, und seine Rassegenossen würden darauf gedrängt haben, daß ihm sofort geholfen wurde.
Ob die Fremden wußten, daß es kein Gegenmittel gegen die MetamorphoseViren gab?
“Ich möchte wissen, was dieser Rummel zu bedeuten hat!” sagte Monty Stuep heuchlerisch. Der Ertruser grinste die beiden Spezialisten an.
Sinclair Marout Kennon zuckte die Schultern.
“Es sieht ganz danach aus, als wäre etwas passiert. Aber was?”
Tekener gähnte hinter vorgehaltener Hand und sagte:
“Ich schlage vor, wir gehen ins Wohnzimmer meiner Unterkunft und führen uns den Rest Whisky zu Gemüt.”
Er wandte sich um ung ging auf den Eingang des Antigravlifts zu. Die Gefährten folgten ihm, wobei Stuep murrte, welcher winzige Tropfen wohl für ihn abfallen würde.
Als Tekener sein Wohnzimmer betrat, wußte er sofort, daß ihre Vermutungen richtig gewesen waren. Die Meldelampe des Telekoms flackerte hektisch.
Er schaltete das Gerät ein und hatte die Genugtuung, einen ganz und gar aufgelösten Tarvu von Nyklat zu sehen.
“Endlich melden Sie sich, Tekener!” stieß der Akone hervor. Dann

merkte er wohl, daß er sich mit seinem Benehmen eine Blöße gab, denn er riß sich sichtlich zusammen. “Einer der Fremden ist erkrankt”, sagte er ruhiger.
Ronald Tekener runzelte die Stirn.
“So etwas soll vorkommen”, erwiderte er mit dem Unterton leichter Verwunderung. “Was hat er denn? Die Masern?”
Tarvu von Nyklat starrte den Terraner haßerfüllt an, dann fiel ihm offenbar ein, daß Tekener möglicherweise nicht über die Experimente der AntiVirologen informiert war.
“Es handelt sich, soweit sich bisher überblieken läßt, um ein mutiertes Virus, das bei Lebewesen unserer ...”, er stockte, merkte, daß er fast zuviel verraten hätte und holte tief Luft, “... äh, bei uns bekannten Lebewesen eine Art Metamorphose hervorruft.”
“Oh!” Tekener tat erstaunt. “Ich erinnere mich an eine eigenartig veränderte Flora und Fauna, die wir während unserer Gefangenschaft bei den Wilden in einem Gebiet Cronots zu sehen bekamen. Hier scheint unverantwortlich experimentiert zu werden, Tarvu von Nyklat!”
Der Akone wischte sich den Schweiß von der Stirn. Sein Blick nahm etwas Gehetztes an. Er wußte anscheinend nicht recht, was er eigentlich von Tekener wollte, sondern nur, daß er jetzt dringend Hilfe irgendwelcher Art brauchte.
“Jedenfalls sind die Fremden in Panikstimmung, Mr. Tekener”, sagte er etwas ruhiger. “Die Krankheit ist im Primärstadium hochgradig ansteckend, und die noch nicht erkrankten Fremden befürchten, sie könnten sich ebenfalls infizieren. Was raten Sie mir, Mr. Tekener?”
Der Oberstleutnant gab sich den Anschein, als dächte er angestrengt nach. Dann nickte er bedächtig.
“So könnte es gehen. Ich kenne nur einen Ort in der bekannten Galaxis, an dem dem Erkrankten geholfen werden könnte, und das ist das Medo-CenterTahun.”
Er hob abwehrend die Hand, als Tarvu von Nyklat ihn unterbrechen wollte.
“Ich weiß selber, daß wir den Fremden nicht nach Tahun bringen dürfen. Man würde sich dort nicht nur brennend für ihn interessieren, sondern zweifellos auch diesen Arkoniden Atlan verständigen, daß ein bislang unbekanntes Lebewesen aufgetaucht sei.
Es gibt aber noch eine andere Möglichkeit. Lassen Sie meinen Gefährten und mir Proben der betreffenden Viruskulturen aushändigen—unter Beachtung aller Vorsichtsmaßnahmen selbstverständlich—und geben Sie uns ein Schiff, das uns schnellstens nach Tahun bringt.
Wir können dort sagen, wir müßten erkrankten Geschäftspartnern helfen, die wegen der Ansteckungsgefahr nicht persönlich kommen

wollten. Ich bin sicher, daß man auf Tahun alles tun wird, um ein Gegenmittel zu finden."

Tarvu von Nyklat schluckte schwer.

"Und Sie sind sicher, daß man auf Tahun ein wirksames Gegenmittel finden wird, Mr. Tekener ...?"

"Absolut. Dort arbeiten unter anderem die besten Biologen und Virologen der Aras. Außerdem kennen mein Partner Tradino und ich einige verantwortliche Leute dort." Er lachte trocken. "Und sie kennen meine Freigebigkeit. Ich kann Ihnen versichern, daß wir dort diskret bedient werden würden."

Der Akone atmete auf.

"Vielen Dank, Mr. Tekener. Ich werde diese Vorschläge den gesunden Fremden unterbreiten und mich bald wieder melden, hoffe ich."

Er schaltete ab.

Tekener blickte seine Gefährten nachdenklich an und sagte:

"Wir müssen einen Antispionschirm aufbauen und uns über unser Vorgehen auf Tahun unterhalten. Die Condos Vasac braucht nicht zu wissen, welche verantwortlichen Leute dort von mir bezahlt werden."

Er aktivierte das Gerät, das er ständig bei sich trug, und das zusätzlich gegen optische Beobachtung sicherte.

Sofort steckte Kamla Romo seinen Kopf aus Stueps Brusttasche. Der Siganese wies ein helleres Grün auf als sonst. Anscheinend deprimierte ihn die Tatsache, daß er ein intelligentes Lebewesen mit einem unter Umständen tödlichen Erreger infiziert hatte.

"Tut mir leid, Kamla", sagte Tekener leise, "aber Sie müssen noch einmal in den Einsatz gehen."

"Nein ...!" hauchte der Siganese entsetzt.

"Doch!" erklärte Tekener. "Wir müssen unseren Druck noch verstärken und außerdem alle Zweifel darüber beseitigen, daß die M-Viren trotz aller Schutzmaßnahmen versehentlich übertragen werden können."

Er holte tief Luft.

"Laden Sie Ihr Magazin neu und warten Sie hinter dem Energieschirm der Stadt auf Anti-Biologen, die von der TARMAT zurückkehren. Schießen Sie möglichst je ein Projektil auf einen Anti ab!"

"Du spielst hoch, Tek", warf Kennon ein, "aber ich merke, daß der Plan gut ist. Sobald einige der Antis erkranken, die auf dem akonischen Schiff gewesen sind, steht es für die Fremden fest, daß die Krankheit von der TARMAT in die Tempelstadt eingeschleppt worden ist. Damit wird für sie die Gefahr akut, sie könnten inzwischen ebenfalls infiziert sein oder infiziert werden. Folglich müssen sie auf deinen Plan eingehen."

Kamla Romo seufzte.

"Also gut. Ich werde es tun. Major Kennon, würden Sie bitte Ihren Körper öffnen, damit wir an die Labors herankommen."

*

Kamla Romo hockte auf einer Astgabel im Parkgelände der Tempelstadt, dicht an dem Sektor des Schutzschirms, der der TARMAT gegenüberlag.
Der Siganese wartete seit drei Stunden, aber bisher war noch keiner der zum Schiff geflogenen Antis in die Stadt zurückgekehrt.
Inzwischen hatte sich Romo etwas beruhigt. Was er getan hatteund was er wieder tun sollte, stand zwar in eklatantem Widerspruch zu seiner Weltanschauung, aber er hatte klar begriffen, daß man beim Umgang mit Verbrecherorganisationen nicht die normalen Maßstäbe anlegen konnte.
Er hob den Kopf, als sich in etwa hundert Metern Höhe eine Strukturlükke im Schutzschirm der Stadt bildete. Die Ränder flackerten zuerst noch etwas, dann stabilisierten sie sich und verblaßten wieder.
Bald danach entdeckte der Siganese die beiden Gleiter, die dicht über dem Wipfeldach des Dschungels auf die Strukturlücke zuflogen. Kamla schaltete sein Antigravaggregat ein und schwebte ebenfalls auf die Strukturlücke zu.
Dicht vor dem Energieschirm zogen die Gleiter höher, dann flog der erste langsam durch die Strukturlücke hindurch. Kamla Romo hob seinen Mikropuster, atmete tief durch und drückte ab, als er einen der Antis im Reflexvisier hatte. Er zielte auf die Wange, denn alle anderen Körperteile außer dem Gesicht waren durch den Schutzanzug verhüllt.
Der Anti zeigte keinerlei Reaktion, als das Geschoß ihn traf. Auch die übrigen sieben Männer, denen Romo seine Projektile in die Gesichtshaut jagte, reagierten nicht. Dennoch trugen sie von nun an den Tod oder Schlimmeres in ihren Körpern.
Schweißgebadet drehte der Siganese ab. Er hielt Kurs auf das Gebäude, in dem die Gefährten untergebracht waren. Unterwegs überholten ihn drei geschlossene große Gleiter. Kamla beachtete sie nicht weiter, und auch er blieb dank seines Deflektorschirms unbeachtet.
Erst als er sah, daß die Fahrzeuge das gleiche Ziel wie er ansteuerten, wurde der Siganese aufmerksam. Er beschleunigte stärker, um zu sehen, was die Fahrzeuge dort zu suchen hatten.
Dann entdeckte er unter den aussteigenden Männern Tarvu von Nyklat.
Kamla lächelte.
Kennons und Tekeners Plan hatte also Erfolg gehabt. Sicher war der Akone gekommen, um die Gefährten abzuholen und zu einem Schiff zu bringen, das mit ihnen nach Tahun fliegen sollte.
Er beeilte sich stärker, denn er wollte nicht auf Cronot zurückbleiben.

Monty konnte ihn wieder in seiner Brusttasche verstauen und ...
Da waren sie schon!
Tekener, Kennon und Monty verließen das Gebäude, in dem sie bis jetzt gewohnt hatten. Nun war Kamla Romo nahe genug heran, um die Unterhaltung zu verstehen.
Doch das, was er hörte, war alles andere als beruhigend.
"Tut mir leid, Tekener", sagte Travu von Nyklat soeben. "Ich habe klare und eindeutige Befehle von den beiden nicht erkrankten Fremden. Sie werden nicht nach Tahun fliegen."
Ronald Tekener zeigte keine Gemütsbewegung, als er erwiderte: "Dann müssen die Fremden sterben, Tarvu von Nyklat. Nur auf Tahun kann man schnell genug ein Gegenmittel entwickeln."
Der Akone lächelte kalt.
"Ich hatte nicht gesagt, daß niemand nach Tahun fliegen würde. Ihr Geschäftspartner Tradino wird die Reise antreten, und er wird von sich aus alles tun, um das Gegenmittel rechtzeitig zu beschaffen—rechtzeitig für Sie, Tekener!"
In Tekeners Gesicht zuckte ein Lid—das einzige Anzeichen dafür, daß der USOSpezialist tödlich erschrocken war. Kamla ahnte ebenfalls, worauf der Akone hinauswollte, und er hätte am liebsten laut geschrien.
Ronald Tekener war tatsächlich tödlich erschrocken, als der Akone ihm andeutete, zu welchem Entschluß die Außergalaktischen gekommen waren. Er erkannte in diesem Augenblick, daß sein psychologisch ausgefeilter und scheinbar absolut sicherer Plan nicht aufgegangen war.
Er hatte fast an alles gedacht, nur an eines nicht: Die Fremden waren im wahrsten Sinne des Wortes Fremde, und auch der beste Kosmopsychologe hatte ihre Reaktionen nicht hundertprozentig vorausberechnen können, eben, weil er zu wenig Erfahrung im Umgang mit ihnen hatte sammeln können.
Ein winziger Unsicherheitsfaktor hatte seinen Plan zum Scheitern gebracht. Die Außergalaktischen waren den Weg der größten Sicherheit gegangen.
"Erklären Sie sich deutlicher, Tarvu von Nyklat!" sagte Tekener, scheinbar unbeeindruckt. Er hatte sich wieder vollkommen in der Gewalt.
Der Akone zögerte. Seine Stirn hatte sich mit Schweiß bedeckt. Offenbar war ihm die kompromißlose Härte der Fremden selber unheimlich.
"Ich habe Befehl ..." sagte er tonlos, "... Sie und Ihren Partner infizieren zu lassen. Anschließend erhält Tradino die Chance; sein und Ihr Leben zu retten, denn Sie werden in eine Isolierstation von POLA-2-C gebracht. Es tut mir wirklich ..."

Er kam nicht dazu, den Satz zu beenden, denn Ronald Tekener schlug so blitzschnell zu, daß der Akone völlig überrascht wurde. Er brach bewußtlos zusammen.
Im gleichen Augenblick griffen auch Kennon und Stuep an. Der Ertruser packte vier schwerbewaffnete Akonen und stieß ihre Köpfe zusammen, dann trat er das geschlossene Schott des nächststehenden Gleiters ein und schickte sich an, das Fahrzeug zu stürmen.
Er schaffte es nicht.
Aus einem Luk des zweiten Gleiters stieg ein akonischer Kampfroboter und feuerte mit einem Narkosestrahler auf Stuep. Der Ertruser konnte noch zwei Akonen niederschlagen, bevor er zusammenbrach.
Kennon hatte inzwischen seine Waffe gezogen. Er zerschoß den Roboter, der Monty Stuep paralysiert hatte. Die akonischen Elitesoldaten, die sich nun von allen Seiten auf ihn stürzten, schüttelte er zornig ab.
Als sich im dritten Gleiter zwei Schotte öffneten und weitere Akonen eingreifen wollten, konnte Kamla Romo sieh nicht länger beherrschen. Er stieß auf den Gleiter herab und schleuderte eine winzige Thermoponbombe in eines der Schotte, dann raste er davon. Der Gleiter verbrannte in der gebremsten Glut einer nuklearen Reaktion.
Doch es war zu spät.
Von zahlreichen Schockstrahlen gleichzeitig getroffen, gingen Kennon und Tekener ebenfalls zu Boden. Soldaten und Roboter packten die beiden Männer und schleppten sie in den ersten Gleiter, der sofort auf den Haupttempel zufuhr.
Der Siganese zitterte vor Angst um das Schicksal Montys. Er fürchtete, die Akonen könnten ihn einfach umbringen, weil er als Geisel nicht wertvoll genug für sie sei. Deshalb atmete er auf, als vier Roboter den Ertruser an Armen und Beinen packten und in die Unterkunft zurücktrugen.
Kamla schwebte im Schutz seines Deflektorschirmes hinter ihnen her.
Die Roboter warfen Monty Stuep auf sein Spezialbett, wandten sich ab und gingen wieder. Es schien niemanden zu interessieren, was der Ertruser unternahm, sobald er wieder erwachte.
Deprimiert flog Kamla Romo auf die Lehne eines Kontursessels und starrte blicklos auf seinen Freund herab ...
Ronald Tekener und Sinclair Marout Kennon waren unterdessen im Haupttempel angekommen. Yuycolo führte die Akonen, die die beiden Terraner auf Antigravbahren vor sich herschoben, zu einem Geheimlift.
In einer verschlossenen Kabine glitten sie alle zusammen in die Tiefen der Tempelstadt.
Auch Kennons Gehirn war durch die Schockstrahlen paralysiert worden, aber im Unterschied zu Tekener war der Halbroboter

weiterhin handlungsfähig. Die im Brustraum des robotischen Körpers untergebrachte Mikro-Positronik war beim Ausfall des organischen Gehirns sofort eingesprungen, hatte die Lage analysiert und den einzig denkbaren logischen Schluß gezogen.
Es hatte sich totgestellt.
In klarer Erkenntnis der Sinnlosigkeit und Gefährlichkeit weiteren Widerstandes hatte sich die Positronik auf die Kontrolle und Erhaltung der inneren Körperfunktionen beschränkt.
Hätte Kennon alias Tradino trotz des konzentrierten Schockwaffenbeschusses weiterhin Widerstand geleistet, wäre die wahre Natur des Halbroboters durchschaut worden. Dazu kam, daß Kennon trotz seiner wunderbaren Vollprothese nicht unüberwindlich war. Er hätte niemals verhindern können, daß die Akonen seinen Partner überwältigten und mit der Seuche infizierten.
Also wartete die Positronik ab und gab behutsame Dosen eines Antischockmittels in den künstlichen Blutkreislauf, so daß das organische Gehirn notfalls innerhalb weniger Sekunden zur bewußten Funktion gebracht werden konnte.
Der Liftkasten sank ziemlich schnell, dennoch konnte das Positronengehirn ausmachen, daß er im hundertdreiundzwanzigsten Subgeschoß anhielt, also recht tief unter der Oberfläche. Als die Tür aufglitt, befanden sich die beiden USO-Spezialisten und ihre Eskorte in einer geräumigen Halle. Zwei vermummte Antis warteten und halfen dabei, die Bewußtlosen auf ein Feldschienenfahrzeug zu legen. Anschließend ging es einen langen Korridor entlang bis zu einer quadratischen Panzertür, vor der zwei vierarmige Kampfroboter Wache hielten. Yuycolo sorgte dafür, daß seine Begleiter passieren durften.
Hinter der Panzertür begann eine Serie von Sicherheits- und Desinfektionsschleusen. Hier ließ sich kein lebendes Wesen mehr blicken, und sowohl der Hohe Prampriester als auch die begleitenden Akonen und Anti-Biologen wurden blasser und nervöser. Kennons Mikropositronik, die durch die Optik des robotischen Körpers alles beobachtete und durch das Mikrophonsystem der Ohren alles mitanhörte, schloß daraus, daß Tekeners Schachzüge Erfolg gezeitigt hatten.
Es roch förmlich nach Angst, nach Angst vor der Infektion mit den teuflischen Metamorphose-Viren.
Die Positronik stellte eine Logikanalyse an und kam zu dem Schluß, daß Kennons und Tekeners Plan Erfolg gehabt hätte, wenn die Spezialisten es nur mit Antis und Akonen zu tun gehabt hätten. Die Außergalaktischen hatten trotz aller Angst vor Ansteckung dem Druck nicht nachgegeben, sondern ihn mit einem härteren Gegendruck beantwortet.

Die letzte Etappe war eine Energieschleuse. Yuycolo und die Akonen blieben davor zurück. Nur die beiden vermummten Biologen begleiteten die Bewußtlosen, die weiterhin auf dem Feldschienenfahrzeug lagen.
Das Positronengehirn hielt es für an der Zeit, Kennons organisches Gehirn zum bewußten Denken anzuregen. Zuvor beschickte es den Hirnversorgungskreislauf mit einem Psycho-Sedativum. Als das Gehirn des Kosmokriminalisten zum bewußten Denken erwachte, sandte es zusätzlich einen Warnimpuls aus.
Als Folge davon blieb Sinclair Marout Kennon regungslos liegen und spielte weiterhin den Bewußtlosen. Nach und nach fragte er die Mikropositronik ab und verschaffte sich damit ein genaues Bild der Situation, in die er und sein Partner Tekener geraten waren.
Er verwünschte sich für die Fehleinschätzung der Fremden. Aber solche Dinge kamen eben vor, wenn man mit dem Feuer spielte. Kennon tröstete sich damit, daß sogar sein oberster Chef und Lehrmeister Atlan im Verlauf seines langen Lebens immer wieder Rückschläge hatte einstecken müssen.
Das Feldschienenfahrzeug glitt nun in ein Labor mit zahllosen Kontrollen, Schaltpaneelen und Monitoren. Die Vermummten unterhielten sich über Helmfunk mit einer sogenannten Brutzentrale. Kennon konnte mit Hilfe der in seinem Robotkörper installierten Funkgeräte jedes Wort mithören und erfuhr, daß man ihn und Tekener mit einer Kombination von frischen Viren aller bisher gezüchteten Arten impfen wollte.
Er registrierte es mit Erbitterung. Den Gedanken an Flucht hatte er gar nicht mehr ernsthaft erwogen. Vielleicht wäre es ihre gelungen, unter Einsatz seiner sämtlichen robotischen Kräfte mit Tekener zusammen auszubrechen, aber dann wäre erstens seine wahre Natur offenbart worden und zweitens nicht viel gewonnen gewesen, denn es gab keinen Weg von Cronot.
Er wünschte nur, Tekener ebenso helfen zu können wie sich selbst. Doch auch das war undenkbar. Er konnte nur versuchen, die Befehle der Fremden schnell und exakt auszuführen, wenn er den Partner retten wollte.
Ihm selbst konnte die Krankheit nichts anhaben. Nicht etwa deswegen, weil sein Gehirn nicht infiziert werden konnte—er war sicher, daß es der Infektion erliegen würde—, sondern deshalb, weil er den künstlichen und doppelten Blutkreislauf zur Versorgung seines Gehirns und der lebenden Hautfolie hundertprozentig kontrollierte.
So zuckte er nur unmerklich zusammen, als sich die Hochdruckinjektionspistole an ihrem Versorgungsschlauch von der Decke über den Partner senkte und ihm einige Kubikzentimeter des teuflischen Gebräus in den Blutkreislauf jagte.

Als die Spritze an seinem Oberarm ansetzte; kapselte Kennon das betroffene Gebiet augenblicklich vom Blutkreislauf ab und schuf darum herum eine halbkugelförmige Zone gummiartig verfestigten, undurchlässigen Gewebes.
Die injizierten Virenkulturen drangen in eine Anhäufung absterbenden Gewebes ein, fanden keine Basis zur Vermehrung und kristallisierten, wie es Viren in solchen Fällen zu tun pflegen.
Anschließend erwartete Kennon, abgeholt und in ein Raumschiff verfrachtet zu werden. Doch diese Erwartung erfüllte sich nicht. Statt dessen fuhr man ihn in eine Isolierzelle und ließ ihn einfach liegen.
Nach einiger Zeit wurde die Wand zur Rechten transparent. Sinclair Marout Kennon wagte nicht den Kopf zu drehen, konnte aber aus den Augenwinkeln einen Teil der Kleidung erkennen, die das Opfer nebenan trug und die ihm nun von Robotern ausgezogen wurde.
Da wußte er, daß im Nebenraum Ronald Tekener lag—und er ahnte auch, warum und wie lange voraussichtlich ...

4.

Als Ronald Tekener erwachte, blickte er gegen eine in mildem gelben Licht strahlende Decke. In seiner Mundhöhle spürte er Trockenheit, und die Glieder schienen aus Eis zu bestehen.

Nach einiger Zeit versuchte er sich aufzusetzen. Es mißlang, da er von unsichtbaren Kraftfeldern festgehalten wurde. Immerhin gelang es ihm, den Kopf zu drehen.

Er blickte durch eine transparente Trennwand in einen Raum, ähnlich dem, in dem er selber lag, und entdeckte auf einer Art fahrbaren Bahre seinen Partner Sinclair Marout Kennon.

Plötzlich fielen ihm die Ereignisse der vergangenen Stunden wieder ein. Oder waren es Tage gewesen?
Er wußte es nicht genau.
Er wußte nur, daß man ihn und Kennon mit Paralysatoren geschockt und

gleichzeitig mit Narkosestrahlern bewußtlos gemacht hatte, um sie mit den Erregern der Metamorphose-Seuche zu infizieren. Ob das bereits geschehen war, konnte er nicht sagen.

Ließ sich das wirklich nicht sagen?
Ronald Tekener erschauerte. Seine Glieder wurden immer eisiger, und er spürte dort, wo er sonst das kräftige Schlagen seines Herzens gewohnt war, nur ein schwaches, zitterndes Pulsen.

Sekunden später wurde er von einer Hitzewelle überschwemmt. Sein Herz schlug plötzlich dröhnend wie ein Schmiedehammer. Salziges Sekret rann ihm die Nase entlang, in den Mund, in die Augen und in die Ohren. Die nächste Hitzewelle verschaffte ihm den Eindruck, in einem Hochofen zu verglühen. Er krallte die Fingernägel in das undefinierbare Material seiner Unterlage und schrie.
Als die Hitzewelle abklang, peinigten den USO-Spezialisten heftige Stiche in der Nierengegend. Unwillkürlich verrenkte er den Kopf, um an sich hinabzusehen, denn er hatte den Eindruck, als stieße ihm jemand unablässig scharfgeschliffene Dolche ins Nierenbecken. Er konnte jedoch nicht so weit hinabsehen. Statt dessen erblickte er seine Hand und erkannte, daß sie blaß und kalt und so angeschwollen war, daß die Knochen nicht mehr zu sehen waren.
Eiskaltes Grauen griff nach Tekener. Er wußte ungefähr, was sich in seinem Organismus abspielte. Die fürchterliche Krankheit war ausgebrochen, und die Metamorphose-Viren griffen zuerst die Eiweißverbindungen des Körpers an. Später würden sie die Zellkerne angreifen und verändern, so daß sein Körper allmählich zu einem Monstrum umgeschmolzen wurde.
Plötzliche heftige Stiche im gesamten Zellgewebe zeigten ihm an, wie rasch der Vorgang ablief. Und nebenan lag noch immer Kennon, anstatt nach Tahun zu fliegen und Hilfe zu holen ...!
Tekener wand und krümmte sich.
“Ihr Halunken!” stieß er keuchend hervor. “Ihr dreckigen, armseligen Halunken. Jawohl armselig seid ihr, wenn ihr zu solchen Mitteln greift!”
Er riß sich zusammen, zwang sich zu einem höhnischen Lachen und sagte kalt:
“Tatsächlich kann ich euch armselige Kreaturen nur bedauern, vielmehr sollte ich es, aber das hat Zeit, bis ihr tot seid.”
Die Schmerzen überschwemmten ihn erneut, diesmal viel stärker als zuvor. Der Oberstleutnant biß sich die Lippen blutig, um nicht wieder schreien zu müssen.
Ihr werdet mich nicht um Mitleid betteln hören! dachte er zornig.
Etwas knackte, dann sagte die Stimme Tarvu von Nyklats:
“Das sollte Ihnen genügen, Rabal Tradino. Sie haben gesehen und gehört, daß Ihr Partner verloren ist, wenn Sie nicht schnellstens ein Mittel beschaffen, das gegen sämtliche Spielarten des Metamorphose-Virus wirkt.”
Als Kennon nicht antwortete, fuhr er fort:
“Ich lasse Sie jetzt abholen und in das schnellste Beiboot der TARMAT bringen.”
Kennon antwortete noch immer nicht, deshalb schaltete der Akone irritiert ab.

Kennon sprach auch dann nicht, als ihn die verinummten Antis abholten. Er musterte sie nur verächtlich, und er hätte ihnen in die Gesichter gespuckt, wenn er nicht unter einer Hochenergieglocke gelegen hätte.
Seine Wut wich einer gewissen grimmigen Befriedigung, als er bemerkte, welche umfangreichen Vorsichtsmaßnahmen man getroffen hatte, damit er niemand infizieren konnte. Überall standen Kampfroboter herum. Kein Bewohner der Tempelstadt ließ sich sehen, außer seinen Begleitern.
Sinclair Marout Kennon simulierte erfolgreich den Menschen, dessen natürliche Abwehrkräfte den Ausbruch der Seuche bislang erfolgreich verhindert hatten, die aber nun allmählich zusammenbrachen. Er erhöhte seine Hauttemperatur und ließ die biologisch lebende Hautfolie durch Einbringen von Drogen leicht anschwellen.
Als der alte Transporter, in den man ihn verfrachtet hatte, durch eine Strukturlücke die Stadt verließ, sah er, daß die TARMAT ihr Beiboot bereits ausgeschleust hatte. Es stand etwa fünf Kilometer östlich des Mutterschiffes und erhob sich nur wenig über das Wipfeldach des Dschungels. Aus diesem Umstand und dem Wissen um die durchschnittliche Baumhöhe schloß Kennon, daß es' etwa fünfzig Meter durchmaß.
Von seiner Besatzung ließ sich niemand sehen. Seine Anti-Bewacher transportierten ihn in eine Isolierkammer im unteren Teil des Schiffes. Die Einrichtung ließ erkennen, daß man die Zelle in großer Eile vorbereitet hatte. Major Kennon sah einen separaten Wassertank, eine ebenfalls separate Lufterneuerungs- und Klimaanlage sowie Stapel von Konserven. Neben einer winzigen Küche wartete ein Dienstroboter.
“Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß eine eigene Toilette fehlt”, erklärte Kennon seinen Bewachern voller Sarkasmus. “Anscheinend soll ich die sanitären Anlagen der benachbarten Schiffssektion benutzen.”
Die Antis antworteten ihm nicht, aber sie diskutierten erregt über Helmfunk über dieses Problem. Schließlich kamen sie zu einem Schluß, der auf den Zeitdruck schließen ließ, unter dem sie standen.
“Das wurde anscheinend vergessen”, sagte einer der Antis über Helmlautsprecher. “Lassen Sie sich von dem Ihnen zugewiesenen Dienstroboter ein Provisorium anfertigen. Wir müssen gehen.”
Damit verließen sie ihn und schlossen das starkwandige Panzerschott.
Kurz darauf schaltete sich ein Interkomgerät neben dem Schott automatisch ein. Auf dem Bildschirm sah Kennon Tarvu von Nyklat.
“Ihr Schiff wird gleich starten, Mr. Tradino”, erklärte der Akone. “Die Sonderbevollmächtigten der Lenkzentrale lassen Ihnen durch mich ausrichten, Sie möchten Ihre Krankheit unter allen Umständen identifizieren lassen und unter Berufung auf Mr. Tekener, dessen

Verbindungen Ihnen ja bekannt sind, ein neues Kosmobiotikum oder mehrere beschaffen. Denken Sie immer daran, daß Ihr Geschäftspartner erkrankt ist. Das wird Ihnen sicher helfen, sich zu beeilen.”

Tarvu von Nyklat holte tief Luft. Kennon glaubte in den Augen des Akonen eine Spur Furcht zu erkennen.

“Wenn Sie nicht rechtzeitig für die Fremden kommen, müssen Sie sterben—und Ihr Partner ebenfalls.”

Und du auch! setzte Kennon in Gedanken hinzu.

Er antwortete dem Akonen nicht, sondern schloß die Augen und tat, als versuche er zu schlafen. Wenig später erkannte er an den Vibrationen und Geräuschen, daß das Beiboot der TARMAT startete.

Sinclair Marout Kennon—oder vielmehr sein Gehirn—verdrängte alle Gefühle, die im Zusammenhang mit den letzten Ereignissen erregt worden waren und bemühte sich, eine Möglichkeit zu finden, wie er die erlittene Niederlage trotz aller Schwierigkeiten in einen Sieg für sich und seinen Partner umwandeln konnte ...

Die Zeit verging. Manchmal schaltete das Gehirn auf erholsamen Schlaf, denn es brauchte ihn ebenso wie ein Mensch mit natürlichem Körper, dann wieder grübelte es. Aber vor dem Eintritt in den Linearraum formulierte es eine Funkbotschaft für Lordadmiral Atlan, raffte sie zu einem Impuls von einer Tausendstel Millisekunde zusammen und strahlte sie mit dem Hyperkom des robotischen Körpers vielfach kodiert ab, in der Hoffnung, daß die in der Nähe bereitstehenden USO-Kreuzer ihn empfingen und sofort an Atlan weiterleiteten.

Nach dem fünften Linearmanöver meldete sich der akonische Kommandant des Beibootes über Interkom bei Kennon.

“Wir befinden uns drei Millionen Kilometer vor Tahun und werden von einem USO-Kreuzer eskortiert”, sagte der Mann nervös. “Was soll ich sagen, wenn man uns ein Suchkommando an Bord schicken will?”

Major Kennon’ grinste flüchtig.

“Niemand wird Ihnen ein Suchkommando an Bord schicken”, antwortete er. “Tahun könnte seine Funktion als galaktisches Medo-Center nicht erfüllen, wenn dort die Verfolgung und Verhaftung von Elementen erlaubt wäre, die sich anderswo etwas zuschulden kommen ließen. Stellen Sie mir eine Hyperkomverbindung zum Kosmovirologischen Forschungsinstitut GALENUS her, und zwar zu Professor Dr. Tschalgin. Berufen Sie sich dabei auf Mr. Tekener.”

Wenige Minuten später schaltete sich die Hyperkomverbindung ein. Kennon erblickte im Trivideokubus das vertraute Gesicht Tschalgins. Natürlich konnte er nicht offen sprechen, da die Akonen das Gespräch abhörten, aber Tschalgin war der direkte Verbindungsmann zu Atlan und würde vielleicht schon wissen, worum es ging.

“Ich komme von einem urweltlichen Dschungelplaneten, Professor”, sagte der Major. “Dort habe ich an einer Jagdexpedition Tekeners und mehrerer Geschäftsfreunde teilgenommen. Wir erkrankten an einem unbekannten Virus. Es scheint sich um eine gefährliche Seuche zu handeln.”
“Wie kommen Sie dann in ein Raumschiff?” fragte Professor Tschalgin.
“Tekener funkte um Hilfe, und ein akonisches Handelsschiff war so freundlich, uns ein Beiboot zu schicken. Da ich der einzige Infizierte bin, der noch halbwegs handlungsfähig ist, ließen wir die anderen Erkrankten zurück. Ich bitte darum, aufgenommen zu werden. Meine Geschäftsfreunde brauchen dringend Hilfe.”
“Sie und Mr. Tekener scheinen mehr Freunde unter den Akonen zu haben als ich”, bemerkte Tschalgin ironisch.
Für Kennon war es ein Zeichen dafür, daß der Professor ihn bereits erwartete, sonst hätte er sich auf den Kern der Sache konzentriert. Wahrscheinlich wurde alles für seine Behandlung und die Untersuchung der Virenkulturen vorbereitet.
“Akonen sind auch Menschen”, tat der Major den Einwand ab. “Veranlassen Sie bitte meine Aufnahme und die Einweisung des akonischen Schiffes, Professor. Es geht mir gar nicht gut.”
Tschalgin blinzelte kurzsichtig, dann nickte er.
“Bei einem so reichen Patienten bestehen da gar keine Schwierigkeiten”, versicherte er. “Als Mediziner dagegen bleibt man sein Leben lang arm. Sehen Sie mich beispielsweise. Ich kämpfe seit Monaten um die Mittel für die Erweiterung der FRForschungsstation ...” Er zuckte die Schultern.
“Ich werde die Sache finanzieren”, erklärte Kennon.
Tschalgin nickte abermals.
“Danke, Mr. Tradino, vielen Dank. Sie kommen in die Isolierkuppel von Seuchenstation Desmond Beta. Ihr Schiff wird in Kürze in Funkeinweisung genommen. Ich nehme an, daß es Landegenehmigung für Sperrbezirk Desmond Beta bekommt. Die Besatzung steht natürlich unter Quarantäne und darf das Schiff nicht verlassen. Ein Ärzteteam wird die Vorsorgeuntersuchung und weitere Routineuntersuchungen vornehmen. Ende.”
“Ende.” Sinclair Marout Kennon stöhnte und schloß die Augen. Er mußte von nun an den schwer Erkrankten spielen, damit die Akonen keinen Verdacht schöpften.
Das Gehirn beeinflußte über die’Biopon-Impulswandler den robotonischen Organismus. Innerhalb der nächsten halben Stunde stieg Kennons Temperatur auf 41,2 Grad Celsius, die Haut schwoll an und wurde bleich und schwammig. Der Patient warf sich schreiend und stöhnend auf seinem Lager hin und her.

Die zwanzig Akonen, die das Beiboot der TARMAT flogen, waren froh, als ihr Schiff gelandet war und die gefährliche Infektionsquelle von Robotern abgeholt wurde. Einige Männer zeigten die Symptome der Metamorphose-Seuche, doch die Ärzte, die später an Bord kamen und sie untersuchten, stellten fest, daß die Symptome einzig und allein von der Furcht hervorgerufen worden waren.
Und nicht nur auf dem Beiboot regierte die Furcht ...

*

Yuycolo versuchte, seine Furcht zu verbergen, als ihm gemeldet wurde, daß inzwischen acht Virologen innerhalb der Tempelstadt erkrankt waren.
Es handelte sich um acht jener Antis, die den infizierten Fremden untersucht und die Behandlung dieses Lebewesens eingeleitet hatten. Sie konnten also durchaus an Bord der TARMAT infiziert worden sein. Andererseits aber war es auch möglich, daß sie sich beim Umgang mit Ronald Tekener infiziert hatten. In diesem Fall funktionierte die Isolierung nicht hundertprozentig, und Tekener stellte eine bedrohliche Infektionsquelle dar.
Der Hohe ‘Prampriester beriet sich mit seinen Vertrauten und kam zu dem Schluß, daß es unverantwortlich sei, die Infektionsquelle noch länger in der Stadt zu lassen ...
Oberstleutnant Tekener fühltesich am dritten Tag nach Kennons Abflug etwas besser. Er hatte erstmals wieder Nahrung zu sich nehmen und auch bei sich behalten können.
Dennoch gab er sich keinen Illusionen über seinen wirklichen Zustand hin. Die Antis, die ihn versorgten, waren sehr offen gewesen. Ihrer Meinung nach war die scheinbare Besserungsphase das erste Anzeichen für den Beginn einer tiefgreifenden Umwandlung. Freimütig hatten die Wissenschaftler zugegeben, daß sie nicht voraussehen konnten, was am Ende dieses Umwandlungsprozesses aus Tekener geworden sein würde. Sie wußten noch zu wenig von der Wirkungsweise der M-Viren, um das berechnen zu können.
“Unsere Versuche ...”, hatte der Leiter des Studienteams ihm zynisch erklärt, “... befinden sich noch im Urstadium. Vielleicht werden Sie zu einer Raupe und spinnen sich später in einen Kokon ein, um sich in eine Art Schmetterling zu verwandeln. Es kann aber auch sein, daß Ihre Zellformationen zu einer einzigen Riesenzelle zusammenschmelzen. Dann würde aus Ihnen eine gigantische Amöbe werden. Wir sind recht froh darüber, diese Vorgänge direkt beobachten zu können.”
Für den letzten Satz haßte Tekener den Anti. Er nahm sich vor, ihn umzubringen, wenn er jemals wieder gesund werden sollte, woran er mittlerweile zweifelte.

Anscheinend, dachte er bei sich, rechnen die Antis ebenfalls nicht mehr mit meiner Genesung, sonst hätten sie nicht so freimütig mit mir gesprochen. Es war ja nun wohl endgültig klar, daß sich die Metamorphose-Viren als Waffe gegen die solare Menschheit verwenden ließen, und mit einem solchen Wissen ließ man normalerweise keinen Außenstehenden laufen. Zwar arbeitete Tekener für die Condos Vasac, aber als Terraner mußte er den Antis immer als unsicherer Verbündeter vorkommen.

Als er das Zischen der Panzertür zu seiner Isolierzelle vernahm, glaubte Ronald Tekener, die Antis wären gekommen, um ihm erneut Zellgewebe für ihre virologischen Untersuchungen zu entnehmen.

Aber dann hörte er das metallisch harte Stampfen und wußte, daß es Roboter waren, "die seine Zelle betraten. Er fragte sich; ob man ihn in eine ändere Abteilung verlegen wollte. Es sah ganz danach aus.

Die Roboter hoben ihn auf ein Feldschienenfahrzeug und schoben ihn in jenen langen Korridor, den er bei seiner Ankunft als Bewußtloser durchquert hatte. Davon wußte er allerdings nichts, so daß er nicht kontrollieren konnte, in welche Richtung es ging. Erst als man ihn aus der Liftkabine in eine Tempelhalle schob, erkannte er, daß es sich nicht um eine gewöhnliche Verlegung handelte.

Zwei bewaffnete Antis in geschlossenen Schutzanzügen erwarteten den Terraner in der Tempelhalle. Sie befahlen den Robotern, Tekener in einen geschlossenen Gleiter zu bringen, der vor dem Tempel wartete.

Der USO-Spezialist schöpfte noch immer keinen Verdacht. Er nahm an, man wolle ihn auf die TARMAT bringen, wenn er sich auch nicht erklären konnte, warum.

Draußen regnete es. Es war eine wolkenverhangene Nacht, und die spärliche Beleuchtung der Tempelstadt kämpfte vergeblich gegen die Finsternis an.

Ronald Tekener wurde mit seiner Bahre in den Laderaum des Gleiters geschoben. Hinter ihm schlossen sich die Türen. Hilflos und ohne etwas sehen zu können, lag Tekener da.

Vielleicht wollen die Außergalaktischen mich sehen! durchfuhr es ihn. Für die beiden nicht Erkrankten' mußte es interessant sein, die Auswirkung der Viren auf Menschen zu beobachten.

Das Fahrzeug hob mit schwachem summen ab. Nach schätzungsweise einer halben Stunde spürte Tekener, wie es sich senkte und dann mit schwachem Ruck irgendwo aufsetzte.

Irgendwo—aber nicht auf Metallplastik!

Obwohl Tekener matt und fast lethargisch war, hatte er doch sein berühmtberüchtigtes Gespür für Details nicht verloren. Er wußte plötzlich, daß die Antis ihn nicht zur TARMAT, sondern irgendwohin in den Dschungel gebracht hatten.

Er verstand sogar, warum.
Die Antis hatten furchtbare Angst bekommen.
Trotz seiner hoffnungslosen Lage mußte Tekener innerlich grinsen. Es war sein Plan gewesen, acht von der TARMAT zurückkehrende Antis mit den Viren infizieren zu lassen. Inzwischen waren die Biologen sicher ebenfalls erkrankt, und das hatte in der Tempelstadt zu einer Panik geführt.
Krachend wurden die hinteren Türen des Gleiters aufgerissen. Tekener sah die rotglühenden Augenzellen von Robotern. Die Maschinen ergriffen ihn unsanft, zerrten ihn ins Freie und schleiften ihn durch hohes Gras davon.
Als sie ihn fallen ließen, riß die Wolkendecke auseinander. Das Licht der dichtstehenden Sterne reichte aus, um dem USO-Spezialisten einen ungefähren Eindruck seiner Umgebung zu vermitteln. -
In einiger Entfernung ragte die schwarze Mauer des Dschungels auf. Links standen vereinzelte dürre Sträucher, davor schwankten Schilfhalme schabend und knarrend im Nachtwind. Was rechts lag, konnte Tekener nicht sehen, aber er schmeckte den Geruch nach fauligem Wasser und vermoderter Vegetation: Sumpf.
Noch einmal versuchte er, sich aufzurichten, dann sank er resignierend zurück. Er würde nie aus eigener Kraft aufstehen können. Mit geistesabwesendem Lächeln blickte er zu den Sternen auf.
So geht es also mit dir zu Ende! dachte er. *Eigentlich gar nicht so schlimm. Ich habe mir oft gewünscht, unter dem Himmel einer Urwelt sterben zu können. Es ist nur etwas früh, aber das ist es wohl meist, wenn man sterben muß. Hoffentlich erschießen die Antis mich und lassen mich nicht hier liegen.*
Zwei grelle Blitze zuckten durch die Nacht; zwei schmetternde Entladungen zerrissen die Stille.
Verwundert merkte Tekener, daß er noch lebte und keine Schmerzen spürte. Dann wurde ihm klar, daß die Antis, die den Transport begleitet hatten, die Roboter vernichtet haben mußten. Die Maschinen waren mit ihm in unmittelbaren Kontakt gekommen, konnten also Krankheitserreger auf ihrer Oberfläche getragen haben.
Der Oberstleutnant atmete flacher, im Glauben, daß nun die Reihe an ihm wäre, da hörte er den einen Anti etwas auf Interkosmo rufen.
“Laß ihn, wo er ist, Vendon!”
Sie wollten ihn also hilflos zurücklassen. Er würde entweder sterben oder zu einem schrecklichen Ungeheuer werden.
Tekener wollte schreien, brachte aber keinen Laut über die ausgedörrten Lippen. Dafür schrie jemand anderes. Der USO-Spezialist sah vor sich schemenhafte Bewegung. Riesige Schatten kamen dort aus dem Dschungel, stampften donnernd über den Boden.
Dann erfüllte ein ohrenbetäubendes Trompeten die Luft.

Der Kampfschrei der Condos!
Als das vielstimmige Geschrei abbrach, hörte Tekener von dort, wo der Gleiter der Antis stehen mußte, das charakteristische Krachen und Splittern von Metallplastik.
Plötzlich saß er schwankend auf dem feuchten Boden. Seine Augen funkelten. Links von ihm rannten die beiden Antis davon. Doch dann tauchten vor ihnen die urweltlichen Kolosse der Cordos auf, und sie kehrten schreiend um.
Etwa zehn Meter vor Tekener stampfte einer der gigantischen Saurier durch das Schilf, blieb stehen und richtete die beiden mächtigen Rüssel auf. Aus seinem linken Ohr, dessen mit Knorpelrippen besetzte Muschel bis fast auf den Boden hing, schwang sich eine herkulische Gestalt, ein langes Schwert in der Hand. Das Sternenlicht spiegelte sich in dem tödlichen Stahl.
“Daynamar!” flüsterte Tekener.
Sekundenlang wandte der Wilde ihm sein ebenholzschwarzes Gesicht zu; sein hellblondes Haar flatterte im Wind, dann stürmte er mit einem Wutschrei auf die Antis los.
Von links und rechts tauchten zwei weitere Rockandos auf. Ihre Oberkörper waren nackt wie der von Daynamar, und in den Händen hielten sie kurze Wurfspeere. Als sie ausholten, rief ein Kommando Daynamars sie zurück. Offenbar wollte ihr Anführer die Antis für sich allein haben.
Ja, denkt er denn nicht an die Energiewaffen und Schutzschirme? fragte sich Tekener verzweifelt.
Doch dann erinnerte er ‘sich, daß die Antis bisher,- außer auf die Roboter— keinen einzigen Schuß abgefeuert hatten. Sollten sie in der ersten Überraschung ihre Waffen verloren haben?
Daynamar sprang auf den ersten Anti zu und schwang sein mächtiges Schwert über dem Kopf. Als die Waffe niedersauste, wartete Tekener auf die Entladung, mit der sie im Schutzschirm des Antis verglühen mußte. Aber nichts dergleichen geschah.
Der Baalol-Priester sank leblos zu Boden, von dem furchtbaren Schwertstreich voll getroffen. In der nächsten Sekunde war Daynamar bei dem zweiten Anti und trennte ihm mit einem Schlag den Kopf vom Rumpf.
Oberstleutnant Ronald Tekener atmete erleichtert auf, dann wurde er von einem Schwächeanfall zu Boden geworfen. Nur undeutlich nahm er wahr, daß Kamla Romo sein Inkognito lüftete und anschließend die Rockandos warnte, Tekener zu nahe zu kommen.
Sie hatten keine Schutzschirmprojektoren bei sich! dachte er dankbar. *Und ihre parapsychisch erzeugten Individualschirme waren wie üblich auf die Abwehr von energetischen Einwirkungen abgestimmt.*
“Urande maseste Kamadonka!” dröhnte Daynamars Stimme nach

einiger Zeit durch die Nacht. “Wir grüßen unseren Freund!”
Die Stimmen seines Stammesgenossen fielen ein, dann bewegten sich erneut zahlreiche Säulenbeine, stampften den Boden wie zum Gruß und ließen ihn erbeben.
Nach einiger Zeit wurde es still, dann vernahm Ronald Tekener die vertraute Stimme des Siganesen.
“Wie fühlen Sie sich, Sir?”
Tekener bewegte die Lippen, war sich aber nicht sicher, ob er auch nur eine Silbe formte. Die Welt schien weit weggerückt zu sein. Es war, als lebte er in einem dunklen Universum für sich—allein mit seinen Erinnerungen.
Aber Romos Stimme drang erneut in dieses Universum ein.
“Ich habe Monty Stuep über Funk alarmiert’, berichtete der Siganese eifrig. “Er sollte inzwischen Tarvu von Nyklat unterrichtet haben, Yuycolo hat eigenmächtig und ohne Wissen des Akonen gehandelt, Sir. In der Tempelstadt regiert die Panik.”
“Danke ...”, murmelte Tekener, und diesmal war er sicher, daß er das Wort nicht nur gedacht, sondern auch ausgesprochen hatte.
“Danken Sie Daynamar”, erwiderte Kamla Romo. “Wenn er nicht zufällig in der Nähe gewesen wäre, hätte ich lange nach ihm suchen können.”
Prachtken! dachte Tekener, und er war sich nicht klar darüber, ob er Romo oder Daynamar damit gemeint hatte. Wahrscheinlich alle beide.
“Ich muß jetzt wieder ganz diskret werden, Sir”, wisperte der Siganese. “Von der Stadt nähern sich die Lichter einiger Gleiter. Das wird Tarvu von Nyklat mit Monty Stuep sein.”
Ronald Tekener antwortete nicht. Er lauschte auf das, was in ihm vorging. Ihm war, als wäre in jeder seiner Körperzellen etwas zum Schwingen gebracht worden.

*

Sinclair Marout Kennon wartete auf Atlan. Ara-Virologen hatten das infizierte Gewebe seines Oberarms entfernt und damit die ohnehin ruhende Ansteckungsquelle beseitigt. Das biologisch lebende Körpergewebe der Vollprothese würde sich von selbst regenerieren.

Als der Arkonide den vielfach abgeschirmten Raum betrat, erhob sich Major Kennon und drückte die Hand, die Atlan ihm entgegenstreckte.
“Wie fühlen Sie sich, Major?” Die rätliehen Augen des Unsterblichen blickten Kennon ruhig und ernst an.
“Schlecht, Sir”, antwortete Kennon, und, als der Arkonide die Brauen hob: “Nicht, was mein Gehirn oder meine Vollprothese angeht, sondern wegen Oberstleutnant Tekener. Er ist in allergrößter Gefahr. Werden wir ihm helfen können, Sir?”

Atlan legte ihm die Hand auf die Schulter und drückte ihn in den Sessel zurück. Danach nahm er ihm gegenüber Platz.
“Ich denke schon”, sagte er zuversichtlich. “Die kristallisierten Viren sind wieder aktiviert worden. Professor Dr. Llargoseth teilte mir vor wenigen Minuten mit, daß er die Basisform der Mutationen mit Hilfe einer Mathelogik theoretisch zurückzüchten konnte. Es handelt sich um den Erreger der Somathonischen Sumpfpest, gegen die wir ein schnell wirksames Mittel besitzen.”
Er seufzte.
“Wenn es gelingt, dieses Mittel so zu verändern, daß es auch die Mutantengenerationen angreift ...” Er hob vielsagend die Schultern und senkte sie wieder.
Major Kennon begriff.
Die besten Virologen der bekannten Galaxis hatten vier Tage dazu gebraucht, um die Stammform der Metamorphose-Viren rechnerisch zu ermitteln. Gegen diese Stammform gab es zwar ein wirksames Kosmobiotikum; was aber noch lange nicht hieß, daß gegen die aus zahllosen immer wieder mutierten Generationen hervorgegangenen Spielarten wirksame Gegenmittel gefunden werden würden.
Nicht etwa, daß es für die Forscher auf Tahun schwierig gewesen wäre, die MViren abzutöten. Das konnte hier jeder Labortechniker. Die Schwierigkeit lag darin, ein Kosmobiotikum zu finden, das zwar die Viren angriff, nicht aber das Zellgewebe des Patienten. Wenn ein Infizierter den Sieg über seine Krankheitserreger mit dem Leben bezahlen mußte, war der Preis zu hoch. Dann hätte man ihn gleich in den Konverter stecken können, um es drastisch auszudrücken.
Atlan räusperte sich, wischte sich das Erregungssekret aus den Augen und sagte mit rauher Stimme:
“Die Zeit wird knapp, fürchte ich. NATHAN hat auf der Basis der bisherigen Erkenntnisse unserer Virologen errechnet, daß uns nicht mehr als noch acht Tage, von heute an gerechnet, bleiben. Liegen bis dahin keine positiven Resultate vor, so sollten Sie, Major, gar nicht erst wieder mit nach Cronot zurückfliegen.”
Kennon wurde bleich.
“Sie würden Tekener kaltblütig aufgeben, wenn nach dieser Zeitspanne ...?”
“Das ist NATHANs Empfehlung, nicht meine”, widersprach der Arkonide. Er tastete an der Schaltkonsole des gläsernen Tisches einen doppelten Wodka und kippte ihn hinunter. “Ganz davon abgesehen, daß ich Ihnen, solange ein Einsatz läuft, niemals Vorschriften machen werde, Major. Aber Sie sollten dennoch versuchen, das Problem frei von Emotionen zu betrachten.”
Er lehnte sich zurück und musterte den Kosmoskriminalisten mit rätselhaftem Lächeln.

“Normalerweise, so sehen die Berechnungen aus, setzt die Veränderung der menschlichen Zellkerne innerhalb von zwölf Tagen nach der Infizierung ein. Danach bleiben höchstens noch zwei Tage, um eine begonnene Metamorphose aufzuhalten, vielleicht auch, sie rückgängig zu machen.”
“Ich verstehe”, erwiderte Kennon tonlos. “NATHAN meint also, wenn Tekener ohnehin nicht mehr zu retten wäre, dann sollte ich nicht das Risiko auf mich nehmen, wegen Versagens von der Condos Vasac liquidiert zu werden.”
Das rätselhafte Lächeln des Unsterblichen vertiefte sich. Ansonsten äußerte Atlan sich nicht.
Sinclair Marout Kennon war ein ausgezeichneter Beobachter und konnte selbst die winzigste Regung deuten. Bei Atlan versagten seine Fähigkeiten, aber da erinnerte sich der Major an eine einschränkende Vorbemerkung.
“Sir”, sagte er erregt, “Sie schränkten Ihre letzte Aussage mit dem Wort ‘normalerweise’ ein. Bedeutet das, daß wir bei Tekener mit einer anderen als der normalen Entwicklung rechnen dürfen?”
Seine Augen verengten sich.
“Beispielsweise damit, daß der Oberstleutnant eine gewisse Immunität gegen die Seuche besitzt?”
Das Lächeln verschwand von Atlans Gesicht, als wäre es fortgewischt worden. Der Arkonide beugte den Oberkörper leicht vor und sah dem Major in die Augen.
“Professor Dr. Llargoseth hat herausgefunden, daß allen Spielarten der M-Viren eines gemeinsam ist—unter anderem natürlich: Sie sind mit jenem Virus, der die berüchtigten Lashat-Pokken hervorruft, verwandt.”
Kennon schluckte trocken. Dann leuchteten seine Augen auf. Doch schnell verschwand das Leuchten wieder. Er schüttelte den Kopf.
“Verwandt heißt nicht identisch, Sir.”
Atlan erhob sich.
“Da haben Sie recht, Major. Aber Llargoseth rechnet damit, daß die Abwehrstoffe gegen die Lashat-Pocken, die sich in Tekeners Blut befinden, ausreichen, um ein Übergreifen auf die Zellkerne hinauszuzögern. Wie lange, das konnte er natürlich auch nicht sagen. Jedenfalls brauchen wir nicht ganz so schwarz zu sehen, was Tekener angeht.”
Kennon erhob sich ebenfalls.
“Ich danke Ihnen für diese Auskunft, Sir. Dieser Professor Llargoseth ist ein Genie. Er denkt offenbar an alles.”
“Das haben Genies so an sich”, erwiderte Lordamiral Atlan und streckte dem Halbroboter die Hand entgegen. “Bitte, drücken Sie nicht zu fest zu, Major. Sie sind etwas verwirrt.”

Sinclair Marout Kennon lächelte. Er griff Atlans Hand und drückte sie behutsam. Die Warnung des Arkoniden war nicht ganz unbegründet. Wenn er, Kennon, versehentlich kräftig zudrückte, bliebe von Atlans Hand nicht viel übrig.
“Das unterscheidet mich eben von Genies”, sagte er ironisch.
Der USO-Chef ging bis zur Tür. Dort drehte er sich noch einmal um und drohte lächelnd mit dem Finger.
“Ich habe es gern, wenn meine Mitarbeiter bescheiden sind, Major. Aber so ausdrücklich Bescheidenheit zu äußern wie Sie, grenzt schon an Unverschämtheit.”

5.

Monty Stuep versuchte, listig zu lächeln, aber unter dem harten Blick des Akonen gelang es ihm nicht recht.
“Ich kenne den Anti nicht, der mir die Nachricht von Tekeners Entführung hinterbrachte”, sagte er. “Das spielt wohl auch kaum eine Rolle.”
“Vielleicht sollte ich sämtliche Bewohner der Tempelstadt auf dem Hauptplatz zusammentreiben und an Ihnen vorbeiführen lassen”, entgegnete Tarvu von Nyklat. “Dann müßten Sie Ihren Informanten identifizieren können.” Seine Stimme klang lauernd.
Der Hypertransit-Ingenieur fühlte sich nicht wohl in seiner Haut. Einem Gegenspieler wie Tarvu von Nyklat war er auf die Dauer nicht gewachsen; und der Akone glaubte ihm seine Geschichte anscheinend nicht. Ob aus Prinzip oder aufgrund von Fakten, die er, Stuep, übersehen hatte, war ungewiß.
Monty schüttelte den Kopf.
“Mein Informant war völlig vermummt. Ich könnte ihn beim besten Willen nicht erkennen, Oberst.”
Tarvu von Nyklat lächelte.
“Woher wollen Sie dann wissen, daß es ein Anti war, Stuep?”
Monty dachte angestrengt nach oder gab sich jedenfalls den Anschein. Geistesabwesend spielten seine Finger mit einem dickwandigen Whiskyglas—und im nächsten Moment hielt er nur noch winzige Scherben in der Hand.
Er ließ sie fallen und wischte sich die Handfläche an seinem Kampfanzug ab.
“Wer hätte es sonst sein sollen, wenn es kein Anti war?” fragte er den Akonen. “In der Tempelstadt leben doch nur Antis, oder?”
“Mit Ausnahme von Mr. Tekener und Ihnen”, erwiderte Tarvu von Nyklat. “Ich frage mich nur, warum ein Anti ausgerechnet Ihnen hätte verraten sollen, was Yuycolo mit Tekener vorhatte. Er muß zum Kreis von Yuycolos Vertrauten gehören, sonst hätte er nicht so genau Bescheid gewußt. Solche Leute aber halten für gewöhnlich dicht.”

Monty Stuep schwitzte.
Doch was hätte er und Kamla Romo anderes tun sollen, als schnellstens dafür zu sorgen, daß Tekener abgeholt wurde! Romo konnte doch den Oberstleutnant nicht allein draußen in der Wildnis liegen lassen. Der Kranke wäre entweder das Opfer eines Raubtieres geworden oder die Rockados hätten ihn, in ihrem Drang, einem Freund zu helfen, berührt und wären mit der Seuche infiziert worden. Folglich hatte Romo ihn, Monty, über Funk benachrichtigt und solange neben Tekener gewartet, bis die Seuchenkommandos der Akonen eingetroffen waren.
Das war es!
Der Funkspruch!
Hatten die Akonen ihn aufgefangen?
Sehr unwahrscheinlich! entschied der Etruser. *Kamla Romo hat die Mikronachricht gerafft, verschlüsselt und außerdem genau auf meine Unterkunft ausgerichtet. Selbst wenn sich ein akonisches Funkspürgerät in unmittelbarer Nähe meiner Unterkunft befunden hatte, wäre der Funkimpuls nur als hartes scharfes Knacken registriert worden.*
“Ich kann es mir nur so erklären”, antwortete Monty mit wiedergewonnener Selbstsicherheit, “daß jemand dem Hohen Prampriester schaden möchte.”
“Das wäre eine mögliche Erklärung”, gab Tarvu von Nyklat zu.”Wenn sie stimmt, dann ist der Plan Ihres Informanten in Erfüllung gegangen. —Sie kommen bitte mit, Stuep. Es kann auch Ihnen nicht schaden, sich anzusehen, wie es Leuten ergeht, die gegen die Interessen der Condos Vasac handeln.”
Monty erschauerte unwillkürlich. Gehorsam folgte er dem Akonen. Er erkannte widerstrebend, daß er sich vor Tarvu von Nyklat fürchtete, und das; obwohl er ihm mit zwei Fingern die Schädeldecke einschlagen konnte.
Aber so einfach war es eben nicht. Im Kampf der galaktischen Geheimdienste und Verbrecherorganisationen kam es nur selten darauf an, wer wem körperlich überlegen war. Hier konnte ein Sieg durchaus endgültiges Scheitern für den Sieger bedeuten, denn auf die Dauer überlebten nur die Intelligentesten, Gerissensten und Härtesten —und die Vorsichtigsten.
Monty Stuep beschloß, wenigstens so vorsichtig wie möglich zu sein. Deshalb erschrak er, als er hinter Tarvu von Nyklat einen Gleiter bestieg und jemand neben seinem rechten Ohr wisperte:
“Keine Sorge, Herr Hypertransit-Ingenieur. Wo du auch hingehst, ich bin immer bei dir.”
Kamla Romo!
Beinahe hätte Monty “sei still” gerufen. Ihm liefen noch nachträglich kalte Schauer über den Rücken. Wie konnte man vorsichtig sein, wenn

ein unsichtbarer Zwerg einen erschreckte!
Monty Stuep grinste flüchtig. Nun, er konnte sich wenigstens für den Schreck revanchieren. Ohne seine Stimme zu dämpfen, fragte er:
“Wohin fahren wir eigentlich, Oberst?”
Der Pilot des Gleiters stieß einen erstickten Schrei aus. Tarvu von Nyklat zuckte wie unter einem Stromschlag zusammen, faßte sich an die Ohren und schrie mit wutverzerrtem Gesicht:
“Wenn Sie das noch einmal machen, bringe ich Sie um, Sie ertrusischer Trampel
“Ich bitte um Entschuldigung”, flüsterte Monty kleinlaut.
Warten Sie nur, Herr Ultradimfrequenz-Schaltmeister! dachte er bei sich. *Ich werde es Ihnen heimzahlen, mich so zu provozieren!*
Der Gleiter startete mit heftigem Ruck und krängte stark nach rechts, bis der Pilot Stueps Übergewicht schalttechnisch kompensiert hatte. Monty sah sich um und entdeckte einen mit Soldaten besetzten Gleiter, der ihnen folgte.
Er fragte sich, wohin es wohl ginge. Nach wenigen Minuten wußte er es. Die beiden Gleiter senkten sich auf die Landeplattform vor dem Tempel der Weißen Schatten. Zwei Baalol-Priester standen vor dem Hauptportal und blickten neugierig herüber.
Tarvu von Nyklat stieg aus und befahl dem Ertruser, ihm zu folgen. In seiner Verwirrung riß Monty die rechte Tür des Gleiters heraus. Wütend über sich selbst, schleuderte er sie fort. Sie stieg ungefähr hundert Meter und stieß dann gegen eine Verzierung des Tempels. Ein Regen von Trümmern stürzte herab und zwang die beiden BaalolPriester zur Flucht.
Der Akone lachte darüber. Gleichzeitig aber glaubte Monty zu bemerken, daß Tarvu ihm einen nachdenklichen Blick zuwarf.
Zielsicher steuerten die Akonen die Aufenthaltsräume des Hohen Prampriesters an. Sie fanden Yuycolo in seiner Schaltzentrale.
Der Anti blickte den Eindringlingen unwillig entgegen.
“Sie haben vergessen, sich vorher anzumelden!” sagte er scharf. “Was wollen Sie überhaupt? Und warum treiben Ihre Soldaten die Einwohner der Tempelstadt zum Hauptplatz?”
Tarvu von Nyklat lächelte entschuldigend.
“Ich bitte um Verzeihung für den Formfehler, Yuycolo”, erwiderte er freundlich.
Er wandte sich nach dem Begleitkommando und herrschte die Soldaten an:
“Was wollt ihr eigentlich hier? Ich habe nicht gesagt, daß ihr mir folgen sollt. Als Freund des Hohen Prampriesters genieße ich sicher einige Vorrechte, aber das trifft nicht auf euch zu.”
Nachdem die Soldaten sich zurückgezogen hatten, wandte er sich wieder an den Anti.

“Ich wollte Sie überraschen, Yuycolo, deshalb mein unangemeldetes Eindringen. Sind Sie mir sehr böse?”
Sein gewinnendes Lächeln entwaffnete den Hohen Prampriester. Huldvoll nahm er die Hand, die Tarvu von Nyklat ihm reichte.
“Schon vergessen, Tarvu von Nyklat.” Er runzelte die Stirn. “Aber was sollen meine Leute auf dem Hauptplatz?”
Neben Montys rechtem Ohr flüsterte Kamla Romos Stimme:
“Der Akone hat ein fleischfarbenes Mikro-Injektionsgerät, zwischen den Fingern gehabt, als er Yuycolo die Hand gab. Passen Sie auf, Herr Hypertränsit-Ingenieur! Hier wird mit gezinkten Karten gespielt.”
Einige Meter vor ihm sagte Tarvu von Nyklat:
“Auf dem Hauptplatz findet in genau zwanzig Standardminuten die Hinrichtung eines Dummkopfes statt, Yuycolo. Da ich weiß, daß Sie sich so etwas nur selten entgehen lassen, lade ich Sie persönlich dazu ein.”
Der Hohe Prampriester runzelte die Stirn. Monty glaubte, in dem faltigen Greisengesicht Anzeichen von Unsicherheit zu erkennen.
“Darf ich fragen, wie der Name des Verurteilten lautet?” fragte Yuycolo zögernd und machte einen vorsichtigen Schritt auf ein Schaltpult zu.
Tarvu von Nyklat lächelte wieder, aber diesmal war es ein kaltes Lächeln. Er griff nach Yuycolos Arm und zog den Priester zurück.
“Sie dürfen fragen, aber ich werde nicht antworten—jedenfalls jetzt noch nicht. Vielleicht versuchen Sie, den Namen zu erraten. Sie kennen ihn.”
In Yuycolos Augen flackerte plötzlich panische Angst. Doch noch einmal versuchte der Anti, die Autorität seines hohen Amtes geltend zu machen.
“Lassen Sie mich sofort los!” befahl er dem Akonen. “Niemand darf den Hohen Prampriester berühren!”
Tarvu von Nyklat lachte grausam.
“Warum bauen Sie Ihren Individualschirm nicht auf, Hoher Prampriester?”
Yuycolo wurde leichenblaß und preßte die Lippen zusammen.
Der Akone rief einen kurzen Befehl in sein Armbandgerät. Sekunden später kehrten seine Soldaten zurück. Einer von ihnen legte Yuycolo Handschellen an. Dann führten sie ihn hinaus.
“Wollen Sie Yuycolo hinrichten lassen, Oberst?” fragte der Ertruser den Akonen.
Tarvu von Nyklat sah ihn verwundert an.
“Wollen Sie etwa um Gnade für ihn bitten, Stuep? Immerhin ist Tekener mit Ihnen befreundet, und Yuycolo hatte ihn einfach draußen in den Dschungel werfen lassen.”
“Dafür hätte Rabal Tradino ihn schon zur Verantwortung gezogen”,

entgegnete Monty. “Oder ich, in Tradinos Auftrag. Aber was haben Sie damit zu tun?”
“Ich bin nicht privat auf Cronot”, erwiderte Tarvu von Nyklat kalt. “Und die Organisation’schützt alle, die mit ihr zusammenarbeiten und übt Vergeltung für das Unrecht, was einem der ihren angetan wird.”
“Ach, nein!” entfuhr es Monty. “Und die Tatsache, daß Sie Tekener mit einer gefährlichen Krankheit infizieren ließen, ist wohl kein Unrecht, wie?”
“Gebrauchen Sie Ihr Gehirn zum Nachdenken”, erwiderte der Akone sarkastisch. “Unsere Handlungen unterscheiden sich doch wesentlich von denen Yuycolos. Wir infizierten Tekener, weil das im Interesse der Condos Vasac lag, aber Yuycolo handelte aus eigennützigen Motiven gegen die Interessen der Condos Vasac.”
Monty Stuep schluckte.
Jetzt hätte ich mich doch beinahe verraten! dachte er. *Natürlich hatte Tarvu von Nyklat von seinem Standpunkt aus recht. Überhaupt kam alles immer darauf an, von welchem Standpunkt man es betrachtete, und ich sollte wenigstens so tun, als dächte ich tatsächlich als Mitarbeiter der Condos Vasac und nicht als ihr Feind.*
“Das stimmt natürlich”, antwortete er. “Aber da es um einen Freund von mir geht, sind auch Emotionen mit im Spiel. Ich hoffe, Sie verstehen das, Oberst.”
Tarvu von Nyklat verzog das Gesicht zu einer Grimasse. Erst dachte Monty, der Akone machte sich über ihn lustig, doch dann merkte er, daß es eine Grimasse des Schmerzes war.
Der Akone krümmte sich leicht zusammen und preßte eine Hand gegen den Leib. Dann entspannte er sich wieder. Aber in der kurzen Zeit hatte sich seine Stirn mit Schweiß bedeckt.
“Ich verstehe eine ganze Menge”, erklärte er mit flacher Stimme. “Aber es ist nicht ganz einfach, mit Leuten wie Ihnen und Tekener umzugehen. Er hat mir damals einen Leberhaken verpaßt, und ich fürchte, ich muß mich demnächst in klinische Behandlung begeben.” Er blickte den Ertruser an.
“Wissen Sie, daß Sie damals vier meiner besten Soldaten umgebracht haben? In Zukunft unterlassen Sie bitte derartige Späße!”
Monty zuckte die Schultern. Er hielt es zwar keineswegs für einen Spaß, Männer zu töten, aber wenn man ihn angriff ...
Inzwischen waren sie auf der Landeplattform des Tempels angekommen. Vor ihnen wurde Yuycolo in den Mannschaftsgleiter geschoben. Der Anti wehrte sich erfolglos.
Monty Stuep hatte kein Mitleid mit dem Hohen Prampriester. Er hatte ja auch kein Mitglied mit Tekener gehabt. Außerdem konnte es ihm nur recht sein, wenn die Mitglieder der Condos Vasac sich gegenseitig umbrachten.

Er nahm wieder seinen Platz in Tarvus Gleiter ein und hielt sich an den Haltegriffen fest, um nicht aus der offenen Tür zu fallen. Der Pilot warf dem Ertruser einen abschätzenden Blick zu. Offenbar überlegte er, was Monty diesmal zerstören würde. Dann startete er.
Als sie den Hauptplatz erreichten, sah Monty Stuep Tausende von Antis unten stehen. Ihre Umhänge bewegten sich im Wind wie graue Fledermausflügel, und als sie die beiden Gleiter kommen hörten, richteten sich wie auf Kommando Tausende von Gesichtern nach oben.
In der Mitte des Platzes schwebte eine Antigravplattform. Druckfelder sicherten die Antis gegen die gefährlichen Prallfeldwirbel unter der Plattform ab. Beide Gleiter landeten auf der Plattform.
Jetzt entdeckte Monty auch die zahlreichen Flugpanzer, die zwischen den Tempelbauten rings um den Hauptplatz schwebten. Ihre Waffen waren auf die Menge gerichtet. Monty kniff die Augen zusammen, um die Art der Waffen besser erkennen zu können.
Tarvu von Nyklat bemerkte es und erklärte lächelnd:
“Es sind Kombinationswaffen, Stuep. Sie verschleißen gleichzeitig Energiestrahlen und diamagnetische Projektile mit großer Sprengwirkung. Da Antis immer nur entweder einen Individualschirm gegen Strahlwaffen oder gegen Projektile aufbauen können, sind sie dagegen ziemlich hilflos. Dieses Prinzip haben wir übrigens den Terranern abgesehen.”
“Wahrscheinlich auch die Hinrichtungsart”, erwiderte Monty trocken und musterte erschauernd die Guillotine, die auf einem erhöhten Podest in der Mitte der Plattform stand. Die Schneide des Fallbeils glänzte grell. “Mit derartigen Maschinen wurden auf Terra früher Menschen geköpft.”
Der Akone grinste.
“Nicht alles, was von Terra kommt, ist schlecht.”
“Aber im Solaren Imperium findet man Guillotinen höchstens noch in Museen. Das ist der Unterschied.”
Sie verließen ihren Gleiter und gingen langsam zu den Soldaten, die den Hohen Prampriester bewachten. Yuycolos Gesicht wirkte grau und verfallen.
Tarvu von Nyklat ließ sich ein Mikrophon geben und pustete prüfend hinein. Überall über dem Platz knisterten und rauschten schwebende Lautsprecher.
“Bewohner von POLA-2-C”, sagte Tarvu von Nyklat. “Ich habe Sie hergebeten ...”, er grinste zynisch, “... um Ihnen zu zeigen, wie ich mit Leuten verfahre, die gegen die Interessen der Condos Vasac verstoßen.”
Er legte eine bedeutungsvolle Pause ein. Von den Zuschauern kam gedämpftes Murmeln, dann herrschte wieder Stille. Offenbar hatten

sie Yuycolo noch nicht gesehen; der Hohe Prampriester wurde von Soldaten verdeckt.
“Ein Mann namens Yuycolo mißbrauchte sein Amt”, fuhr Tarvu von Nyklat fort, “um eine Geisel, die sehr wichtig für die Organisation ist, zu verschleppen und in der Wildnis auszusetzen.”
Er gab- seinen Soldaten einen Wink, und Yuycolo wurde auf-das Podest gezerrt, damit die Menge ihn sehen konnte.
Ein einziger Schrei des Entsetzens und der Empörung brach los. Die Menge versuchte, die Antigravplattform zu stürmen, wurde jedoch von den Druckfeldern aufgehalten.
Plötzlich zuckten von den Flugpanzern Energiestrahlen herüber, in die Menge hinein, gefolgt von dem Hämmern der Projektilwaffen. Vereinzelte Individualschirme bauten sich auf und brachen wieder zusammen, als ihre Träger starben. Dann hörte der Beschuß abrupt wieder auf.
Monty wurde übel. Er sah, daß einige hundert Antis tot unten auf dem Platz lagen. Die Menge stand wie erstarrt, von einem lähmenden Schweigen befallen.
“Das war nur eine Warnung”, rief der Akone und stieg ebenfalls auf das Podest. “Das nächstemal lasse ich etwas länger feuern, und sollte sich irgendein Bewohner von POLA-2-C noch einmal an Tekener oder seinem Begleiter vergreifen, wird die gesamte Stadt einschließlich aller Bewohner vernichtet.”
Er winkte den beiden Soldaten, die neben der Guillotine standen. Das Fallbeil glitt nach oben; der Korb wurde zurechtgerückt:
“Auf Weisung der Sonderbevollmächtigten der Lenkzentrale wird der ehemalige Hohe Prampriester Yuycolo hiermit zum Tode verurteilt”, erklärte Tarvu von Nyklat. “Ich befehle, das Urteil sofort zu vollstrecken!”
Die Menge schwieg noch immer. Yuycolos Gesicht war grau, aber irgendwie wirkte der Anti nicht mehr furchtsam. Wahrscheinlich beherrschte er sich, weil er seine Lage als hoffnungslos erkannt hatte. Ein Soldat schloß seine Handschellen auf und stieß den Anti auf das Gestell ZU.
Yuycolo taumelte, fing sich aber wieder und wandte sein Gesicht dem akonischen Schiffskommandanten und Geheimdienstoffizier zu.
“Verflucht seist du, Nyklat!” schrie er.
Dann wurde er gepackt und auf das Gestell gedrückt. Das Fallbeil sauste herab.
Monty Stuep wandte sich ab und erbrach sich.

*

Professor Llargoseth wandte sein Gesicht den Besuchern zu. Der kahle, eiförmige Schädel des Aras reflektierte das harte Licht des Labors.

“Wir haben es geschafft, Lordadmiral”, sagte Llargoseth ohne jedes Pathos—so als wäre es selbstverständlich für ihn, daß seine Arbeit zum Erfolg führte.
Sinclair Marout Kennon lächelte befreit. Der Druck, der seit Tagen sein Gemüt belastet hatte, wich schlagartig von ihm.
Atlan nickte ernsthaft.
“Meinen Glückwunsch, Professor. Darf ich um Einzelheiten bitten?”
Der Ara schien nur auf die Frage gewartet zu haben, denn seine Antwort kam sofort.
“Zuerst einmal wurde von uns ein neues Kosmobiotikum entwickelt, das die MViren, und zwar sämtliche bekannten Spielarten, angreift, ohne den Organismus humanoider Lebewesen ernsthaft zu schädigen. Wir nennen es Batros-Kematicyll-K 14, abgekürzt BK-14.”
Llargoseth zuckte mit den Schultern und sagte entschuldigend:
“Eine gewisse Belastung des menschlichen Kreislaufs ist allerdings mit der Wirkung des Kosmobiotikums verbunden, aber das läßt sich durch entsprechende Injektionen kompensieren.”
“Wie steht es mit dem Mittel für den erkrankten Fremden?” fragte Kennon.
Der Ara lächelte. Aber es war ein resignierendes Lächeln.
“Wir haben selbstverständlich auch in dieser Richtung gearbeitet, Major. Unsere Labors sind für alle denkbaren Fälle eingerichtet. Da wir von den Außergalaktischen nur wissen, daß sie Wasserstoffatmer sind und in einer heißen Hochdruckatmosphäre von Wasserstoff, Ammoniak und Methan leben sowie Siliziumverbindungen zur Zellatmung benötigen, entwickelten wir gleich vier unterschiedliche Abarten des Batros-Kematieylls. Jede Abart ist auf den Organismus von Nichtsauerstoffatmern abgestimmt, aber ...”
Er zuckte die Schultern und schwieg.
“Ich verstehe”, sagte Kennon. “Sie können nicht garantieren, daß die Mittel bei den Fremden wirken.”
“So ist es”, erklärte Professor Dr. Llargoseth. “Bei Maahks, die ja ebenfalls Wasserstoffatmer sind, würden sie wirken, aber bei den Außergalaktischen handelt es sich wahrscheinlich nicht um Maahks. Wir wissen einfach noch viel zuwenig über die evolutionsbedingten Differenzierungen wasserstoffatmender Intelligenzen, um metabolische Modelle erarbeiten zu können, die den von der Natur erarbeiteten’ entsprechen.”
“Niemand kann Ihnen daraus einen Vorwurf machen, Professor”, fiel Atlan ein. “Wir konnten Ihnen ja nicht einmal sagen, wie die Fremden aussehen. Vier Abarten, sagten Sie! Nun, eine davon wird sicher bei dem Fremden wirken. Es ist wirklich phantastisch, was Sie und Ihr Team in der kurzen Zeit geleistet haben, Professor.”
“Ich muß das Kompliment zurückgeben, Lordadmiral”, sagte der Ara.

“Sie haben meinen Mitarbeitern und mir erst die Voraussetzungen für unsere Arbeiten gegeben.— Aber zur Sache. Major Kennon, ich habe veranlaßt, daß Sie einen genügend großen Vorrat an geladenen Hochdruck-Injektionspistolen mitnehmen können. Zwölf Pistolen sind speziell auf die wahrscheinlich sehr feste Körperhaut von Lebewesen abgestimmt, die in heißen Hochdruckatmosphären leben. Ich würde sehr gern einen Erfahrungsbericht von Ihnen bekommen. Darf ich damit rechnen?”
“Das ist selbstverständlich, Professor”, antwortete Lordadmiral Atlan für den Major. “Jeder Spezialist verfaßt nach einem Einsatz einen umfassenden Bericht.”
Kennon verzog das Gesicht, als er daran erinnert wurde, daß er und Tekener nach diesem Einsatz tagelang Berichte abfassen, Formulare ausfüllen und dem üblichen Kreuzverhör von Experten würden standhalten müssen. Diese Seite seiner Arbeit liebte er nicht gerade.
Was nun kam, war Routine—und bewußte Irreführung des Gegners. Die Akonen in ihrem Beiboot erfuhren zuerst von “Rabal Tradinos” Heilung, als ein Transportgleiter an ihrem Schiff anlegte und einige Metallplastikkästen mit gefüllten Injektionspistolen sowie einem Vorrat an Druckampullen ablieferte.
Wenig später sahen sie, wie der Energieschirm um. die Isolierkuppel abgeschaltet wurde und wie Tradino die Kuppel in Begleitung eines Arztes verließ. Die Furcht vor der Seuche ließ nach, als beide Männer einander die Hände schüttelten, denn ein Arzt pflegt keinem hochinfektiösen Patienten die bloße Hand zu schütteln.
Ronald Tekener stieg in einen kleinen Gleiter und fuhr am Beiboot vor. Er ging direkt in die Kommandozentrale, nickte den Akonen dort freundlich zu und sagte:
“Meine Isolierzelle brauchen wir nicht mehr. Ich bin völlig geheilt und kein Infektionsträger mehr.” Er lächelte. “Außerdem brauchen Sie die Viren nicht mehr zu fürchten. Durch das neuartige—Kosmobiotikum sind sie nicht mehr gefährlicher als Schnupfenviren. Und nun lassen Sie mich an die Kontrollen. Ich möchte wieder mal ein Raumschiff steuern.”
Niemand hatte etwas dagegen einzuwenden. Sinclair Marout Kennon alias Rabal Tradino war im Augenblick der wertvollste Mann für die Condos Vasac, und “solchen Personen widersprach man lieber nicht.
Der Major hatte das Schiff natürlich nicht grundlos übernommen. Er wußte besser als die akonische Besatzung, wie sehr die Zeit ihm unter den Nägeln brannte. Man schrieb den 5. März 2408—Erdzeit—und damit den letzten Tag der Frist, die die Virologen für Tekener errechnet hatten.
Kennon überlastete die Triebwerke des Beibootes bis weit über die Gefahrenmarke, und während der Linearetappen holte er alles aus

dem Linearkonverter heraus, was darin steckte. Wahrscheinlich würden die Maschinen gründlich überholt werden müssen, doch das war Kennon gleichgültig, solange sie nur bis Cronot durchhielten.
Er reduzierte die Linearetappen auf zwei, und am Vormittag des 6. März landete das Schiff neben der TARMAT. Gleich darauf meldete sich Tarvu von Nyklat über Telekom.
Sinclair Marout Kennon blickte in das harte Gesicht und entdeckte so etwas wie furchtsame Erwartung darin.
“Haben Sie das Gegenmittel, Mr. Tradino?” fragte der Akone.
Kennon lächelte.
“Wie geht es meinem Partner?”
Tarvu von Nyklat wischte sich den Schweiß von der Stirn.
“Mr. Tradino, die Fremden wollen wissen, ob Sie auf Tahun ein Gegenmittel bekommen haben!”
Kennon lächelte stärker.
“Zuerst müssen Sie mir schon meine Frage beantworten, mein Freund”, sagte er unnachgiebig. “Also?”
Der Akone leckte sich über die Lippen. Er war offensichtlich wütend, aber auch klug genug, um einzusehen, daß Tradino gegenwärtig die bessere Position hatte.
“Ihr Partner ist bewußtlos und wird künstlich ernährt’, stieß er hastig hervor. “Aber es gibt noch keine Anzeichen dafür, daß die Metamorphose eingesetzt hätte. Mr. Tradino, ich bitte Sie, beantworten Sie meine Frage!”
Major Kennon nickte.
“Es ist alles vorhanden. Wie Sie sehen, bin ich geheilt. Das hätte Ihre Frage eigentlich erübrigt. Schicken Sie mir sofort einen Gleiter, der mich und das Gegenmittel für meinen Partner abholt.”
Tarvu von Nyklat kämpfte um seine Beherrschung. Kennon beobachtete den Akonen mit grimmiger Genugtuung. Sollte er ruhig ein wenig leiden; er hatte ja schließlich Tekener infizieren lassen.
“Ich schicke Ihnen zwei Gleiter!” schrie der Akone schließlich. “Einen für Sie und einen für das Gegenmittel, das der erkrankte Fremde braucht und das Sie hoffentlich mitgebracht haben.” Die letzten Worte waren eine unverhüllte Drohung.
Kennon lächelte kalt.
“Wofür halten Sie mich? Ich habe eine Kollektion vier verschiedener Kosmobiotika mitgebracht, die alle für die Behandlung von Nichtsauerstoffatmern geeignet sind. Sie bekommen sie, sobald ich meinen Gleiter habe.”
Tarvu von Nyklat holte tief Luft.
“Sie trauen mir anscheinend nicht.”
Der Major unterbrach die Verbin dung. Der Akone sollte ruhig wissen, daß er, Kennon, nicht vergessen hatte. Das würde vielleicht

verhindern, daß ähnlich grausame Druckmittel in ähnlichen Fällen angewendet wurden.
Er lächelte, als die beiden Gleiter nur anderthalb Minuten später am Beiboot anlegten. Zuerst ließ er das bereitstehende Kosmobiotikum für Tekener verladen, dann erst das für den Fremden. Danach startete er mit seinem Gleiter und flog mit Höchstgeschwindigkeit zur Tempelstadt.
Die Antis erwiesen sich als sehr zuvorkommend. Sie schalteten eine Strukturlücke, noch bevor Kennon sie dazu aufgefordert hatte. Anschließend meldete sich der Pilot eines hinter der Strukturlücke wartenden Gleiters und bat Kennon, ihm zu folgen.
Als es an die transparente Gleiterkanzel klopfte, ahnte der Major, was das zu bedeuten hatte. Er tastete eine Öffnung, und Sekunden später spürte er einen schwachen Druck auf seiner linken Schulter.
“Willkommen auf Cronot, Sir”, flüsterte Kamla Romo, ohne seinen Deflektorschirm abzuschalten. “Sie hatten Erfolg?”
Kennon nickte.
Der Siganese atmete auf, dann berichtete er mit knappen Sätzen, was sich während Kennons Abwesenheit ereignet hatte. Als er von Tekeners Verschleppung sprach, verdüsterte sich Kennons Gesicht; es hellte sich aber wieder auf, als Kamla Romo vom Eingreifen Daynamars und von der Hinrichtung Yuycolos berichtete.
“Ich glaube, Sie sind noch rechtzeitig gekommen, Sir”, schloß der Siganese.
Sinclair steuerte hinter dem Führungsleiter die Landeplattform des Haupttempels an.
“Danke”, flüsterte er zurück. “Aber nun verschwinden Sie lieber, Romo.”
“Sofort, Sir”, antwortete Romo. “Viel Erfolg, Sir. Ich werde bald wieder Verbindung mit Ihnen aufnehmen.”
Der leichte Druck auf Kennons Schulter verschwand. Lächelnd setzte der USOSpezialist seinen Gleiter neben dem des Antis auf. Der Siganese war wirklich ein Prachtkerl, und das, obwohl er gar nicht für solche Einsätze ausgebildet war.
Im nächsten Moment konzentrierte sich Kennon auf die Hilfe für seinen Partner. Er nahm den flachen Koffer, in dem sich die ersten drei Injektionen befanden, stieg aus und blickte den Anti, der ebenfalls ausgestiegen war, fragend an.
“Folgen Sie mir bitte, Mr. Tradino”, sagte der Anti.
Kennon sah, daß es ein noch recht junger Mann mit sympathischem Gesicht war. Verdammt, dachte er, das ist es, was uns die Arbeit manchmal so schwer macht! Solange der Gegner ein Scheusal ist, fällt es leicht, ihn zu bekämpfen. Aber der hier ist so naiv und unschuldig wie viele Terraner in seinem Alter auch, und doch arbeitet er in einer

Verbrecherorganisation. Das will einfach nicht zusammenpassen.
“Laufe, so schnell du kannst, mein Junge!” sagte Kennon.
“ Der Anti wandte sich um und rannte los. Unwillkürlich mußte der Major an seinen ersten, organischen Körper denken. Mit dem wäre er hoffnungslos zurückgeblieben. Mit der Vollprothese dagegen war es ein Kinderspiel, das Tempo zu halten.
Überall öffneten sich Türen und Schotte vor ihnen, wie durch Geisterhand bewegt, doch außer dem Gleiterpiloten ließ sich kein Anti blicken. Das änderte sich erst, als die beiden Männer den Raum mit der transparenten Wand betraten. Dort warteten zwei Antis in Schutzanzügen.
Sinclair Marout Kennon sah durch die Wand hindurch seinen Partner. Ronald Tekener lag in einem schwach flimmernden schalenförmigen Energiefeld und war an zahlreiche Instrumente und Schläuche angeschlossen. Er hielt die Augen geschlossen und atmete nur schwach. Das Gesicht hatte eine graue Färbung angenommen, und die Narben der Lashat-Pocken hoben sich als weiße Kratergebilde mit violetten Rändern ab.
“Das Mittei, schnell!” sagte einer der wartenden Antis.
Kennon öffnete den Koffer und wies auf die drei Injektionspistolen.
“Sie sind jeweils mit einer Dosis Batros-Kematicyll-K14 gefüllt’, erklärte er. “Man sagte mir auf Tahun, daß Tekener die drei ersten Injektionen in Abständen von einer halben Stunde Terrazeit erhalten müsse. Danach je nach Zustand bis zu zehn weiteren Injektionen in dreistündigen Abständen.”
“Ausgezeichnet’, sagte der eine Anti und nahm die erste HochdruckInjektionsspritze aus dem Koffer. “Wie ich an Ihnen sehe, wirkt das Mittel. Ich verzichte also auf umständliche Sicherheitsvorkehrungen.”
Er betrat eine kleine Desinfektionsschleuse, die in die durchsichtige Wand eingebaut war, und befand sich eine halbe Minute später bei dem Patienten.
Kennon glaubte das Zischen der Hochdruckdüse zu hören, aber das war natürlich nur Einbildung.
Unendlich erleichtert zog er sich einen Sessel heran und ließ sich darin nieder. Er würde diesen Raum nicht eher wieder verlassen, als bis er genau wußte, ob Tekener durchkam oder nicht.

*

Nach der zweiten Injektion erhöhte sich Tekeners Temperatur, die Atmung wurde tiefer, der Herzschlag kräftiger. Zehn Minuten später drohte der Kreislauf zusammenzubrechen. Tekeners Puls jagte rasend schnell und flach.

Die beiden Mediziner der Antis injizierten kreislaufstützende Mittel, woraufhin sich Tekeners Kreislauf wieder erholte. Nach der dritten Injektion sank die Temperatur auf 34,8 Grad Celsius, an der Hautoberfläche bildeten sich ausgedehnte blaue Flecke, starker Schüttelfrost trat auf.

Die Mediziner berieten gerade darüber, ob sie Tekener nicht in einen Kyborgapparat stecken sollten, da normalisierte sich die Körpertemperatur, und die blauen Flecke verschwanden allmählich.

Zwei Stunden lang blieb der Zustand des Patienten unverändert, dann bildeten sich die schweren Ödeme zurück. Die Hautfarbe des Patienten wurde normal, Leber und Milz schwollen ab.

Nach der vierten Injektion wurde Tekeners Blut genauestens untersucht. Als der Mediziner aus dem Labor zurückkehrte, sah Kennon bereits an seiner Miene, daß Tekener über den Berg war.

“Die Krankheit ist besiegt’, erklärte der Anti strahlend. “Wir konnten keine Erreger mehr im Blut des Patienten feststellen. Ich nehme an, daß er innerhalb der nächsten Minuten zu sich kommt. Sie dürfen bedenkenlos zu ihm gehen; in der Luft halten sich die MViren ohnehin nicht lange.”

Gegen seinen Willen ergriff Sinclair Marout Kennon die Hand des Mediziners und schüttelte sie.
“Besten Dank, Doc”, sagte er. “Sie haben sich wirklich sehr um meinen Partner bemüht.”
Dann wurde ihm klar, daß er einem Mann die Hand geschüttelt hatte, der an der Züchtung der furchtbaren Metamorphose-Viren beteiligt war. Schnell zog er seine Hand zurück.
Der Anti lächelte schmerzlich.
“Ich weiß genau, was Sie jetzt denken”, flüsterte er. “Aber Sie irren sich. Ich bin hier, um nach einem Gegenmittel zu suchen, nicht um Erreger zu züchten. Leider war ich nicht so gut wie meine Kollegen auf Tahun.”
Major Kennon runzelte die Stirn. Der Mediziner sprach wahrscheinlich die Wahrheit, denn er hätte keinen Grund gehabt zu lügen, auch wenn er an der Züchtung der M-Viren beteiligt gewesen wäre.
“Tut mir leid”, gab er leise zurück. “Übrigens, das Rennen um das Gegenmittel haben Sie sicher nur verloren, weil Ihnen hier nicht die perfekte technische Ausrüstung zur Verfügung steht, die Ihre Kollegen auf Tahun haben.”
“Wahrscheinlich”, sagte der Anti. “Ich habe die Mediziner dort schon oft beneidet.”

Kennon lächelte.
“Nun, falls Sie sich einmal entschließen sollten, sich um eine Anstellung auf Tahun zu bewerben, dann wenden Sie sich mit einer Empfehlung von mir an Professor Llargoseth.”
“Das wird leider nicht möglich sein”, erwiderte der Anti. “Ich stehe im Dienst der Condos Vasac, und diese Organisation verläßt man höchstens als Toter.”
“Es ist nicht aller Tage Abend”, entgegnete Kennon. “Ah, mein Partner kommt zu sich! Bis bald, Doc!”
Er eilte hinüber an Tekeners Lager. Der Oberstleutnant erkannte ihn sofort und lächelte matt, aber dann flog ein Schatten über sein Gesicht.
“Wie sehe ich aus?” flüsterte er mühsam.
“Scheußlich”, erklärte Kennon. “Ich finde diese Narben entsetzlich, Tek, aber das weißt du ja.”
“Du bist ein Scheusal, Rabal”, flüsterte Tekener kaum hörbar. “Ich habe nicht nach meinem Image-Symbol gefragt. Bin ich verändert?”
“Überhaupt nicht. Nur etwas mehr Fleisch solltest du auf die Knochen kriegen. So lockst du ja keinen Hund hinter dem Ofen hervor.”
Ronald Tekener grinste.
“Na, dann laß dir mal etwas einfallen, Partner. Du kennst ja meine Lieblingsgerichte. Was ist eigentlich aus Yuycolo geworden?”
Kennon wollte schon eine bezeichnende Handbewegung zum Hals machen. Gerade noch rechtzeitig fiel ihm ein, daß er offiziell nichts über die Hinrichtung des Hohen Prampriesters wissen durfte, ja, nicht einmal über Tekeners Entführung.
“Wenn du willst, schlachte ich ihn natürlich gern für dich”, antwortete er. “Aber was ist an dem alten Knochengestell schon dran!”
“Yuycolo wurde auf Befehl der Fremden öffentlich hingerichtet, weil er Mr. Tekener im Dschungel ausgesetzt hatte”, warf der Mediziner über eine Lautsprecheranlage ein.
“Schade!” flüsterte Tekener.
“Wieso schade?” fragte Kennon. “Wenn er dich tatsächlich ausgesetzt hatte ...!”
“Ich wollte ihn selber ...”, murmelte Tekener. Sein Kopf sank zur Seite. Kennon fühlte den Puls und spürte, daß er kräftig und gleichmäßig war. Ronald Tekener schlief.
Leise verließ der Major den Raum. Im Nebenzimmer fragte er den Mediziner der Antis nach Einzelheiten von Tekeners Entführung und Yuycolos Hinrichtung. Das mußte sein, denn hätte er nicht gefragt, wäre dieser Mangel an Anteilnahme verdächtig gewesen.
Der Mediziner hatte seinen Bericht eben beendet, da stürzte ein akonischer Soldat ins Zimmer und sagte zu Kennon:
“Mr. Tradino, Oberst Tarvu von Nyklat schickt mich. Sie möchten

bitte sofort zu ihm kommen. Er ist auf der TARMAT."
"Eine so höfliche Bitte kann ich nicht abschlagen", erwiderte Kennon. "Bringen Sie mich zu Ihrem Kommandanten!'"
Unterwegs versuchte er, von dem Soldaten etwas über den Zustand des erkrankten Fremden zu erfahren. Aber der Mann schien entweder ahnungslos zu sein, wie er versicherte, oder Redeverbot erhalten zu haben.
In einem Gleiterhangar der TARMAT gelandet, wurde Major Kennon von zwei Offizieren des Energiekommandos in Empfang genommen. Sie begleiteten ihn in einen Schiffssektor, den er aus Kamla Romos Schilderungen bereits kannte: Es war der Sektor, in dem die Behausung der Außergalaktischen untergebracht war.
Vor einem großen Panzerschott blieben die beiden Offiziere stehen. Einer legte die Hand auf den Öffnungsmechanismus.
"Der Kommandant erwartet Sie im Vorraum", sagte er. "Wir müssen hierbleiben."
Erwartungsvoll blickte Sinclair Marout Kennon auf die Öffnung, als das Schott in den Boden geglitten war. Er sah vor sich einen fast völlig leeren Raum mit starken Metallplastikwänden und mehreren merkwürdigen Fenstern in der gegenüberliegenden Wand.
Tarvu von Nyklat stand vor einem dieser Fenster. Er wandte sich um, als er Kennons Schritte hörte, sagte aber nichts, bis das Schott sich hinter Kennon wieder geschlossen hatte.
Dann seufzte er schwer.
"Das Gegenmittel hat bei dem erkrankten Fremden nicht angeschlagen", erklärte er tonlos. "Wir haben alle Variationen von Batros-Kematicyll durchprobiert—ohne Erfolg."
Seine Lippen preßten sich zusammen, als ein grausiger Schrei ertönte, dem ein dumpfes Poltern folgte.
Kennon folgte dem Blick des Akonen und erkannte mit Hilfe seines verstellbaren optischen Systems die winzigen Lautsprecherelemente, die die Geräusche aus der Unterkunft der Fremden übertragen hatten.
"Endstadium", murmelte Tarvu von Nyklat. "Die Metamorphose hat bereits eingesetzt."
Abermals erscholl der grausige Schrei. Etwas klirrte, dann folgte eine Serie unerklärlicher Laute. Kennon hielt sie für die Sprache der Außengalaktischen.
Plötzlich krachten die Entladungen zweier Strahlschüsse, mitten in ein furchtbares Gebrüll hinein. Das Brüllen verstummte sofort, etwas polterte, dann war es still.
Der Akone und der Terraner sahen sich eine Weile schweigend an. Schließlich sprach Tarvu von Nyklat aus, was sie beide ohnehin wußten.
"Der Kranke ist von seinen Artgenossen erschossen worden."

“Für ihn war es eine Erlösung”, sagte Kennon. Er empfand keinen Haß auf den Fremden, nun, da er gestorben war. Hassen kann man nur die Lebenden.
Immerhin fragte er sich, wie die überlebenden Fremden auf die Erkenntnis reagieren würden, daß das Gegenmittel bei ihrem Artgenossen versagt hatte.
Würden sie glauben, er hätte absichtlich ein unwirksames Mittel gebracht? In dem Fall waren er, Tekener und auch Monty Stuep verloren.
Tarvu von Nyklat schien seine Gedanken zu erraten, denn er sagte: “Sie können nichts dafür, Mr. Tradino. Ich habe Proben der vier Varianten von BK-K14 analysieren lassen. Das Mittel, so teilten mir die Virologen mit, wirkt mit ziemlicher Sicherheit bei einem großen Teil aller Lebewesen, die in einer heißen Hochdruckatmosphäre aus Wasserstoff, Ammoniak und Methan leben. Es ist nicht Ihre Schuld, daß Sie nicht mehr über die Fremden wußten als das.”
“Danke”, erwiderte der USD-Spezialist ernst. “Aber warum, zum Teufel, haben die Fremden mich dann nicht mit Informationen über ihre metabolischen Besonderheiten versorgt?”
Der Akone lächelte.
“Diese Frage wird sich erst beantworten lassen, wenn wir mehr über ihre Mentalität wissen. Sehen Sie, Mr. Tradino, ich kenne die Fremden auch nicht viel besser als Sie.” Er zuckte mit den Schultern. “Eines Tages werden wir mehr wissen.”
Aber nur Männer wie Tekener und ich werden mehr damit anfangen können! dachte Kennon.
Er versteifte sich, als er wieder eine Serie jener unerklärlichen Laute vernahm, die er für die Sprache der Außergalaktischen gehalten hatte. Tarvu von Nyklat ging zu einer kleinen Schaltkonsole und drückte zwei Tasten. Die fremdartigen Laute verstummten; dafür ertönte die metallisch klirrende Stimme eines positronischen Simultan-Translators.
“... rufen Tarvu von Nyklat.”
“Hier spricht Tarvu von Nyklat”, sagte der Akone schnell. “Ich bedaure, daß das Gegenmittel bei Ihrem Gefährten nicht geholfen hat. Was kann ich für Sie tun?”
“Sie können nichts mehr für uns tun”, antwortete die Translatorstimme. “Wir haben festgestellt, daß wir ebenfalls infiziert sind. Da kein wirksames Gegenmittel existiert, wäre eine Terminverschiebung sinnlos. Schicken Sie der Lenkzentrale einen ausführlichen Bericht über die Geschehnisse auf Cronot.”
Die Stimme schwieg. Sekunden später krachte und donnerte es aus den Lautsprechern.
Tarvu von Nyklat und Sinclair Marout Kennon starrten schweigend in

das rötliche Leuchten hinter den Panzerscheiben. Sie konnten keine Einzelheiten erkennen und schon gar nichts von den. Fremden, dennoch wußten beide Männer, daß die Außergalaktischen tot waren. Sie hatten sich selbst erschossen, um nicht ebenso sinnlos leiden zu müssen wie ihr Gefährte.

Kennon lauschte in sich hinein, ob er Gewissensbisse empfand, denn die Infizierung des einen Fremden war hauptsächlich sein Plan gewesen. Folglich trug er die Schuld für ihr Schicksal:

Doch er empfand nichts, weder Gewissensbisse noch Mitleid, aber auch keine Befriedigung oder Freude. Die Außergalaktischen hatten die Menschheit bekämpfen wollen und waren dabei umgekommen, das war alles. Vielleicht würden noch zahlreiche ihrer Art sterben müssen, bevor sie einsahen, daß der Weg der Gewalt nur in ihr eigenes Verderben führte.

*

Sinclair Marout Kennon öffnete die Tür zu seiner Unterkunft und blieb stehen, als er sah, daß jemand an seiner kleinen Automatbar hantierte.

“Prost!” sagte er trocken.

Der Besucher leerte sein Whiskyglas, dann wandte er sich langsam um. Es war Oberstleutnant Ronald Tekener.

“Schön, dich zu sehen, Rabal”, sagte Tekener.

Kennon seufzte.

“Aber mir gefällt es gar nicht, dich hier zu sehen, Tek. Eigentlich solltest du noch im Bett liegen und dich pflegen lassen.”

Tekener lachte und goß sich einen zweiten Whisky ein.

“Nicht von Automaten oder besorgten Medizinern, die mir mit ihren kalten Fingern auf dem Körper herumtasten und mir Löcher in den Bauch fragen.”

Major Kennon grinste und ließ sich in einen Sessel fallen.

“Sagtest du ‘Bauch’? Mein lieber Partner, dort, wo bei dir einmal der Ansatz eines Bauches war, gibt es heute nur noch ein Tal.”

Übergangslos wurde er ernst.

“Übrigens: Die drei Fremden sind tot.”

Tekener nickte.

“Ich habe davon erfahren. Was meint Tarvu dazu?”

Kennon zuckte mit den Schultern.

“Er weiß, daß mich keine Schuld trifft. Außerdem sind die Fremden selber schuld. Sie hätten mich über ihren Metabolismus informieren sollen, bevor sie mich nach Tahun schickten. Die besten Virologen können kein wirksames Gegenmittel finden, wenn sie von ihren Patienten nur wissen, daß sie in einer heißen Hochdruckatmosphäre aus hauptsächlich Wasserstoff, Ammoniak und Methan leben und zur Zellatmung Siliziumverbindungen brauchen.”

Ronald Tekener ließ sich in einen zweiten Sessel sinken. Sein Organismus war immer noch stark geschwächt, aber der USO-Spezialist kämpfte gegen diese Schwäche an. Auf seiner Stirn erschien kalter Schweiß, dennoch lächelte er.
“Seltsam, eigentlich hatte ich mir vorgenommen, diesen Tarvu zusammenzuschlagen, weil er uns infiziert hat. Heute spüre ich kein Bedürfnis mehr danach.”
“Das verstehe ich”, erwiderte Kennon. “Er hat schließlich nur den Befehl der drei Fremden ausgeführt, und die sind tot.”
“Herein!” rief er, als der Türmelder summte.
Sekunden später zwängte sich der riesenhafte Ertruser unter seltsamen Verrenkungen ins Wohnzimmer Tekeners.
Er setzte sich und sagte:
“Ich habe etwas Geschäftliches mit Ihnen zu besprechen, Mr. Tekener. Vertraulich”, fügte er mit einem Blick auf den Antispionfeld-Generator des Oberstleutnants hinzu.
Ronald Tekener schaltete das Gerät ein.
“Alles klar, Herr Ultradingsfrequenz-Schaltmeister”, sagte Monty Stuep.
Kamla Romo tauchte aus Stueps Außentasche auf und flog mit Hilfe seines Antigravaggregats zum Tisch. Er landete zwischen Tekener und Kennon, salutierte zu Tekener hin und fragte:
“Sir, ich habe mir erlaubt, ohne besonderen Auftrag einen Erkundungsflug durchzuführen. Dabei konnte ich feststellen, daß die acht von mir infizierten Biologen der Antis ebenfalls mit dem neuen Kosmobiotikum geheilt wurden.”
Der zwergenhafte Siganese strahlte übers ganze Gesicht. Es war ihm anzusehen, daß seine Feststellung Balsam für sein Gewissen war.
“Vielen Dank, Romo”, erwiderte Tekener lächelnd. “Sie sind sehr tüchtig. Ich wollte Ihnen nämlich sowieso den Auftrag erteilen, nach den acht Biologen zu sehen. Sind sie vollkommen geheilt, ich meine, ohne Veränderungen?”
Kamla spreizte bedauernd die Hände.
“Nun, einige kleine Veränderungen hat es allerdings gegeben. Die acht Biologen besitzen jetzt Reptilschwänze, aber eine kleine Strafe für ihre verbrecherischen Experimente hatten sie schließlich verdient. Was meinen Sie, Sir?”
Der Oberstleutnant grinste.
“Ich stimme Ihnen aus vollem Herzen zu, Romo. Das wird nun die Antis immer daran erinnern, daß man nicht ungestraft der Natur ins Handwerk pfuscht.”
Monty Stuep lachte mit eigenartigen, glucksenden Lauten, setzte mehrmals zum Sprechen an, brachte aber kein verständliches Wort heraus.

“Würden der Herr Hypertransit-Ingenieur endlich sagen, was ihn so erheitert?” fragte Kamla erbost.
“Huh!” Monty riß sich zusammen. “Ich mußte nur daran denken, daß die acht Antis jetzt ebenso hecklastig sind wie der Herr Ultradimfrequenz-Schaltmeister nach dem Transmitter-Unfall unseligen Angedenkens.”
Kamlas Haltung versteifte sich.
“Sie schamloser, ordinärer ...!” Er schlug sich mit der flachen Hand auf den Mund und starrte Tekener verstört an. “Sir, ich bitte vielmals um Entschuldigung. Es ist sonst nicht meine Art, mich ...” Er brach hilflos ab.
“Nein, das ist es ganz sicher nicht”, sagte Tekener, sich mühsam das Lachen verbeißend. “Aber Sie könnten uns noch einen großen Gefallen tun, einen sehr großen Gefallen ...”
“Ja, Sir”, sagte Kamla schnell, froh, das für ihn peinliche Thema wechseln zu können. “Ich bitte um Ihre Befehle, Sir.”
“Fliegen Sie bitte zum Dschungel und versuchen Sie, Daynamar zu finden”, erklärte Tekener. “Danken Sie ihm in meinem Namen für sein beherztes Eingreifen. Bitten Sie ihn auch, vorläufig nichts gegen die Tempelstadt zu unternehmen. Anschließend legen Sie eine Pause ein, und später können Sie dann wieder in den Labors der Antis Erkundung fliegen.”
“Danke, Sir”, erwiderte Kamla Romo. “Ich breche sofort auf.”
Er schaltete seinen Deflektorschirm ein und flog an Monty Stuep vorbei zur Tür. Dort wendete er noch einmal, zog seinen kleinen Impulsstrahler und schoß dem Ertruser einen scharf gebündelten Strahl in die linke Hinterbacke.
Der Schmerzensschrei Monty Stueps hallte noch in seinem Bewußtsein nach, als er bereits hinter einem Kurierboot der Antis den Schutzschirm der Stadt passiert hatte.
Kamla steuerte dicht über dem Wipfeldach des Dschungels dahin, durch warme Dampfschwaden hindurch. Die Befriedigung über die kleine Brandblase, die er dem ertrusischen Hypertransit-Ingenieur beigebracht hatte, schlug bald in tiefe Reue um.
Der Siganese überlegte, wie er seine unüberlegte Tat wiedergutmachen könnte. Endlich fiel ihm die Lösung ein.
“Ich werde Monty eine besonders schöne Orchidee mitbringen”, sagte er zu sich selbst.
Nach einiger Zeit erspähte er dicht unter dem Wipfel eines abgestorbenen Baumriesen ein Büschel in allen Farben strahlender Blüten. Vorsichtig ging er tiefer, flog näher an das Blütenbüschel heran.
Das waren tatsächlich Orchideenblüten! erkannte er.
Kamla nahm sich vor, sich den Standort gut zu merken und auf dem

Heimweg eine Blüte mitzunehmen. Vorher aber wollte er sie sich ganz genau ansehen.
Er drosselte die Leistung seines Antigrav-Triebwerkes, kreiste einmal um das Blütenbüschel und landete dann auf der ausladenden Lippe einer besonders schönen Blüte.
Im gleichen Augenblick schnellten die Gebilde, die er für Staubfäden gehalten hatte, vor und umklammerten ihn so fest, daß er keinen Finger mehr rühren konnte.
Kamla stieß einen erstickten Schrei. aus und versuchte, gegen die Fangfäden anzukämpfen. Er vermutete, daß er von einer fleischfressenden Pflanze eingefangen worden war und beobachtete mit hervorquellenden Augen, wie sich tief im Innern der Blüte ein grauweißes schleimiges Etwas regte.
Kamla bekam ein Bein frei und strampelte wie verrückt, konnte aber nicht verhindern, daß ihn die Fangfäden allmählich zum Grund der Blüte zogen, wo das schleimige Etwas ihn gierig zu erwarten schien.
Plötzlich gab es einen heftigen Ruck, warme Luft streifte Kamlas Genick, und zwei riesige schwarze Würmer rissen die Fangfäden auseinander.
“Kamla Romo”, sagte eine gutturale Stimme.
Die beiden schwarzen Würmer—der Siganese erkannte nun, daß es die Finger eines Rockandos waren—zogen ihn aus der Blüte und setzten ihn auf einer schwieligen Handfläche ab.
Kamla blickte hoch und erkannte nach einer Weile Daynamars Gesichtszüge. Rasch schaltete er seinen winzigen Translator ein und sagte:
“Da sind Sie ja endlich, Daynamar! Ich habe Sie schon gesucht.”
“In einer Blüte der Libellenfalle ...?” fragte der Wilde. Seine blauen Augen funkelten in gutmütigem Spott.
Nur nicht blamieren! dachte Kamla.
Er lächelte Daynamar an.
“Natürlich, Daynamar. Ich wußte, Sie würden kommen, wenn Sie annehmen müßten, ich befände mich in Gefahr. Folglich tat ich so, als wäre ich von der Libellenfalle eingefangen worden, und der Erfolg gab mir recht.”
Daynamars schwarzes Gesicht verzog sich zu einem breiten Grinsen.
“Ich verstehe. Aber wenn ich nun nicht zufällig vorbeigekommen und Ihren Schrei gehört hätte, was dann? Die Libellenfalle wußte doch sicher nicht, daß sie nur so tun sollte, als würde sie Sie auffressen, oder?”
Kamla Romo schluckte und ergrünte stark, gab sich aber noch nicht geschlagen.
“Ich hätte ihr schon Bescheid gesagt, genauso, wie ich Ihnen jetzt sage, daß Ihnen Tekener viele Grüße ausrichten läßt ...”

ENDE